Alizia Pauli.

Von

Paul Féval.

Aus dem Französischen.

Erstes Bändchen.

Quedlinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von Gottfr. Basse.
1850.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Abreise.

Vier oder fünf Kutschen hielten vor der mit Blumen besetzten Terrasse des Schlosses Villers-Bryant und warteten der Ankunft ihrer Herren.

Es war in den ersten Tagen des Monats October. Die Gäste des Grafen Hector von Bryant nahmen von diesem Abschied, um sich nach ihren Wintersitzen zu begeben. Ein herrliches Mittagsmahl war dem Lebewohl vorangegangen, und der Trauer ward kein Raum gegeben. Für diese Glücklichen war ja das Ende der Sommerlust nur der Uebergang zu den Winterfreuden. Im Sommer lachte ihnen das anmuthige Leben im Schlosse, im Winter das glänzende Leben der Salons. Die Jahreszeiten folgen auf einander und vergehen einzig, um jene Abwechselung zu gewähren, welche vor der Langweile sichert.

Das Schloß Villers, welches von dem Armee-Brigadier Amaury de Villers d'Aubanton, erstem Grafen von Bryant, gegen Ende der Regierung Heinrichs des IV. erbaut wurde, gewährte eine vollständige Probe jenes liebenswürdigen und ritterlichen Stils, in welchem uns die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts so manche schöne Denkmale hinterlassen hat. Es erhob sich an der Küste der Normandie zwischen Granville und Avranches. Die Vorderseite schaute nach den Dünen von Saint-

Digitized by Google

Michel und beherrschte die ganze bretonische Bai bis zu der Spitze von Cancale

Das ganze Gebäude war stolz und kühn aufgeführt, mit einem hohen, spitzen Dach versehen und von vier toskanischen Pavillons begrenzt. Das Mauerwerk bestand aus rothen Backsteinen und Liasstein, welche symmetrisch mit einander abwechselten, wie an dem Pavillon von Saint-Germain en Laye und an den Hôtels am Place Royale in Paris.

Es lag an der Rückseite eines bewaldeten Hügels, etwa zwölf- oder funfzehnhundert Schritte von Meeresgestade, welches sich dem Schlosse gegenüber bedeutend verflachte und fast bis zum Niveau der Dünen sank, als wollte es ihm den schönen Anblick der See nicht rauben.

Hinter dem Schlosse und über die hohen Terrassen hinaus, von denen man in der Ferne die Vorstädte von Avranches erblickte, lag ein prachtvoller Garten, an welchen wiederum ein Park von ungeheuerer Ausdehnung grenzte. Auf der Vorderseite führte die herrschaftliche Freitreppe zu dem Ehrenhofe, der sich ebenfalls wegen der Neigung des Bodens in eine Terrasse endete, von welcher zu beiden Seiten fahrbare Wege nach der großen zu dem Schlosse leitenden Straße führten.

Es war fünf Uhr Abends. Die Sonne neigte sich in röthlichen Wolken hinter den kleinen Inseln, welche die Mündung der Bai umgeben. Der leuchtende und geröthete Horizont warf einen purpurnen Widerschein auf die schöne Façade des Schlosses. Das Meer glitzerte in die Ferne, und die dunkeln Segel einzelner Barken hoben sich silhouettenartig von dem hinter ihnen sich senkenden Himmel ab. Der Berg Saint-

Digitized by Google

Michel erhob finster seine schwarze und gezackte Masse inmitten der so wundersam erleuchteten Landschaft.

Die Gäste des Schlosses von Villers waren an dem äußersten Ende der Terrasse versammelt und bereit, ihre Kutschen zu besteigen.

Graf Hector und seine Gemahlin gaben ihnen das Geleit bis an den Beginn des Fahrweges.

Es gab wenig Poeten unter dieser fashionablen Gesellschaft, und doch warf ein Jeder noch einen letzten gedankenvollen Blick auf die Landschaft, als man im Begriff stand, der prachtvollen Gegend ein Lebewohl zu sagen.

Und als die Augen, nachdem sie die strahlenden Dünen überflogen, sich wieder nach dem Schlosse richteten, da deuchte es ihnen, als sähen sie dieses zum ersten Male. So stolz hatte man nie die Façade desselben sich emporheben gesehen, so heiter hatte man nie die hohen Fenster das Azur des Himmels zurückstrahlen gesehen. Ueber das von der niedersinkenden Sonne vergoldete Dach hinaus, sah man die hohen, durch den Herbst bereits vergelbten Kastanienbäume des Gartens Helmbüschen gleich sich wiegen. Und das ganze Gebäude, zu den Zeiten der langen Schwerter erbaut, gewann ein so keck verwogenes Aussehen, daß man sich unwillkürlich an die hängenden Federn auf den breitkrämpigen Hüten der Musquetiere Ludwigs des XIII. erinnerte.

Alles mußte wohl heiter sein in dieser wonnigen Behausung; das Leben mußte wohl dort gleich den Stunden eines Balles enteilen.

Keine Sorge, keine Trauer — nur die schwarze Masse des Berges Saint-Michel erschien inmitten der strahlenden Land-

Digitized by Google

schaft einem düstern und drohenden Punkte gleich, um all' diese Freuden zu trüben.

Graf Hector schien kaum fünfunddreißig Jahre zu zählen. Er war ein schöner Mann, in der ganzen Bedeutung des Worts: er hatte einen weißen Teint, schwarze, ungemein glänzende Haare, einen mittlern und wohl gebildeten Wuchs, welcher durch eine vom besten Geschmack zeugende Bekleidung noch mehr gehoben wurde. Er besaß in hohem Grade jene höfliche Kaltblütigkeit und jenes Phlegma brittischen Ursprungs, welche bei unsern Edelleuten die entgegenkommende und leichte Anmuth der altfranzösischen Urbanität verdrängt haben.

Er war ein ausgezeichneter Mann, selbst abgesehen von seinen Würden und seinem gewaltigen Reichthum; denn der Graf Hector war Grande von Spanien, Commandeur der Ehrenlegion, Ritter drei höchster Orden u. s. w. u. s. w. Außerdem hatte er ein jährliches Einkommen von mehr als vierzigtausend Franken.

Sein Hôtel in Paris, welches in der Vorstadt Saint-Germain unweit des Palais Bourbon lag, war ein Centrum der Eleganz und des Reichthums, in welchem sich, wie auf einem neutralen Boden, der alte und der neue Adel, die höhere Beamtenwelt, die Geldaristokratie und die Diplomatie, kurz Alle, welche durch Geburt oder Erwerbung eine hohe Stellung einnahmen, zusammenfanden.

Graf Hector hatte in der That seine Meinungen auf jene verletzende und strenge Weise ausgesprochen, von welcher unser Jahrhundert offenbar zurückkommt. Man konnte nicht sagen, daß er Legitimist sei, denn er erschien bei Hofe und strebte nach der Pairie; allein wenn er mit einem Freunde des vertriebenen

Digitized by Google

Königshauses unter vier Augen allein war, so gefiel er sich darin, einen Schatz ritterlicher Sympathie zu entfalten.

Die Bryant hatten den Königen von Frankreich seit sechs Jahrhunderten gedient; Hectors Großvater war in der Armee Condé's gefallen. Graf Hector legte die Hand auf das Herz und sagte ganz leise:

„Es giebt Erinnerungen, welche nie erlöschen."

Aber sein Vater war Kammerherr des Kaisers gewesen, und in Gegenwart der alten Generäle zeigte sich Graf Hector von dem Glanze der kaiserlichen Aera begeistert. Die wenigen Helden, welche von der Wiederherstellung der Militair-Monarchie träumen, waren nicht abgeneigt, ihn als einen ihrer Anhänger zu betrachten.

Nach der Juli-Revolution hatte er bei La Fayette und Laffitte gespeist.

Was die Häupter der dritten Partei und der dynastischen Opposition betraf, so hatte er sie offenbar in sein Herz eingeschlossen

Mit einem der berühmtesten Namen, einem Vermögen von zehn Millionen und einem glücklichen Charakter, mußte Graf Hector von Bryant sicher die schönsten Aussichten vor sich haben.

Verhehlen dürfen wir jedoch nicht, daß er einen kleinen Geist, ein schwankendes und alltägliches Herz, einen Kopf ohne Kraft und Tragweite besaß; allein solche Dinge sind nur den armen Teufeln nöthig, welche mit ihrem Talent ihr Glück machen wollen.

Graf Hector war Gott sei Dank! kein armer Teufel, und

Digitized by Google

Jeder, der einen politischen Blick hatte, sagte ihm eine großartige Zukunft voraus.

Sein Schloß Villers war seit dem Beginn der schönen Jahreszeit nicht leer geworden. Sechs Monate lang hatte es eine ununterbrochene Folge von Freuden und Festen gesehen, bei denen Gräfin Clotilde, seine Gemahlin, mit köstlicher Anmuth den Vorsitz führte.

Die Gräfin betete ihren Gemahl an. Sie wurde den schönsten Frauen der pariser Welt beigezählt, und Jeder sagte, daß sie eben so gut, wie schön sei.

Sie war eine Blondine mit zarten Zügen und einem fein gebauten Körper. Ihre Haut war blendend weiß. Wenn sie sich glücklich fühlte, so besaß sie die unschuldige und lächelnde Heiterkeit eines Kindes.

Bei den Festen auf Villers-Bryant hatte sie keine Nebenbuhlerinnen gehabt; die Gäste des Schlosses hatten sich mehre Male erneuert, aber stets war sie Königin der Schönheit geblieben.

Einige Damen hatten vielleicht einen eben so vollendeten Wuchs, andere eben so regelmäßige Züge, aber Keine besaß ihr Lächeln, Keine jene liebenswürdige, sanfte, harmonievolle Anmuth, durch welche sie in so hohem Grade liebreizend ward.

Auch in diesem Augenblick befand sich unter dem glanzreichen Schwarm junger Damen, welche an den Armen ihrer Cavaliere die Terrasse des Schlosses Villers hinabstiegen, nicht Eine, welche einen Vergleich mit ihr ausgehalten hätte. Um eine Nebenbuhlerin für sie zu finden, mußte man anders wo suchen.

Einige Schritte hinter der letzten Gruppe ging langsam ein

Digitized by Google

junges Mädchen; an den Händen hielt sie zwei allerliebste Kinder von fünf und sechs Jahren, welche heiter lächelten und die Locken der langen blonden Haare bewegten, die über ihre kecken Stirnen fielen.

Das junge Mädchen war auffallend schön, von einer höhern und edlern Schönheit vielleicht, als die Gräfin selbst, allein auf den reinen und edeln Zügen ihres Antlitzes lag, wie ein Schleier, eine düstere Kälte. In ihren traurigen und starren Augen schien kein Gedanke zu liegen.

Sie antwortete nicht auf die unschuldigen Herausforderungen der beiden Kinder, welche sie an den Händen zogen, ihr liebkosten, dann wieder spaßhaft droheten, um sie zu vermögen, daß sie mit ihnen nach den Kutschen gehe. Ihre Stirn war stolz, ihre Augen gesenkt, ihr Gang deutete auf Zwang; man hätte bisweilen sagen sollen, daß sie einfach schmolle, allein ein ander Mal glaubte man unter der matten Blässe ihres Antlitzes ein bitteres, aber kräftig zurückgedrängtes Leiden zu erkennen.

Vorherrschend erblickte man eine gewisse Unlust, sei es nun, daß dieselbe durch verletzten Stolz hervorgebracht war, oder daß sie aus einer Wunde des Herzens entsprang. Jedenfalls verlor das junge Mädchen dadurch den Vorzug seiner hohen Schönheit und überließ der glücklichen Gräfin die Palme. Es liegt so viel Verführendes in einem Lächeln!

Das junge Mädchen hieß Alizia Pauli. Sie war die Erzieherin der Fräulein Berthe und Marie von Bryant, der beiden Engel mit goldenen Locken, welche sie an den Händen hielt.

Sie blieb hartnäckig und der Bemühungen der Kinder ungeachtet zurück. Niemandes Blick verirrte sich bis zu ihr.

Digitized by Google

Inmitten der reichen Eleganz dieser Welt stach ihre Tracht gleicher Weise ab, wie ihre Schwermuth. Während die andern Frauen, besonders die Gräfin Clotilde, sich mit ihrem Haupthaar schmückten, schien Alizia den üppigen Reichthum des ihrigen geflissentlich zu verbergen. Ihre Haare waren glatt an die Schläfe gestrichen und hinter dem Kopfe in ein Nest zusammengelegt. Ihr Kleid von düsterer Färbung hatte einen Schnitt, der eigens berechnet schien, die Vollendung ihres schwellenden und kühnen Wuchses zu verbergen; ihr Leibchen reichte bis unter das Kinn, und als hätte dieser Schleier noch nicht hingereicht, war noch eine schwere Pelerine darüber geworfen.

Aus der Ferne betrachtet, gewann sie durch diese Kleidung das Ansehen einer dreißigjährigen Frau, allein in der Nähe gesehen, vermochte die unvortheilhafte Bekleidung ihr nicht im Mindesten zu schaden.

Als der Zug am Fuße der Terrasse bei den Kutschen stehen blieb, da blieb auch Alizia Pauli am äußersten Ende der Terrasse stehen.

„Komm doch, Mamachen!“ sagten die Kinder, „komm doch!“

Und da Alizia noch immer widerstand, so ließen Berthe und Marie ihre Hände fahren und liefen allein den Weg hinab.

Sie blieb auf dem Rande der Terrasse stehen, lehnte sich an die marmorne Balustrade und heftete ihre Augen an den Boden.

Die Kinder aber ernteten unten Küsse und Liebkosungen ein. Die Tritte der Kutschen fielen geräuschvoll nieder: der Augenblick der Abreise war gekommen.

Digitized by Google

Wo man Lebensart versteht, da verkürzt man so viel wie möglich die Augenblicke des Abschiedes, welche, wenn sie nicht betrüben, wenigstens langweilen.

In einigen Augenblicken wechselte man die nothwendigen höflichen Redensarten und jede Kutsche erhielt ihre Insassen.

Am Arme ihres Gemahls ging die Gräfin von einem Kutschenschlage zum andern und sagte unter Begleitung ihres allerliebsten Lächelns:

„Ich danke Ihnen für das Vergnügen, welches Sie uns gewährt haben. — Es würde uns sehr betrüben, Sie zu verlieren, wenn wir nicht darauf rechneten, Sie binnen wenigen Tagen in Paris wiederzufinden. Nächste Woche, Frau Marquise, hoffe ich Ihren liebenswürdigen Besuch erwidern zu können."

Und hinter jedem Kutschenschlage neigten sich die Köpfe, während mit gleich verbindlichen Worten geantwortet wurde. Es war das ein Kreuzfeuer von Höflichkeiten, welches mit der größten Anmuth unterhalten wurde.

In der letzten Kutsche, einer Reise-Berline, saßen vier Männer und eine Frau, welche bereits auf dem Rückwege des Alters war.

Wir haben die Gäste des Schlosses Villers nicht geschildert. Nachdem wir die Stellung des Grafen Hector geschildert, hatten wir weitere Bemerkungen über seine Gäste nicht nöthig. Es bestanden diese aus altem und neuem Adel, aus Angestellten und Geldmännern. Alle betrachteten den Grafen als einen höchst gewandten und geistreichen Mann. So wahr ist es, daß der Ruf stets etwas höchst Unsicheres ist!

In der letzten Kutsche saß der geringste Theil der Gesellschaft: ein junger Wechselagent Namens Ligeac, der Advocat

Digitized by Google

Gédéon Ricard, ein speculirender Vicomte, der vom Schuldenmachen lebte, ein ausgepfiffener Dramen-Dichter. Endlich saß bei ihnen noch Frau von Mareuil, eine junge Wittwe, die seit mehren Jahren Quarantaine hielt, von unbekannter Herkunft, aber reich und in den bessern Kreisen aufgenommen, weil sie einige gute Heirathen combinirt hatte.

Frau von Mareuil war Ehe-Procuratorin. Wegen dieser Beschäftigung war sie mit den Vermögens-Verhältnissen, der Genealogie und dem Ruf eines Jeden bekannt.

Sie hatte Zutritt bei denen, welche sie in den Ehestand eingeführt hatte, und da es überall Eheloſe giebt, so fand sie bald einen kleinen Hof. Sie war drei Viertel geistreich, dabei aber lästersüchtig im höchsten Grade.

Während der Graf und die Gräfin mit der Lösung ihrer Aufgabe beschäftigt waren, schob Frau von Mareuil ihren Kopf zum Kutschenschlage hinaus und schaute nach der Erzieherin, welche regungslos am Ende der Terrasse stand.

„Das arme Fräulein Pauli," sagte sie lächelnd zu ihren Begleitern, „Niemand achtet auf sie. — Ich meines Theils will nicht so unhöflich von ihr scheiden."

Sie bewegte ihr Taschentuch zum Kutschenschlage hinaus und ihre scharfe Stimme erhöhete sich noch um mehre Töne.

„Auf Wiedersehen, mein liebes Fräulein Pauli!" rief sie; ‚diese Herren beauftragen mich, Ihnen ein Lebewohl zuzurufen."

Diese Worte, welche mit lauter Stimme und nicht ohne eine Beimischung von Spott ausgerufen wurden, bewirkten, daß sich die Blicke Aller zu gleicher Zeit nach dem jungen Mädchen richteten.

Diese war leicht zusammengebebt: eine rosige Färbung über-

Digitized by Google

zog ihre bleichen Wangen, während der Graf von Bryant sich inmitten einer begonnenen Redensart unterbrach und die Brauen zusammenzog.

Die Gräfin warf einen flüchtigen Blick auf ihren Gemahl und vergaß für einen Augenblick ihr Lächeln.

Alizia verneigte sich kalt, ohne ihre Augen zu erheben.

„O!“ sagte Frau von Marcuil halb laut, „man sollte fast meinen, daß ich, ohne es zu wissen, Feuer in irgend eine Pulvertonne geworfen habe.“

„In der That ist die Gräfin sehr traurig geworden,“ bemerkte Gédéon Ricard.

„Und der Graf ganz verlegen!“ fügte Ligeac, der Wechselagent, hinzu.

„Wir müssen Abwechslung in die Scene bringen,“ nahm Frau von Marcuil wieder das Wort und fuhr dann fort, indem sie mit dem Finger nach einem der obersten Fenster des Schlosses zeigte: „Sehen Sie, meine Herren, Bosco ist nicht gekommen, um Abschied von uns zu nehmen. Aber, er schaut doch wenigstens unserer Abreise zu.“

Die Blicke derer, welche dem ausgestreckten Finger der Wittwe folgten, fielen auf ein kleines Fenster auf dem Dache eines der Pavillons. In diesem Fenster zeigte sich ein sonderbares Gesicht, welches von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne hell erleuchtet wurde.

Bei dem ersten Anblick vermochte man nicht genau zu entscheiden, ob dieses regelmäßige, aber etwas bleiche und abgehagerte Antlitz einem Manne oder einer Frau angehörte. Es war ein weißes, langes, schwermüthiges, von fast farblosen Haaren umgebenes Antlitz. In dieser Entfernung war es

Digitized by Google

schwer, die Züge zu unterscheiden, und dennoch war der Blick des fremdartigen Wesens ein so starrer, daß man fast auf das Genaueste die Richtung desselben errieth.

Seine Augen waren auf die Gräfin gerichtet und schienen allen Bewegungen derselben zu folgen.

„Guten Abend, Freund Bosco!“ rief abermals Frau von Mareuil.

Das bleiche Antlitz, welches die ganze Breite des kleinen Fensters eingenommen hatte, verschwand sogleich und man sah an seiner Statt nur noch die schwarze Oeffnung.

Es entstand ein allgemeines Gelächter. Dieser Bosco mußte also wohl eine sehr belustigende Person sein.

Postillone und Kutscher ließen ihre Peitschen knallen. Kutschen und Berlinen setzten sich in Bewegung, um in langer Reihe über den feinen Sand der Allée dahin zu rollen.

Der Graf und die Gräfin folgten einen Augenblick mit ihren Blicken.

Dann gähnte der Graf. Die Gräfin ließ das Haupt sinken und man fand in ihrem hübschen Antlitz auch nicht die mindeste Spur mehr von dem glücklichen Lächeln, von welchem dasselbe vordem erleuchtet wurde.

Digitized by Google

Nachrede.

„Du wirst uns also unterwegs verlassen, Gédéon?“ fragte der Wechselagent den Advocat, während die Kutschen die Allée hinabrollten.

„Ich bleibe in Avranches,“ antwortete Gédéon; „man hat mir so viel über meinen alten Freund Martial Aubert erzählt, daß ich ihm einen kleinen Besuch abstatten will.“

„Sie werden eine schlechte Aufnahme finden,“ sagte Frau von Mareuil.

„Bah! wir waren mit einander, wie zwei Finger an einer Hand. Meiner Seel'! wir haben manche hübsche Tollheiten mit einander vollführt! — Allein es ist nun sechs Jahre her, daß ich ihn nicht gesehen habe. — Da Sie ihn jedoch zu kennen scheinen, meine Dame, so bitte ich Sie um einige Mittheilungen über den lieben Martial.“

„Ich kenne ihn, wie ich Jedermann kenne,“ antwortete die Wittwe. „Ich war fast einen Monat in dieser Gegend und habe schon zu Beginn des Sommers einen Besuch auf dem Schlosse Villers gemacht. Damals sprach man ungemein viel von Herrn Martial Aubert. — Es hätte nur von ihm abgehängt, damals ein sehr beliebter Magistratsherr zu werden. Man erzählte sich von ihm zwei oder drei sehr romantische

Digitized by Google

kleine Geschichtchen — und das stehet einem Manne, welcher die schwarze Amtstracht trägt, sehr wohl. Allein er hat alle Beförderungen abgelehnt, um in der kleinen Stadt Avranches wie ein wahrhafter Einsiedler zu leben."

„Sollte dieser Eigenheit nicht irgend eine große Leidenschaft zu Grunde liegen?" fragte Gédéon Ricard.

„Man weiß das nicht."

„Ist er noch immer ein schöner Mann?"

„Je nach dem Geschmack. Er hat ein großes bleiches und kaltes Antlitz mit einer Stirn, welche bereits kahl zu werden beginnt. — Gestehen muß ich indeß, daß die Damen ihn sehr anziehend fanden, und ohne diesen Umstand würde man auch in dem Schlosse des Grafen Hector von Bryant nicht von einem kleinen Richter aus der Provinz gesprochen haben."

„Ei!" warf Gédéon ein, „täuschen Sie sich in dieser Beziehung nicht; Martial hat sehr vornehme Verwandte. Wenn jeder Recrut die Aussicht auf den Marschallstab hat, so hat auch der kleinste Richter in der Provinz die Anwartschaft auf den Präsidentenhut in der Tasche seines schwarzen Rockes. — Ich durchblicke ihn — er stellt sich nur gleichgiltig. Er ist jetzt etwa dreißig Jahr: und das ist gerade das Alter, in welchem der Ehrgeiz am regsten ist."

Der Wechselagent schulterte sich.

„Ein schöner Ehrgeiz!" rief er aus. „Richter! — eben so gern wollte ich Soldat oder Poet sein — drei Stände, welche nur für Dummköpfe geeignet sind."

„Ganz recht," murmelte der Dramatiker, „denn sie können nicht bankerott machen."

„Um aber nochmals auf Herrn Martial Aubert zu kommen,"

Digitized by Google

nahm Frau von Marcuil wieder das Wort, „so behaupten manche Damen, daß eine unglückliche Erinnerung in seinem Herzen wohne. Jedermann gesteht ihm viel Talent zu, und in der Ausübung seines Amts soll er die äußerste Strenge zeigen. Was sein Leben betrifft, so ist es frei von jedem Vorwurf, wenn auch nicht frei von Geheimnissen. Er arbeitet vom Morgen bis zum Abend und lebt allein mit seiner alten Magd, welche eben so unverträglich ist, wie er selbst ungesellig und menschenscheu."

„Haben Sie ihn vielleicht verheirathen wollen?" fragte Gédéon.

Die Wittwe drohete ihm schalkhaft mit dem Finger.

„Warum nicht?" fragte sie; „er hat ein hübsches Vermögen, und ich kenne ihn eben so lange, wie Sie. Ich getraue mir, Jeden zu verheirathen, nur nicht Sie, Herr Gédéon, den Vicomte und unsern lieben Dichter."

Der Advocat, der Dichter und der Edelmann verneigten sich dankbar.

Die Wittwe fuhr fort, indem sie sich an Gédéon wandte: „Gedenken Sie nun noch immer Herrn Martial Aubert zu besuchen?"

„Jetzt erst recht!" rief der Advocat aus. „Er war ehedem ein so heiterer Lebemann — und es muß seiner Umwandlung irgend ein besonderer Anlaß zu Grunde liegen."

„Werden Sie uns nächsten Winter Alles in Paris erzählen?"

„Ich verspreche es Ihnen."

Die Kutschen gelangten an das Ende der Allee, welche auf die Hauptstraße mündete. Die einen fuhren rechts, nach der

Digitized by Google

Ober-Normandie, die andern links, über Avranches nach Paris.

Die Kutsche der Frau von Marcuil folgte der letztern Richtung.

Frau von Marcuil besaß eine große Gewandtheit des Benehmens, war aber von geringem Herkommen. Diejenigen, welche sie am besten kannten, wußten doch nichts Genaues über ihre Familie. Man sagte nur, daß ihr Mann Getreidehändler gewesen sei und seinen Namen von dem Oertchen Marcuil en Brie angenommen habe.

Durch Aufwendung von Geduld, Takt und festem Willen hatte sie sich in die große Welt einzudrängen verstanden. Die Art von Diensten, welche sie leistete, öffnet alle Pforten; Frau von Marcuil ward geduldet. Sie hatte Verstand genug, um ihre Lage zu beurtheilen und ihren Clienten gegenüber eine bescheidene Schicklichkeit zu beobachten.

Auf den ersten Blick hätte man sie für ein vorzügliches, nachsichtiges und bescheidenes Weib halten können.

Das war aber noch nicht Alles. Die Beschränkungen, welche sie sich in der ihr feindlichen und sie hassenden Welt auferlegen mußte, ließen eine gewisse Bitterkeit in ihr zurück. Wenn sie sich nach ihrer Behaglichkeit in kleiner Gesellschaft bewegen konnte, zwischen Menschen, wie sie sich ausdrückte, dann erlaubte sie sich gern die Süßigkeiten der Rache.

Gédéon Ricard war Advocat und aus Paris, etwas jüdisch, sehr eitel, lästersüchtig, über alle Vorurtheile erhaben und dennoch nicht zu sehr von Geschäften bedrängt.

Seine Reise nach der Normandie hatte einen selbstsüchtigen Zweck gehabt. Er war nach dem Schlosse Villers gekommen,

Digitized by Google

um den Titel eines ordentlichen Advocaten des Herrn von Bryant zu erlangen, der ihn hatte tanzen, jagen, speisen und Komödie spielen lassen.

Der speculative Vicomte war ruinirt, sehr jung, sehr stark im Landsknecht. Er war dem Wechselagent einige Louis schuldig.

Der Wechselagent hatte in den Zeiten seiner Jugend die thörichte Religion des Saint-Simon gepredigt. Jetzt hätte er den „Vater," die „Mutter" und das „freie Weib" für zehn Thaler geopfert.

Was den Dramatiker betraf, so sammelte er jetzt mit vielem Fleiß, um sich mit einem Lorbeerkranze auf dem Kopfe in Gyps bossiren zu lassen.

Von dem Ausgange der Allee an ging der Weg bergan. Als die Kutsche den höchsten Punkt der Straße erreicht hatte, konnten unsere Reisenden zum letzten Male das schöne Schloß von Bryant erblicken, welches von dem rosigen Schein der untergehenden Sonne erleuchtet wurde.

Hinter dem Schlosse dehnte sich der Park in unabsehbare Weite aus.

Der Tragöde und der ruinirte Vicomte stießen zu gleicher Zeit einen tiefen Seufzer aus.

„Beneidenswerthes Asyl!" rief der Poet aus.

„Man muß in der That da drinnen sehr glücklich leben!", bemerkte der kleine Vicomte.

Die umliegenden Ländereien bringen allein jährlich hunderttausend Livres ein!" fügte der Wechselagent Ligeac in einem wichtigen Tone hinzu.

Digitized by Google

„Ach!“ declamirte Gédéon, indem er den Tragöden ansah, „beruht das Glück im Reichthum?“

Frau von Mareuil ergriff die Kugel im Fluge:

„Immer lästersüchtig!“ rief sie aus; „glauben Sie denn etwa an alle die Geschichten, welche man sich in der Gegend erzählt?“

Ohne die Antwort zu erwarten, fuhr sie dann mit leichtbeweglicher Zunge fort:

„Es ist wunderlich! — Die Männer verstehen so wenig zu wählen, wie zu lieben. — Als ich im Frühling zum ersten Male hierher kam, da war das eine allerliebste kleine Wirthschaft. Sie liebten sich, wie sich nur Leute lieben können, welche jährlich hunderttausend Thaler zu verzehren haben. — Einige Monden sind seitdem verflossen, und Sie sehen, was daraus entsprungen ist!“

„Bah!“ machte Gédéon, „man kann nicht bis zum funfzigsten Jahre girren!“

„Warum nicht?“ fuhr Frau von Mareuil fort; „ist die Gräfin weniger schön? — Mein Gott! — nein! — Es ist da nur noch ein zweites Gesichtchen erschienen, und der Herr Gemahl ist bezaubert!“

„Sie bemerkten aber, daß sie den Gerüchten keinen Glauben schenkten,“ versetzte Ligeac.

„Mein Gott!“ rief die Wittwe aus, „wenn man sich auch gegen den Glauben wehrt, so muß man dem Augenschein doch nachgeben.“

Gédéon suchte nach einem Witzwort.

„So viel ist gewiß,“ sagte der Vicomte, „daß Frau von Bryant zehn Mal hübscher ist, als die Erzieherin.“

Digitized by Google

Frau von Marcuil biß die Lippen zusammen und schüttelte den Kopf.

„Sie haben die Pauli nicht zu Beginn des Sommers gesehen, wie ich," gegenredete sie; „man erkennt sie jetzt kaum wieder. — Es liegt freilich ein Fehler der armen Clotilde vor. — Sie liebt ihren Gemahl leidenschaftlich."

„Viel zu sehr," versicherte Gédéon; „sie hat ihn verzogen."

„Das zunächst," nahm die Wittwe das Wort; „dann aber hat sie sich auch wie ein Kind dem Fräulein Pauli gegenüber benommen, die eine feine Person ist. Sehen Sie — ich weiß Alles ganz genau. Aber man kann nicht Alles sagen. Die beiden Frauen haben sich schon früher gekannt; sie waren mit einander in einer Erziehungsanstalt und Freundinnen. — Aber das bleibt sich gleich! so viel steht fest, daß die arme Gräfin dem Feinde selbst die Waffen in die Hand gegeben hat. — Als ich im Frühling hier war, fand ich Alizia auf völlig gleichem Fuße mit der Gräfin Clotilde. Sie sah mehr wie eine Freundin des Hauses aus, denn wie eine Erzieherin. Man lauschte, wenn sie sprach, man zollte ihr Beifall, wenn sie am Piano saß. Auch tanzte sie sehr schön, wie ich gestehen muß. Sie trug fast dieselbe Kleidung, wie die Gräfin, und war wunderschön, was Sie auch sagen mögen, Herr Vicomte. Mit einem Worte, sie war eine von jenen Erscheinungen, welche den Männern den Kopf zu verdrehen vermögen. Clotilde ist nur hübsch; die Pauli mit ihren großen italienischen Augen und ihrer gewaltigen Schönheit, drängte ihre Gebieterin weit in den Schatten zurück. Ich übertreibe nichts: die Pauli war die Königin unserer Lustgänge und Feste. Clotilde liebte die Erzieherin damals wie eine Schwester und war von jeder Eifersucht weit entfernt,

Digitized by Google

freute sich vielmehr über ihre Triumphe. Andere aber hatten einen hellern Blick, und ich errieth schon damals das Ende des Abenteuers. — Mit was für Augen sah der Graf sie an!"

„Wenn aber die Sachlage so ist, wie Sie sagen," versetzte Gédéon, „so begreife ich nicht, wie diese höchste Schönheit so sehr hat verblühen können. Wird man etwa häßlich, wenn man geliebt wird? Und darf man glauben, daß der Graf seiner Geliebten erlauben werde, sich zu verkappen, wie ein altes Weib?"

„Das geschieht vielleicht, um das Spiel zu verdecken," antwortete Frau von Mareuil; „der Graf ist ein schlauer Funke."

Die Insassen des Wagens zollten ihren Beifall.

„Der weiß, was er thut!" versetzte der Wechselagent im Tone der Bewunderung. — Im großen Spiel des menschlichen Lebens weiß er zu „fuggeln," wie ein Walpole oder Talleyrand."

Und Alle wiederholten im Chor:

„Er ist ein großer Geist, der es weit bringen wird!"

Gédéon hatte indeß noch immer kein Witzwort gefunden.

„Das bleibt sich gleich," sagte die Wittwe; „ich wundere mich nur, daß ein Mann, wie der Graf Hector von Bryant, so die Achtung der Welt auf das Spiel setzen kann!"

„Wie! die Achtung der Welt!" wiederholte der Vicomte, der aufrichtig erstaunte.

Jeder richtete einen erstaunten Blick auf die Wittwe.

Hätte es sich um protestirte Wechsel, verlorne Prozesse oder ausgepfiffene Stücke gehandelt, so würden die Herren vielleicht sofort verstanden haben; aber wie hätten sie die Bemerkung der Wittwe ohne weiteres begreifen sollen?

Digitized by Google

„Ich weiß, was ich weiß," sagte Frau von Mareuil, indem sie auf die stummen Fragen antwortete. „Man plaudert so Manches und so viel! — Die ungeschickten Anstrengungen, welche die Erzieherin macht, um ihre Intrigue zu verstecken, entrüsten Jedermann. Glaubt sie, man soll sie in ihrem schwarzen Kleide und mit ihrer großen Pelerine für eine Heilige halten? — Mein Gott! wir Frauen schließen unsere Augen gern, wo es einigermaßen thunlich. — Handelt es sich um eine Königin von dem Balle Mabille oder um eine Operntänzerin, so würde ich die erste sein, welche lächelte. — Der Graf ist jung, seit sieben Jahren schon verheirathet — das Alles muß man in Anschlag bringen. Aber ein Mädchen, welches er in sein Haus aufgenommen hat!"

Das ist weit bequemer," warf Gédéon ein, der nun sein Witzwort gefunden zu haben glaubte.

Niemand hielt sich zu einem Lächeln verpflichtet.

„Eine Erzieherin!" fuhr Frau von Mareuil fort, „die zweite Mutter seiner Kinder!"

„O!" rief der Wechselagent aus, „das gehört in die höhere Moral!"

„Meiner Treu!" sagte Gédéon, „was ich da höre, kehrt alle meine Ansichten um. Ich hatte immer gedacht, daß so ein wenig Liebelei zu der Aufgabe einer Erzieherin gehöre, vorausgesetzt, daß besagte Erzieherin noch nicht über das Alter der Liebe hinaus ist. Ich machte meine Studien auf einem guten Collegium, auf welchem meine Lehrer mich mit der Geschichte Ludwigs des XIV. bekannt machten. War nicht Frau von Maintenon eine Erzieherin? und hat nicht Ludwig der XIV. darum dennoch seine Reiterstatue auf dem Victoriaplatze? Ein

Digitized by Google

wenig christliche Liebe, was Teufel! schadet das? Sie sagten selbst, diese Alizia sei reizend gewesen. — Nun, es bleibt der Gräfin das unbestrittene Recht der verlassenen Frauen."

„Und Gédéon würde es auch nicht besser verlangen," warf der Wechselagent ein.

„Du wirst Dich, mein Guter, — ich bin vollkommen, — mein Herz ist von Liebe gefüllt. Und zu dem, pfui; — den lieben Hector betrügen!"

„Wenn aber Jeder so spräche, wie Sie," nahm die Wittwe wieder das Wort, „was würde dann aus dem Recht der armen Verlassenen werden? Ich halte nur einen Trost für sie möglich — nämlich ihren Pagen Bosco."

Diese letzten Worte enthielten ohne Zweifel eine Anspielung auf irgend ein bekanntes Ereigniß, denn Alle lächelten.

„Dieser Teufel von einem Bosco!" sagte Gédéon; „er nahm es ganz ernst mit seiner Rolle — und ich glaube wirklich, daß er in die Gräfin verliebt ist."

„Wenn er seinen Buckel weniger und zwei Fuß in der Höhe mehr hätte," versetzte Frau von Mareuil, „so würde er ein ganz hübscher Junge sein. — Aber lassen Sie nur den Winter kommen," fuhr sie dann fort, indem sie den Ton veränderte, „und Sie werden schon manches Neue über unsere arme Clotilde erfahren! — In dem Leben der getäuschten Frau giebt es verschiedene auf einander folgende Phasen, welche aber stets einander gleich bleiben. Jetzt befindet sich die Gräfin noch in der Periode des Heroismus. Sie kämpft muthig, sie verbirgt ihre Leiden hinter einem Lächeln, weil sie noch immer glaubt, daß Niemand ihre Leiden erkannt habe. Aber an dem Tage, an welchem die Gräfin aus einem Worte, aus einem Blick,

Digitized by Google

aus einem Nichts abgenommen haben wird, daß die Welt Mitleid mit ihr fühlt, an dem Tage wird sie es machen, wie jede Andere, — sie wird den unnützen Kampf aufgeben und, glauben Sie es mir, es wird dann nicht der arme Bosco sein, welcher die Untreue des Grafen bestraft."

„Meiner Treu," sagte Gédéon, „das müßte ein glücklicher Mann sein, wie nicht zu zweifeln ist, denn die Gräfin wird immer hübscher. — Auf Ehre! sie wird mit jedem Jahre jünger. Da Sie aber Alles wissen, meine Dame, so wissen Sie auch vielleicht, wie alt sie ist."

Die Wittwe zählte an den Fingern.

„Sie tritt in ihr sechsundzwanzigstes Jahr," sagte sie endlich.

„Nicht möglich!" rief man von allen Seiten.

„Hören Sie," versicherte Frau von Mareuil, „ich weiß das besser, als irgend Jemand. Ich kannte unsere liebe Clotilde, ehe sie noch Gräfin von Bryant war, ich habe sogar ein wenig bei ihrer Verheirathung mitgewirkt."

„Wahrhaftig!"

„O! das ist ein ganzer Roman! Es ist nun zehn Jahre her, seit Clotilde's Vater mit seiner Tochter nach Frankreich kam. Er war ein großer Herr, im florentinischen Principe vom besten Kaliber. Er hatte seine Frau in Italien zurückgelassen, ich weiß nicht wo? und lebte mit einer Französin, deren Name Sie wenig kümmern kann. — Ein schönes Weib, groß, kräftig, stolz — so von der Art etwa, wie die Pauli. Es giebt wunderliche Vergeltungen in dieser Welt, mein Herr, und man sollte fast an die Vorsehung glauben!"

Diese Zwischenbemerkung, welche gar nicht dem gewöhnlichen

Digitized by Google

Stile der Wittwe gemäß war, reizte die Neugierde der Zuhörer noch mehr.

„Ich spreche von den Vergeltungen der Vorsehung," fuhr Frau von Mareuil fort, „weil wir die arme Clotilde ebenfalls um einer Erzieherin willen verlassen sehen."

„Wie ihre Mutter?" fragte Gédéon.

Die Wittwe blickte ihn eine Zeit lang schweigend an.

„Nein, sagte sie endlich, „wie die Frau ihres Vaters."

„Hm!" machten die Anwesenden einstimmig.

„Es thut mir leid, diese Erzählung begonnen zu haben," sagte die Wittwe, „und ich hätte große Lust, hier abzubrechen."

„Nein! nein!" rief man, „wir würden das Schrecklichste glauben, wenn Sie nicht fortführen."

„Ich ergebe mich. — Clotilde ist die Tochter jener Französin, welche mit dem Fürsten nach Paris kam, und diese Französin war lange Zeit die Erzieherin der gesetzmäßigen Kinder des Fürsten in Florenz gewesen."

„Schau!" sagte Gédéon, „die Gräfin also ein Kind der Liebe?"

„Und unser Freund Hector," fügte der Vicomte hinzu, „hat sich einer Mesalliance schuldig gemacht!"

Der Fürst hatte sein Vermögen in Italien in baares Geld umgesetzt," fuhr die Wittwe fort, „und brachte dieses nach Frankreich mit. Dieses Vermögen bestand wohl in sieben oder acht Millionen. — Unser Hector war nicht reich. Sein Oheim, der Diplomat, hatte ihm vorzügliche Grundsätze hinsichtlich der Kunst zwischen zwei Wassern zu schwimmen, hinterlassen, aber wenig Geld. Auf das schöne Schloß, welches wir eben verlas-

Digitized by Google

sen haben, war eine Unmasse von Hypotheken eingetragen. Was blieb ihm zu thun übrig?

„Er mußte sterben!“ brummte der Dramen-Dichter seiner Gewohnheit gemäß.

„Meine Dame,“ sagte der speculirende Vicomte ernst, „auf mein armes Schloß in Bourgogne sind mehr Hypotheken eingetragen, als es werth ist, und dennoch gehe ich keine Mißheirath ein.“

„Ein Mann, wie Sie, ist auch nicht weiter zu finden, Vicomte. — Aber hören Sie meine Erzählung weiter an.“

„Noch eine Frage!“ warf Gédéon ein. „Wie viel Millionen hatte der vortreffliche Fürst seiner verlassenen Gattin und seinen unglücklichen Kindern hinterlassen?“

„Das weiß man nicht.“

„Barmherzigkeit!“ rief der Vicomte aus. „Das Geld würde mir zwischen den Fingern brennen!“

„Tra la la!“ machte Ligeac, „ich habe bereits Vicomtes von noch verwöhnterem Geschmack noch saurere Trauben verzehren gesehen. In jedem gut gefüllten Geldkasten findet sich etwas Schmutz.“

„Aber die Moral —“ wollte der Dichter sagen.

„Aber die Millionen!“ unterbrach ihn der Wechselagent mit siegreicher Betonung.

„Ueberdieß,“ fuhr die Wittwe fort, „hatte der Fürst seiner Familie vielleicht sehr schöne Hilfsquellen hinterlassen, und was die Mißheirath betrifft, so wissen Sie, daß die Liebe Alles entschuldigt. Hector war sehr verliebt — verliebt wie ein Narr, und eifersüchtig wie ein Tiger. Hören Sie wohl zu, Herr Gé-

Digitized by Google

déon, wir werden, ehe wir unsere Erzählung beenden, noch eine Person aus ihrer Bekanntschaft handelnd mit auftreten lassen."

„Ich bin ganz Ohr, schöne Dame."

„Der Graf war eifersüchtig. Während wir den Grundstein zu der sehr passenden Verbindung legten, war Clotilde noch in Pension in Paris. Sie wissen, daß der schmachtende Lindor bisweilen mit seiner Guitarre um die besten Pensions-Anstalten schleicht. — Die kleinen Mädchen halten sich für Fräulein! Ich kann Ihnen nicht gerade sagen, wie es kam, allein Hector erhielt Wind bezüglich eines gewissen Gerüchts, welches auf Rechnung seiner Braut in Umlauf war. Man behauptete, daß Clotilde auf Spaziergängen Stelldicheins gäbe, daß sie vom Fenster aus Zeichen mache, daß sie sogar Liebesbriefe von einem gewissen Herrn mit schwarzem Schnauzbart und castillanischer Haltung erhalte, der zu oft unter ihren Fenstern auf und ab gehe. Hector wollte dem Dinge mit dem Degen ein Ende machen."

„Wie!" rief Ligeac, „um einer solchen Kleinigkeit willen!"

„Er machte auch kein Ende! — Ich setzte Clotilde in Furcht, und sie fand in der Pensions-Anstalt eine jene romantischen Personen, welche von Aufopferung träumen, die sich opferte und das Abenteuer auf ihre Rechnung nahm."

„Also fand wirklich ein Abenteuer statt?" fragte Gédéon.

„Der Liebhaber bestand nicht einzig in der Einbildung. Ich selbst sah ihn drei oder vier Mal. Aber wir glichen die Sache aus, und Alles ward der treuen Freundin aufgebürdet."

„Und diese hieß? —"

„Ich habe mich nie nach ihrem Namen erkundigt. Es war irgend eine kleine Närrin, die gewiß alte Jungfer ge-

Digitized by Google

worden ist, gerade wegen des Schimpfes, den sie freiwillig auf sich nahm, und die wohl jetzt, wie ich sicher meine, durch tausendfachen Verrath ihre lächerliche Aufopferung zurückkaufen möchte. — Warum fragen Sie aber nicht lieber nach dem Namen des Verliebten?"

„Wissen Sie denselben?" fragte man in die Runde.

„Erst seit einigen Monaten. — Ich erkannte unsern sentimentalen Nachtwandler mitten im Salon von Villers wieder."

„Daß Dich die Pest!" rief Gédéon aus, „da konnten Sie wohl sagen, daß die kleine Gräfin Bosco's nicht bedürfe!"

„Keine boshaften Gedanken, wenn ich bitten darf! — Der Geliebte ist während des ganzen Sommers nur ein einziges Mal in Villers gewesen. — Wollen Sie ihn nun errathen?"

„Nennen Sie ihn."

„Nun! ich will Sie nicht lange warten lassen. Der Liebhaber ist Herr Martial Aubert — der ernste Puritaner, der strenge Instructions-Richter."

„Wahrhaftig!" rief Gédéon aus, „ich wollte ihn eben nennen! — Damit erklärt sich seine Zurückgezogenheit. — Er schmollt!"

„Verletzte Herzen," erklärte der tragische Dichter, „gefallen sich in der Stille und Einsamkeit."

„Da ich jetzt auf dem richtigen Wege bin," sagte Gédéon wieder, „so glaube ich wohl, daß ich schon früher Wind von diesem Abenteuer gehabt habe. — Es mag etwa sieben oder acht Jahre her sein."

„So ist es."

„Ganz recht! — Martial und ich, wir machten damals

Digitized by Google

unsern Cursus in Paris. — Ach! das war also die Gräfin, welche der Spitzbube stets in der Rue de Varennes aufsuchte!"

Die Wittwe lächelte.

Die Pensions-Anstalt war in der That in der Rue de Varennes," sagte sie.

Die Kutsche, welche sich bisher geräuschlos fortbewegt hatte, fuhr jetzt auf das holprige Pflaster von Avranches.

Gédéon neigte sich schnell aus der Kutsche.

„Kutscher!" rief er, „halten Sie an! Schöne Dame," fuhr er dann fort, „nach dem, was ich von Ihnen gehört habe, gäbe ich den heutigen Abend nicht um den fettesten Prozeß. Ich werde ihn in Verlegenheit setzen, den armen Martial!"

„Nur verrathen Sie mich nicht!" sagte die Wittwe.

„Pfui! so etwas thut ein Advocat nicht!"

Die Kutsche hielt gerade dem ersten Hause in der Vorstadt gegenüber. Es war das ein altes und graues Haus, welches unbewohnt schien. Thüren und Fenster waren verschlossen. Man sah nicht ein einziges Licht, obgleich es bereits dunkle Nacht war.

„Das ist die Wohnung Ihres Freundes," sagte Frau von Mareuil.

„Teufel!" rief Gédéon aus, während er mit Hilfe seiner Lorgnette nach den grauen Mauern und den verschlossenen Laden schaute; „das Haus meines Freundes hat kein gerade einladendes Aussehen. — Aber, das ist mir gleich, ich wage es."

Er sprang auf das Pflaster hinab.

Während er sich seinen Reisegefährten empfahl, sagte die Wittwe noch zu ihm:

„Wenn man Sie vor der Thür läßt, wie ich vermuthe, so

Digitized by Google

finden Sie hier ein leidliches Gasthaus. — Auf gut Glück, Herr Gédéon!"

Der Wagen rollte davon. Gédéon ging über die Straße hinweg und pochte an die Thür des grauen Hauses.

Der Hammer dröhnte traurig auf die verrostete Eisenplatte. Keine Bewegung verrieth sich in dem stillen Hause.

Digitized by Google

Bosco.

Das blasse und weiße Antlitz, welches man im Augenblick der Abfahrt in einem Dachfenster des Schlosses Villers gesehen hatte und welches von den abreisenden Gästen mit schallendem Gelächter begrüßt war, gehörte einem Knaben von funfzehn Jahren, Namens Sebastian Larcher. Er hatte nicht Vater und nicht Mutter mehr. Aus Mitleid erzog man ihn im Schlosse.

Die Bauern, die Dienerschaft und selbst die vornehmen Gäste des Grafen Hector nannten ihn nie bei seinem wahren Namen; man nannte ihn nur Bosco.

Er war ein kleines Wesen, das von der Natur grausam vernachlässigt war. Sah man sein Gesicht allein, wie zum Beispiel in dem erwähnten Augenblick, da er zu dem Dachfenster hinausschaute, so hätte man dasselbe für das Gesicht eines Kindes oder einer Frau halten können. Seine sanften und regelmäßigen Züge hatten den Ausdruck der Wehmuth. Lange hellblonde, seidenweiche Haare fielen in reicher Fülle an seinen krankhaft bleichen Wangen herab. Aber dieser anmuthige und jugendliche Kopf wurde von einem mißgestellten Körper getragen.

Bosco war etwa drei Fuß hoch. Sein Rücken trug einen

Digitized by Google

Höcker, seine Brust war einwärts gekrümmt; seine Beine schlossen sich kurz und mißgestaltet an einen verkrüppelten Torso.

Die Bauern und die Dienerschaft spotteten über ihn, so oft sie konnten. Diese Thatsache bedarf keiner Erklärung: die Menschheit hat im Allgemeinen wenig Mitleid; aber auch die vornehmen Gäste auf Villers machten es bisweilen, wie die Bedienten: auch sie lachten über den armen Zwerg, wie über einen erheiternden Possen.

Hiervon trug Bosco selbst die Schuld: er war stolz, war anmaßend, verlangte kein Mitleid.

Wie es gewöhnlich bei Unglücklichen dieser Art der Fall ist, hatte auch Bosco keinen Vertrauten und keinen Freund. Er lebte für sich allein. Sein schwacher Verstand hätte eines Führers bedurft, seine kindische Eitelkeit verlangte einen Zügel. Allein man wollte lieber lachen. Seine Unwissenheit und sein Stolz veranlaßten eine Menge von Mystificationen: Niemand nahm sich die Mühe, ihn zu unterrichten oder zu verbessern.

Uebrigens hatte der Umstand, daß man ihn sich selbst überließ, noch einen andern Grund, als den Mangel an Mitleid. Wenn Bosco nicht gerade Gelegenheit zum Lachen gab, so flößte er eine gewisse Furcht ein, welche zwar Niemand gestehen wollte, die aber jeder Bewohner von Villers empfand. Sahen die Landleute nach dem Anbruch der Nacht seinen kleinen mißgestalteten Körper auf den Wegen in der Nähe des Schlosses, so bekreuzten sie sich und wichen ihm weit aus. Man sagte spottend, daß seine Begegnung Unglück bedeute, fürchtete sich aber aufrichtig vor ihm.

Die Bedienten des Schlosses behaupteten, daß Bosco in

Digitized by Google

den Stunden, wo Jedermann schlafe, seine Zelle verlasse und geräuschlos durch die vereinsamten Corridore schleiche.

Wohin ging er? Man wußte es nicht; allein diejenigen, welche ihm zu so ungewöhnlicher Stunde begegneten, hüteten sich wohl, über ihn zu spotten. Von abergläubischem Schrecken ergriffen, gingen sie an ihm vorüber, und ehe es nicht heller Tag geworden war, kehrte ihnen der Muth, über ihn zu scherzen, nicht zurück.

Bosco hatte eigentlich durchaus kein bestimmtes Geschäft in dem Schlosse Villers, allein man hatte ihm den Titel eines Pagen der Gräfin ertheilt.

Man hatte ihm ein mit Flittern und Rauschgold überdecktes Costum gegeben. Der Graf Hector ließ aus Schwäche oder Gleichgiltigkeit diese grausamen Spiele geschehen. Während der Bälle, bei den Jagden, auf den Lustgängen sah man zur großen Belustigung der Dienerschaft den kleinen Bosco mit einem großen mit Federn überladenen Hute und in seiner mit Flittern überladenen Tracht, einem Pagen auf der Bühne gleich, erscheinen.

Während der Lustritte hob man ihn auf einen gewaltigen Normannen, der zu allen Arten wilder Sprünge abgerichtet war, und lachte dann herzlich über die burleske Haltung des unglücklichen Zwerges auf seinem großen Renner.

Bosco selbst lachte jedoch nie. Er nahm Alles für Ernst auf und forderte gewissermaßen die Mystification heraus. Er schritt stolz einher, während er die Faust in die Seite stemmte; er kämpfte kräftig mit den Launen seines unartigen Pferdes, und senkte sich sein Blick, in welchem stets ein gewisser hochfah-

Digitized by Google

render und dabei wehmüthiger Ausdruck lag, vor dem Gelächter der Menge.

Seit er auf der Welt war, hatten, eine alte Magd ungerechnet, welche gewissermaßen seine Adoptivmutter war, nur zwei Personen einen Schein von Theilnahme gegen ihn bezeigt; der erstern widmete er dafür einen grenzenlosen Dank, der fast eine Anbetung war; die letztere verabscheute er.

Aber das ohne Grund und einzig, weil das arme Wesen ein fantastisches, launenhaftes und leeres Gehirn hatte.

Es war die Gräfin Clotilde, welche er liebte, und Alizia Pauli, die Erzieherin, welche er verabscheute.

Die beiden jungen Frauen, die beide so gut waren, bewiesen ihm jedoch eine gleiche Theilnahme; vielleicht widmete ihm sogar die glänzende Gräfin seltener einen Blick sanften Mitleides, als die Erzieherin.

Aber Alles, was er auf der Welt besaß, hätte er für einen Blick der Gräfin geben mögen, während Alizia's Blicke ihn in Zorn versetzten.

Es war das ein wahrhafter Haß, den er empfand. Und bei gewissen Naturen, welche ohne Führer ihrem Instinct überlassen sind, zeigt sich der Haß um so lebhafter, je mehr es ihm an Vorwand fehlt. Bosco haßte, wie er liebte, blindhin und ohne es zu wissen.

Oft hatten ihn die Leute im Schlosse überrascht, wenn er hinter einem Gebüsch lauerte und mit wüthenden Blicken die Erzieherin verfolgte, die ihn nicht sah. Bei solchen Gelegenheiten versuchte er gar nicht, seine Gedanken zu verhehlen. Manchmal breitete er seinen Arm gegen das junge Mädchen aus und sagte mit einem gewissen geheimnißvollen Ausdruck:

Digitized by Google

„Die da — vor der hütet Euch! — sie bringt Unheil!“ . .

. . . . . .

Schon seit einigen Minuten hatte er in seinem kleinen Dachfenster gelegen. Die Strahlen der untergehenden Sonne warfen einen rosigen Schimmer auf sein bleiches Antlitz. Seine großen blauen Augen waren fest auf die Gräfin Clotilde gerichtet und schossen düstere Strahlen, welche gewissermaßen der geheimnißvolle Widerschein seines stummen Schmerzes waren.

Sein ganzes Herz lag in seinem Blick; — er betete an mit diesem Blick.

Bisweilen erweckte das Lächeln der jungen Frau auch um seine Lippen ein Lächeln; dann aber rannen wieder große Thränen über seine Wangen hinab.

Als die schneidende und spottvolle Stimme der Frau von Mareuil laut wurde, da bebte er heftig zusammen.

Das Gelächter, mit welchem die Aussprechung seines Namens begrüßt wurde, erscholl bis zu ihm hinauf. Er zog schnell seinen Kopf aus dem Dachfenster zurück, seine Augen brannten; ein lebhaftes Roth ersetzte die bisherige Bläße seiner Wangen.

„Bosco!“ murmelte er, indem er auf einen Sessel sank. „Und dabei lachen sie noch! — Immer Gelächter! — Mein Gott! was habe ich Euch denn gethan?“

Da saß er denn in seinem Zimmerchen. Dieses Zimmerchen war eine Mansarde mit kahlen Wänden, ausgestattet mit zwei oder drei Strohstühlen und einem Bette.

Hinter dem Bette hing ein zerbrochener Spiegel. Neben der Thür sah man sein prachtvolles Pagen-Costume an einem Nagel.

Digitized by Google

Für einige Minuten saß er regungslos und in tiefe Niedergeschlagenheit versunken da.

Dann richtete sich sein Kopf empor.

„Andere sind schön," murmelte er, „schön und boshaft — besonders die Italienerin. — Wozu nützt es ihr, so schön zu sein? Warum hat sie den geschmeidigen und hohen Wuchs? — Warum ist ihr Blick gleich dem eines Engels? — Sie hat doch kein Herz — sie liebt Niemand, sie raubt der gnädigen Frau ihr Glück, nur um sich für ihre Armuth zu rächen. Und doch ist die gnädige Frau so sanft und so gut gegen sie!"

Seine Brauen waren zusammengezogen, seine Fäuste ballten sich auf seinen kleinen mißgestalten Knieen.

„Wenn sie mir zulächelt, so schäme ich mich," fuhr er dann fort. „Ich hasse sie und möchte von ihr wieder gehaßt werden. Ha! der Graf liebt sie, das weiß ich, das sehe ich, und die Gräfin Clotilde weint darüber, wenn sie sich allein glaubt."

Sein Blick umdüsterte sich und seine Stimme wurde sanfter, während er in träumerischem und zärtlichem Tone sagte:

„Clotilde — der Name klingt wie der Name einer Heiligen! — O! wenn ich die Kraft hätte, so würde ich bewirken, daß ihre Augen stets nur lächelten; aber ich vermag nichts gegen die Männer, bin selbst schwächer als die Weiber."

Sein Haupt sank wieder auf die eingeflachte Brust. Der Tag neigte sich. Bosco war regungslos und sprach nicht mehr.

Nach einigen Minuten erhob er sich langsam. Seine Wangen waren wieder blaß geworden, aber ein fester Wille strahlte in seinem Blick.

„Ich will es wieder versuchen," sagte er mit veränderter

Digitized by Google

Stimme; „meine Beine müssen sich verlängern, meine Brust hervortreten, mein Rücken dem anderen Menschen ähnlich werden; ich will es — und sollte ich darüber sterben!"

An einem der Pfosten seines Bettes hatte er einen Strick mit einer Schleife angebracht, dessen Bestimmung noch Niemand geahnt hatte.

Er steckte das eine seiner Beine in diese Schleife und zog nun aus allen Kräften.

Er lag auf dem Rücken und versetzte seinem gefesselten Beine heftige Erschütterungen. Die schwerfällige Bettstelle krachte bei den Anstrengungen, welche er machte, und auch seine Gelenke knackten.

In dem Grade, wie seine Uebungen fortschritten, wuchs auch seine Leidenschaft, oder vielmehr sein Fieber, wenn man so lieber will; er erhitzte sich, er betrieb seine Foltern mit der Begeisterung eines Wilden; der Schmerz ließ ihn oft aufschreien, aber er fuhr fort zu ziehen.

Beide Beine waren gestreckt; große Schweißtropfen standen vor seiner Stirn.

Als er sich erhob, keuchte seine Brust.

Aber es war noch nicht Zeit zum Ausruhen.

Eine zweite, noch größere Strickschleife war an der Wand fest angebracht.

Bosco steckte seinen armen Kopf in dieselbe, und seine Beine verließen den Boden, als hätte er sich erhängen wollen.

Er arbeitete; er quälte sich ab; die Muskeln seines Halses sprangen hervor, sein Antlitz wurde scharlachroth, seine Anstrengungen verdoppelten sich.

Er wollte größer werden und seinen Kopf aus den Schul-

Digitized by Google

tern heraus bringen. Der Tod hätte ihn während dieser unvernünftigen Arbeit ergreifen können, allein was kümmerte ihn der Tod?

Eine fieberhafte Hoffnung hielt ihn bei seinen Martern aufrecht. Er hatte dieselben schon oft versucht, allein er bedurfte der Hoffnung. Vielleicht riß eines Tages das geheimnißvolle Band, welches alle Theile seines Körpers zusammenzog.

O! wenn Gott das wollte!

War aber dieses Band gerissen, so mußte sich das Kind emporrichten, wie von einer Feder gehoben; seine erweiterte Brust mußte dann mit vollen Lungen die Luft einathmen, er mußte dann mit männlichen Schritten einhergehen können und die Stirn seines aufgerichteten Haupts mußte in gleicher Linie mit der Stirn anderer Menschen sein.

Und dann mußte man ihn lieben, denn Gott hatte ihm ein schönes Angesicht gegeben.

Er arbeitete. Seine Brust stöhnte. Der Schweiß, welcher über seine Wangen niederfloß, fiel Tropfen für Tropfen zu Boden.

Vielleicht erfüllte sich heute das Wunder!

Endlich endete er seine Bemühungen, weil der Athem ihm ausging und das Bewußtsein schwand.

Er zog seinen Kopf aus der Schlinge und athmete tief auf.

Seine Arme zitterten, seine Schläfe pochten, aber seine Arbeit war noch nicht zu Ende.

Er trat in die Mitte des Zimmers. Von hier aus hätte er sich in dem Bruchstücke des hinter seinem Bette hängenden Spiegels sehen können, allein er wandte sich nach einer andern Seite, um der Versuchung nicht zu erliegen.

Digitized by Google

Nun begann er eine wunderliche Gymnastik, indem er seinen Kopf und seine Schultern zurückbog, seine Arme mit Heftigkeit rang, als wollte er den Knoten sprengen, der seine Muskeln zusammenzog. Seine von Schweiß triefenden Haare flogen wild um die Stirn, er zitterte, bewegte sich wie ein Wahnsinniger, und unverständliche Töne enteilten seinem Munde.

Niemand würde geglaubt haben, daß dieses arme hinfällige Wesen so gewaltiger Anstrengungen fähig sei.

Oft schien er einer Ohnmacht nahe; seine kleinen Beine schwankten, als wäre er trunken gewesen, aber sein fester Wille besiegte die Ermüdung: lächelnd, röchelnd, fast wüthend fuhr er mit seinen Anstrengungen fort.

Als der thörichte Kampf, den der Zwerg gegen das Unmögliche unternommen hatte, auf den höchsten Punkt gediehen war, da schloß er plötzlich die Augen, sprang mit Heftigkeit zurück und stieß seinen gewölbten Rücken gegen die Wand.

Seine Brust erkrachte dumpf.

Er entfernte sich von Neuem von der Wand, um nochmals seinen Rücken gegen dieselbe zu rennen. Seine Züge nahmen einen wilden Ausdruck an und er murmelte in seinem Wahnsinn:

„Ich will Dich zerschmettern! — ich will Dich zerschmettern! — um groß, um schön, um geliebt zu werden!"

Und gleich jenen trunkenen Fakirs, welche sich selbst an den Thüren der indischen Pagoden martern, begeisterte er sich durch seine Leiden und trieb seine Martern bis auf das Höchste.

Als sein Buckel zum vierten Male die Wand getroffen hatte, sank er erschöpft zu Boden; sein Mund öffnete sich, um Luft einzusaugen und einige Blutstropfen traten auf seine Lippen. Er preßte beide Hände auf die schmerzende Brust.

Digitized by Google

„O!“ sagte er erschöpft, „dieses Mal muß ich größer geworden sein — denn ich fühle gewaltige Schmerzen.“

Einige Augenblicke blieb er auf dem Boden liegen. Seine Wangen waren wieder bleich geworden und um seine Augen entstand ein blauer Kreis.

Er verließ sein kleines Zimmer, ohne einen Blick in den zerbrochenen Spiegel zu werfen.

Mit langsamen und mühevollen Schritten stieg er die Treppe hinab. Seine armen kleinen Beine waren gebrochen, als hätte er die Folter erduldet, wie sie ehedem bei peinlichen Fragen angewandt wurde.

Er trat in ein Zimmer des ersten Stocks, welches in diesem Augenblick verlassen war.

Große Spiegel schmückten die Wände des prachtvoll getäfelten Zimmers.

Mit gesenkten Augen trat Bosco bis in die Mitte des Zimmers.

Ein tiefer Ernst lag in seinen Zügen; man errieth einen Strahl von Hoffnung durch die geschlossenen Wimpern seiner Augen.

Endlich blickte er auf. Seine Züge änderten sich. Die symmetrisch geordneten Spiegel warfen ihm in's Unendliche vervielfältigt das Bild seiner grotesken und mißgestalten Persönlichkeit zurück.

Sein Märtyrthum war also heute, wie immer, vergebens gewesen.

Zum Uebermaß der Wehmuth warf ihm einer der Spiegel die schlanke und anmuthige Gestalt Alizia Pauli's zurück, welche eben über den Corridor ging.

Digitized by Google

Bosco sank in die Knice und preßte beide Hände vor seine Stirn.

„So schön, wie ich häßlich bin!“ seufzte er, während sich seine Zähne krampfhaft zusammenbissen. „Sie ist schön für Zwei — sie besitzt ihren Antheil und den meinigen! — O! wenn ich die gnädige Frau wieder weinen sehe, so werde ich sie ermorden, diese Italienerin!“

Digitized by Google

Ein Diplomat.

Es war um acht Uhr Abends. In dem großen Salon von Villers, der nur von einer Lampe erleuchtet wurde, waren der Graf, die Gräfin, die Erzieherin und die beiden Kinder vereinigt.

Dieses große Gemach, welches Abends zuvor so schön erleuchtet gewesen war, gewährte heute einen trübseligen Anblick. Es fehlte das Leben, die Bewegung und jener anmuthige Schwarm von Damen, welche sich vordem hier bewegten.

Nichts ist trauriger, als der Tag nach einem Feste, besonders wenn das Fest Wochen lang gedauert hat und sich nun Mann und Frau in einem großen verödeten Hause einsam gegenüber stehen.

Es müßte denn die Liebe zugegen sein, um die Wehmuth in Freude umzuwandeln und wonnige Herzensergießungen an die Stelle der Langweile zu setzen.

Ist die Liebe vorhanden, so fühlt man sich glücklich darüber, daß man die neugierige und geräuschvolle Menge nicht mehr um sich hat, dann genießt man das innere Glück und die Freuden der Einsamkeit.

In dem Schlosse Villers wohnte zwar die Liebe, aber nur von Seiten der Gräfin.

Digitized by Google

Graf Hector war seit acht Jahren verheirathet und nicht fähig, jenes tiefe Gefühl zu empfinden, welches die erste Leidenschaft überleöt und mit den Jahren wächst.

Graf Hector war ein Ehemann, welcher sehr auf die Schicklichkeit hielt und dieselbe bis an das eheliche Bett beobachtete. Kurz, seine Gemahlin war reizend, und selbst abgesehen von dem Umstande, daß er keine Liebe mehr fühlte, hatte doch die Ehe für ihn mehr Rosen, als Dornen.

Vor der Welt war er stolz auf die Gräfin, welche unter den Göttinnen der Mode den ersten Rang einnahm, und in jedem Winter die Bewunderung der Welt im reichsten Maße erntete.

Man hätte fast sagen können, daß er sie liebe, wenn es nicht genauer wäre, zu sagen, daß er sich in ihr liebte.

Graf Hector hatte ein enges Herz und einen kleinen Geist, aber das Alles in jenem glücklichen Maß, welches nicht verhindert, in den Augen der großen Menge für einen großen Geist und ein edles Herz zu gelten. Seine Tugend war Egoismus; ohne diesen Egoismus hätte er vielleicht gefährlichen Naturtrieben nachgegeben, welche ihre Quelle vielmehr in den Sinnen, als in dem Herzen hatten: allein die Ausschweifungen der Jugend schaden und der Graf war vernünftig geblieben.

Im Punkte der Religion war er Skeptiker, zeigte aber äußerlich gegen die Formen des Cultus die größte Hochachtung. Er war überhaupt ein Mann der Außenseite, im ganzen Umfange des Wortes; es lag nichts unter den Orden, welche seine Brust bedeckten.

Natur und Erziehung hatten zusammengewirkt, um ihn zu dem zu machen, was er war. Man weiß nicht, was aus Graf

Digitized by Google

Hector geworden sein würde, hätte er einen treuen, biedern, aufrichtigen Lehrer gehabt; allein er war von einem Manne erzogen, welcher jene bürgerlichen Eigenschaften systematisch verachtete.

Dieser Mann war sein eigner Oheim, der Herr Baron von Villers d'Aubanton, ein untergeordneter Diplomat der kaiserlichen Schule.

Der brave Mann hatte sein Leben mit Laviren und Mantelwenden, oder, deutlicher gesagt, mit Lügen hingebracht. Er kannte nichts Höheres, als die List, und bemühete sich auf jede Weise, die berüchtigte Maxime anzuwenden: „Dem Menschen ist die Sprache verliehen, um seine Gedanken zu verbergen."

Das war sein Grundsatz. Einen andern kannte er nicht. Der Graf, welcher keinen Vater mehr hatte und sein Mündel war, lernte von ihm die Moral als eine Sammlung von Kindereien zur Nutzanwendung für arme Leute betrachten. Nur der wohlverstandene Eigennutz mußte ihn am Vollbringen des Bösen hindern. Jenseits dieser philosophischen Schranken war Alles Lüge, Täuschung oder Vorurtheil.

Mit einem solchen Systeme hat man Männer sehr hoch steigen gesehen. Viele andere verlieren sich dagegen mit Schande bedeckt auf der Mitte ihrer Laufbahn. Indeß blickt man nur auf die, welche ihr Ziel erreichen, vergißt die, welche fallen, und sagt: „das ist der rechte Weg."

Graf Hector von Bryant trug seine diplomatische Manie selbst auf sein Privatleben über, denn sie war ihm zur zweiten Natur geworden. Er betrog mit Geschmack, als Künstler, und um zu betrügen. Die Liebeshändel, welche er seit seiner Verheirathung gehabt hatte, waren für ihn nur Komödien gewesen.

Digitized by Google

Es gefiel ihm, sich hinter dem Rücken der Welt zu belustigen, welche das Glück der Gräfin rühmte.

Aber wenn sich die Ursachen ändern, so nehmen auch die Wirkungen eine andere Gestalt an. Seit einigen Monaten spielte er ein ganz entgegengesetztes Spiel.

Bis dahin hatte er nur leichte Liebeleien versucht, bei denen die Heldin des Romans sich willig täuschen ließ. Dieses Mal hatte er es übernommen, seine Frau, die Welt und seine Geliebte zu täuschen.

Wer seit seiner Kindheit die Milch der Diplomatie gesogen, der hat wohl das Recht, sich für einen außerordentlich starken Geist zu halten. Der feine Geist der Eingeweihten schwebt über den gewöhnlichen Hindernissen und sucht natürlich Schwierigkeiten, um diese zu bekämpfen. Der Graf hielt sich für fähig, der Welt zu zeigen, was er vor Clotilde verbergen wollte, bis er selbst die Entdeckung herbeiführte, denn es war durchaus sein Plan nicht, die Gräfin in einem steten Dunkel zu erhalten.

Sein Plan war um so bemerkenswerther, als, vom Standpunkte der reinen Diplomatie aus betrachtet, die Intrigue, welche die Grundlage desselben bildete, gar nicht vorhanden war.

Als er zum ersten Male die Arachne-Fäden dieses bemerkenswerthen Imbroglio in seinem Gehirn ordnete, war der Graf so weit entfernt, Alizia Pauli zu lieben, daß er dieselbe vielmehr verabscheute und fürchtete. Er wollte nur, daß sie aus dem Schlosse verjagt würde, und folgte lediglich den Neigungen seiner Natur, wenn er zur Erreichung dieses Zweckes so viel Lügen und Umwege aufwandte.

Er fürchtete Alizia, weil diese von der Gräfin herzlich und

Digitized by Google

aufrichtig geliebt wurde; er verabscheute Alizia, weil das junge Mädchen eine unbegrenzte Treue gegen die Gräfin zeigte.

Ihm aber war es lästig, in seiner Nähe eine wahre Freundschaft zu sehen.

Und dann kannte auch Alizia gewisse Einzelheiten bezüglich einer Vergangenheit, welche man gern vergessen wollte.

Er hatte seine Manoeuvres gegen die Mitte des Sommers begonnen. Für den, welcher Familien in der Nähe kennen gelernt hat, in welchen die Erziehung der Kinder der Sorgfalt einer Fremden anvertraut ist, bedarf es der Erwähnung nicht, wie zart und leicht zu vernichten das Verhältniß der Erzieherin ist. Aus der Ferne betrachtet hat der Beruf einer Erzieherin etwas Verführerisches und wird daher gern von jungen Mädchen ergriffen, welche nach einer glücklichen und gepflegten Kindheit von der Armuth überrascht werden. In der Nähe besehen ist jedoch ihr Beruf eine traurige und kalte Sklaverei, eine gefahrvolle Arbeit, ein Seiltanz, bei welchem die Erhaltung des Gleichgewichts unmöglich ist.

Gewöhnlich beklagt man die, welche im Stillen leiden, aber für eine Erzieherin giebt es kein Mitleid. Die Welt blickt mit gleichgiltigem oder feindseligem Auge auf diese armen Wesen, berechnet weder ihre geduldigen Anstrengungen, noch die Bitterkeit, welche sich hinter dem schwermüthigen Lächeln der Abhängigkeit birgt. Nur Eins fällt auf, daß man nämlich eine besoldete Person auf fast gleiche Höhe mit sich selbst stellt.

Zu ihrem Unglück hat die Erzieherin Zutritt in den Salon, speist sie an der Tafel. Die Dienerschaft bedient die Erzieherin, wie die gnädige Frau, aber während man diese feiert,

Digitized by Google

wird jene übersehen. Das für die letztere so heitere Mahl wird ein bitteres für die erstere.

Man sollte doch Mitleid haben.

Aber nein! Entschlüpft ein lästerndes Wort, so nimmt die gnädige Frau es mit einem spöttischen Lächeln auf, obschon sie vielleicht die Liebe selbst gegen jeden Andern ist; auf das erste Wort hin glaubt sie, denn es handelt sich ja nur um eine Erzieherin, und da sind Beweise überflüssig, denn der Ruf einer solchen welkt beim ersten Hauch.

Gerade weil diese armen Mädchen nur von ihrem Rufe leben.

Wahrlich, wenn es eine herz- und ehrlose Handlung giebt, so ist es die Verleumdung gegen ein schwaches und duldendes Wesen.

Aber Graf Hector erniedrigte sich zu so gemeinen Betrachtungen nicht. Man hatte ihn gelehrt, die Angelegenheiten des Lebens kunstgerecht zu handhaben, und der unbeschäftigte Diplomat mußte wohl auf die eine oder die andere Art seine Geschicklichkeit anzuwenden suchen.

Bei der ersten Bemühung, welche er versuchte, öffneten die Gäste des Schlosses ihre Augen weit. So hatte ihn also das junge Mädchen bezaubert, ihn, den klugen und gewandten Mann! Vergebens verstellte er sich, sagte man, die Leidenschaft blickte aus seinen geringsten Handlungen, seine Augen verriethen ihn.

O! die arme Gräfin! sie, die so hübsch, so glänzend, so liebenswürdig war!

Warum wählten sie aber auch eine Erzieherin, die jünger als sie selbst und mindestens eben so schön war?

Warum erlaubte sie ihr einen so reichen Schmuck, der ihr

Digitized by Google

in der That nicht ziemte? Warum behandelte sie dieselbe mit so traulicher Freundschaft? Man muß seine Stellung berücksichtigen, und wenn man gewisse Schranken niederwirft, welche von der Weisheit der Welt aufgeführt sind, so muß man dafür bestraft werden. Was den Grafen betraf, so entschuldigte man ihn fast — jeder Vorwurf traf nur die Erzieherin.

Hector von Bryant verfolgte sein Werk, und das machte ihm gewiß wenig Mühe, denn man verlangte ja nur zu glauben.

Dennoch mußte die Erzieherin ebenfalls ohne Wissen der Gräfin ein wenig mit wirken. Um dieses Resultat zu erlangen, bediente sich Hector eines alltäglichen, kleinlichen, gemeinen Mittels, welches vollkommen mit seinem Charakter im Einklang stand.

Die Gräfin betete ihre beiden Kinder an. Herr von Bryant besuchte eines Tages in's Geheim Alizia Pauli und sprach eine halbe Stunde mit ihr. Von diesem Augenblick an fand zwischen ihm und der Erzieherin ein kleines Geheimniß statt, und man muß gestehen, daß Alizia durch dasselbe ganz glücklich wurde, denn instinctmäßig hatte sie schon bei ihrem Eintritt in das Schloß gefühlt, daß der Graf ihr Feind sein würde.

Sie war erfreut, so leicht einen so mächtigen Gegner für sich zu gewinnen; sie betrat mit willigem Herzen den Weg, welchen Hector ihr zeigte.

Zwischen ihr und ihm fand fortan ein beständiger Austausch kleiner Zeichen, eine stumme und geheime Correspondenz statt. Dabei schien man von beiden Seiten gleich sehr Clotilde's Blicke zu fürchten.

Die arme Alizia war weit entfernt, die Deutung zu

Digitized by Google

ahnen, welche man ihrem Benehmen unterlegte. Bei jener erwähnten Zwiesprache hatte der Graf ganz einfach zu ihr gesagt:

„Clotildes Geburtstag wird in einigen Monaten sein; ich möchte ihr eine Ueberraschung bereiten und bin überzeugt, daß sie im höchsten Grade entzückt werden würde, wenn Berthe und Marie ihr einen von ihnen selbst gemalten Blumenstrauß überreichten."

Ein weiteres Geheimniß fand zwischen dem Grafen und der Erzieherin nicht statt. Es handelte sich stets nur um die Blumen. Die beiden kleinen Mädchen waren in das Geheimniß eingeweiht, und Alizia unterrichtete sie früh Morgens, wenn Alles im Schlosse noch schlief, im Malen.

Hätte aber Jemand das den Gästen auf Villers gesagt, so würden sie wohl ungläubig die Achseln gezuckt und boshaft gelächelt haben.

Der Blumenstrauß hätte für einen köstlichen Vorwand gegolten, man hätte über Clotilde's Geburtstag gescherzt und den Graf für einen ausgemachten Lovelace gehalten

So blieb der Stand der Dinge während einiger Monden. Das Gift wirkte langsam, und man vermochte eine gewisse Spannung zu bemerken, welche sich in die Verhältnisse der Gräfin und ihrer Erzieherin einschlich. Bis dahin war Fräulein Pauli aus den bereits erklärten Gründen wie eine innig geliebte Freundin behandelt. Man kühlte allmählich ab; man entfernte sich; das Vertrauen war gewichen, und in dem Grade, wie die Gräfin sich in ihrem Stolz als Hausherrin emporrichtete, schien sich Alizia Pauli freiwillig zu erniedrigen und selbst eine Freude daran zu finden, ihr Haupt zu neigen.

Digitized by Google

Das war jedoch eine neue Waffe gegen sie. Errieth man nicht in diesem Benehmen das stumme Bekenntniß ihres schuldbedeckten Gewissens.

Alles gewann an ihr einen andern Anblick: Kleidung und Antlitz. Sie schien sich häßlich und alt machen zu wollen. Dieses Streben war so ersichtlich, daß viele Leute dachten:

„Der Graf hat ihr das angegeben."

Dieser schlaue Spitzbube von einem Grafen.

Wie dem aber auch sein mochte: gewonnen hatte sie bei der Veränderung nicht. Heiter, jung, glücklich hatte man sie nach dem Schlosse Villers-Bryant kommen gesehen, und jetzt schien sie dem Gewicht eines geheimen Kummers zu erliegen.

Der Graf ließ jedoch den Ereignissen ihren Lauf und erwartete die Katastrophe, als plötzlich ein Ereigniß das ganze Gleichgewicht seiner kalten Berechnungen umstürzte.

Die Liebe ergriff ihn unversehens und mit einer Heftigkeit, die ihn selbst überraschte. Er glaubte sich durch ein Dutzend kleiner Abenteuer gegen die Leidenschaft gesichert zu haben. Er rechnete ohne sein Herz und hatte Recht dabei, denn das glühende Verlangen und die unbezwingliche Neigung liegen außerhalb des Herzens.

Graf Hector hatte bisher wenig gelebt, und er stand in dem Alter, in welchem die Gluth der Sinne auch einen kräftigern Willen, als der seinige war, besiegt.

Eines schönen Tages bemerkte er, daß er geliebt, aufrichtig geliebt werde von dem keuschen Herzen des jungen Mädchens.

Es war ein Ballabend. Graf Hector dachte gerade daran, daß sich die Sache in die Länge zöge und sein Meisterwerk der

Digitized by Google

List zu sehr zögere, ein Resultat zu bewirken. Er ward gereizt: ein junges Mädchen ohne Vertheidigungskräfte widerstand so lange den geschickten Künsten eines Mannes, wie er!

Er hatte den Ballsaal verlassen und sich nach dem Zimmer begeben, welches Alizia im ersten Stock des Schlosses inne hatte.

Die Thür des Zimmers war nur angelehnt. Der Graf trat ein.

Alizia war im Salon. Und wenn sie ihn auch überraschte, so konnte er ja den in's Geheim gemalten Blumenstrauß als Grund seines Besuchs angeben.

Die auf die Angelegenheiten des Innern angewandte Diplomatik beraubt sich nicht gern der kleinen, von dem Völkerrechte geduldeten Mittel: sie öffnet gern Briefe und macht sich kein Gewissen daraus, an den Thüren zu horchen.

Hector öffnete den Secretair Alizia Pauli's.

In dem Secretair sah er anfangs nichts, was gegen die Erzieherin zu zeugen vermocht hätte; erst nach eifrigem Suchen fand er ein geschriebenes Heft, dessen Lesung ihn in hohem Grade anzuziehen schien.

Als er Alizia's Zimmer verließ, war seine Stirn feucht und bleich; er schien von einer außerordentlichen Aufregung ergriffen.

Das Manuscript war eine Art von Tagebuch, in welches Alizia alle ihre Handlungen und Gedanken seit ihrer Ankunft auf dem Schlosse täglich eingetragen hatte. Solche arme allein stehende Wesen bedürfen der Ergießung und verfallen sämmtlich in den gleichen Fehler. Der Graf war gerührt, weil ihm das

Digitized by Google

Manuscript einen freien Blick in das Herz des jungen Mädchens hatte thun lassen. Sein Name war in demselben nicht ausgesprochen, aber wozu bedarf es eines Namens, wenn die Sachen sprechen? Er wurde geliebt, oder richtiger: angebetet; es war ihm eine jungfräuliche Liebe zu Theil geworden, die noch so reich an Unwissenheit und süßen Täuschungen war.

Und Alizia war so schön! Als der Graf in den Ballsaal zurücktrat, betrachtete er sie, als hätte er sie noch nie gesehen.

Und in der That hatte er sie bisher noch nie gesehen. Erst jetzt öffneten sich plötzlich seine bisher blinden Augen. Er entdeckte zum ersten Male ihre kräftige und jugendliche Anmuth, begriff zum ersten Male den göttlichen Blick ihrer großen schwarzen Augen.

Und diesen so kräftigen, so geschmeidigen und so feinen Wuchs! und den wogenden Gagath ihrer langen Haare!

Hector erlag einer Art von Trunkenheit. Was für einen Namen man auch dem geben mag, was er empfand, es war ein glühendes Weh, eine unwiderstehliche Leidenschaft.

Damals machte er keine Berechnungen. Die Leidenschaft beugte ihn nieder. Aber am folgenden Tage, nach einer im Fieber hingebrachten Nacht, gewann seine Natur die Oberhand, er zügelte seine Phantasie, er gestand sich, daß er in Fräulein Pauli verliebt sei und faßte den Entschluß: „Ich werde der Liebhaber des Fräulein Pauli werden. Das ist ein sicheres Mittel zur Heilung. Und wenn ich geheilt sein werde, so wird Fräulein Pauli gehen."

Das sagte er in seiner Eitelkeit als Philosoph zu sich;

Digitized by Google

allein man weiß, welche Entfernung die Theorie von der Praxis trennt.

Der Graf war noch weit verliebter, als er selbst dachte; er war so verliebt, daß er einen ganzen Monat lang die Blödigkeit der Liebe empfand.

Man nannte ihn als Alizia's Herrn und Meister, und doch wagte er kaum verstohlene Blicke auf sie zu werfen.

Er hielt sich des Sieges noch immer für sicher, aber er wollte denselben nicht übereilen; er genoß das Glück des gegenwärtigen Zustandes und erwartete die Abreise der Gäste, um noch glücklicher zu werden.

Alizia bemerkte sonst nichts, als daß die Kälte der Gräfin Clotilde von Tage zu Tage wuchs. Die Verläumdungen der Welt waren nicht bis zu ihren Ohren gedrungen. Wohl hatte sie bisweilen bemerkt, daß sich die Blicke des Grafen mit einem fremdartigen Ausdruck auf sie hefteten, aber sie wollte ihren eignen Augen nicht glauben.

Abends hielt sie sich abseits hinter dem Guéridon, auf welchem die Lampe stand. Sie stickte; ihr Blick erhob sich nicht von ihrer Arbeit. Zu ihren Seiten spielten die beiden kleinen Mädchen geräuschlos auf dem Teppich und ließen ihre bereits ermüdeten Köpfchen sinken. Zu den beiden Seiten des Kamines saßen der Graf und die Gräfin.

Der Graf hielt seine Hand über die Augen, als wollte er diese gegen die Strahlen des Kaminfeuers schützen, in der That aber, um Alizia's bleiches Antlitz unbemerkt betrachten zu können.

In der Atmosphäre des Salons herrschte Beengung und

Digitized by Google

Wehmuth. Nur das Plaudern der beiden kleinen Kinder unterbrach die Stille.

Außer den erwähnten fünf Personen war noch eine sechste vorhanden, welche den übrigen unsichtbar war.

Hinter einer nur angelehnten Thür lauschte Bosco.

Digitized by Google

Der Walzer von Weber.

Bosco lauschte und blickte durch die schmale Oeffnung der nur leicht angelehnten Thür. Das war seine Rolle. Er besaß jene krankhafte Neugierde der schwachen Kinder und der Frauen. In der Bedientenstube trieb man Spott mit ihm. Zu reizbar um den Spott zu ertragen, und zu schwach, um sich zu rächen, floh er die Gemeinschaft seines Gleichen. Während man ihn auf seiner Mansarde glaubte, irrte er geräuschlos durch die Corridore des Schlosses, schlüpfte er überall hin und wußte Alles.

Bei den seltenen Gelegenheiten, daß er mit der Dienerschaft von Villers sprach, erstaunte diese und erschrak über seine Worte. Man mußte annehmen, daß sein Blick die Kraft habe, durch Wände zu sehen.

Was sollte man von diesem wundersamen Wesen denken, welches alle Geheimnisse kannte?

Aber dieses Mal verbarg er sich nicht hinter der Thür, um zu lauschen, sondern um die Gräfin Clotilde zu betrachten.

„Wie glücklich ist man, wenn man nach so geräuschvollen Freuden wieder in die ruhige Einsamkeit zurückgekehrt ist!"

Digitized by Google

sagte der Graf, indem er seine Frau mit einem erzwungenen Lächeln anblickte; wir werden nun erst das wahre Glück des Landlebens genießen."

„Dieses Zimmer kommt mir so gewaltig groß vor!" antwortete die junge Frau, deren Blick sich unwillkürlich gegen Alizia wandte. „Es scheint mir, als trüge Alles, was uns umgiebt, das Gepräge einer Grabes-Wehmuth! — Werden wir lange hier bleiben?"

„Sie sind des Selbanders schon müde?" fragte der Graf.

„Ach nein," erwiderte Clotilde lebhaft, „aber —"

Sie vollendete den Satz nicht. Sie wollte sagen: „wir sind nicht allein!"

Frauen verstehen einander auch ohne Worte. Alizia Pauli neigte ihren Kopf noch tiefer auf ihre Arbeit.

„Sie möchten schon in Paris sein," versetzte der Graf mit sanften Worten; „ich begreife das. — Sie sind jung, sehr schön, und entbehren daher nicht gern die Huldigungen, mit denen die Welt Sie überhäuft."

Clotilde seufzte tief auf. Ihr Blick war noch immer auf Alizia geheftet.

„Fräulein Pauli," sagte sie, „die Kinder bedürfen der Ruhe."

Alizia erhob sich sogleich, nahm die beiden kleinen Mädchen bei der Hand und führte sie zu ihrer Mutter.

Berthe und Marie knieten nieder und falteten ihre hübschen kleinen Händchen in den Händen der Gräfin.

Während sie andächtig das Abendgebet hersagten, schlossen sich ihre Augen und ihre blonden Köpfchen neigten sich vom Schlafe schwer.

Digitized by Google

Am Ende des Gebetes sagten sie:

„Guter Gott und gute Jungfrau, beschützt unsern Vater, unsere Mutter und unser Mamachen!“

Es war Alizia Pauli, welche sie Mamachen nannten, und die Gräfin Clotilde selbst hatte sie gelehrt, der Erzieherin diesen süßen Namen zu geben.

Sie zog Berthe und Marie an ihre Brust.

„Ihr werdet nun bald große Mädchen!“ sagte sie, „und müßt also nicht mehr wie Kinder sprechen. Fortan werdet Ihr also Gott bitten, daß er Eure Mutter beschütze und — Fräulein Pauli.“

„Ach!“ fragten Berthe und Marie, „bist Du denn auf unser Mamachen böse?“

„Nein,“ antwortete die Gräfin und wandte ihr Haupt ab, „aber geht nun, Kinder, und schlaft.“

Während des Gebetes hatte die Erzieherin mit niedergeschlagenen Augen und herabhängenden Armen dagestanden. Bei den Worten der Gräfin veränderten sich ihre Züge ein wenig, aber ihr Mund öffnete sich nicht.

Sie entfernte sich, beide Kinder an der Hand führend.

Der Graf sah ihr nach, während er durch die Finger blickte.

Und als fürchtete er, errathen zu sein, sagte er, nachdem Alizia gegangen war:

„Die beiden lieben Kinder sind in der That schon groß. Sie gleichen beide Ihnen, Clotilde, und werden ein Mal sehr schön werden!“ — „Gott gebe, daß sie auch glücklich werden!“ antwortete die Gräfin.

Diese indirecte Antwort hatte die drohende Haltung der

Digitized by Google

Redensarten, welche absichtlich hingeworfen werden, um eine Erklärung herbeizuführen Nun ist aber der erste Grundsatz der Diplomatie, alle Erklärungen wie die Pest zu meiden.

Mit der Erklärung geht es, wie es nach Beaumarchais mit der Verleumdung geht, es bleibt immer etwas hängen. So gewandt man auch in der Aneinanderknüpfung von Lügen sein mag, man wird sich doch wenigstens ein Mal eine Blöße geben. Schon eine einfache eheliche Plauderei hat ihre Gefahren; in der Erörterung liegen tausend Fälle, und bei der Erklärung kann man sich selbst den Todesstoß versetzen.

Man muß es verstehen, die Unterhaltung auf spielende Weise nach einer andern Richtung zu lenken, den Verdacht auf falsche Fährten zu leiten, einen Wechsel der Gedanken zu veranlassen, während das Schweigen eine vorzügliche Waffe und zu gleicher Zeit ein sanftes Ruhekissen ist.

Der Graf näherte sich seiner Gemahlin und küßte ihr zärtlich die Hand.

„Ich bin so gewissermaßen Ihr Arzt," sagte er; „Sie haben sich während der vergangenen Tage zu sehr ermüdet und ich finde, daß Sie äußerst blaß sind."

„Das ist nicht Folge der Ermüdung —" begann Clotilde.

Der Graf that, als habe er diese Worte nicht gehört, und nahm ein Licht von dem Kamine.

„Ich verordne Ihnen zwölf volle Stunden Schlaf," fuhr er ineinem scherzen den Tone fort; „dagegen werde ich Sie morgen Abend nicht so zeitig frei geben. Sie erinnern sich doch an unsere frühern langen Plaudereien, Clotilde?"

„O!" antwortete die junge Frau, „ich habe nichts vergessen."

Digitized by Google

„Nun," versetzte der Graf heiter; „es wird wieder so werden, wie es war. Wir werden allein sein, werden schöne Pläne für die Zukunft mit einander entwerfen, wie früher, — aber heute benutze ich mein Ansehen als Hausherr, um Ihre Kammerjungfer zu rufen, und verurtheile mich, Sie zu verlassen."

In der That klingelte er und schritt dann auf die Thür zu, nachdem er einen Kuß auf Clotilde's Stirn gedrückt hatte.

Die Gräfin blieb allein. Nachdenkend und schwermüthig neigte sich ihr Haupt.

Der Zwerg stand noch immer hinter der Thür und verschlang sie mit seinen Blicken.

Das Zimmer Alizia Pauli's war am äußersten Nordende des Schlosses und bildete das erste Stock eines der Pavillons.

Ihr Zimmer hatte zwei Fenster, aus deren einem man an der Vorderseite des Schlosses entlang sah, während sich das andere nach einer Terrasse öffnete, von welcher man eine wunderschöne Aussicht hatte. Man wandte hier dem Meere den Rücken und überblickte eine weite reiche Gegend der Normandie. Im Hintergrunde sah man zwischen zwei Hügelreihen die Häuser von Avranches.

Man hatte dort unter einem Zeltdache von gefirnißter Leinwand das Teleskop aufgestellt, das keinem großen Landhause fehlen darf.

Berthe's und Marie's Schlafzimmer stieß an Alizia's Zimmer.

Die Erzieherin war allein. Sie hatte ihrer Pflicht gemäß ihre beiden Zöglinge zur Ruhe gebracht.

Jetzt stand sie vor dem Kamin. Ihre beiden Ellbogen

Digitized by Google

stützten sich auf den Sims von Marmor und der Kopf ruhete auf ihren Händen. Sie war in wehmüthige Gedanken versunken.

Um sie herrschte ein frischer und anmuthiger Luxus. Die Hand einer Freundin hatte dieses Zimmer geschmückt; die Meubles waren elegant und bequem, und eine Tochter vom Hause hätte sich keinen schönern Raum wünschen können.

Zu Beginn des Sommers hatte man nämlich dieses Zimmer für sie eingerichtet, aber seitdem hatte sich viel geändert.

In den ersten Tagen des schönen Frühlings lächelte ihr Alles entgegen; jetzt aber war es Herbst, die Blätter waren gefallen, die Landschaft nahm eine winterliche Färbung an und ihre Zukunft umdüsterte sich, wie die sie umgebende Landschaft.

Sie zählte zweiundzwanzig Jahre. Zwei Jahre lang hatte sie geduldet — dann wenige Tage gehofft.

Der Abend war still und ruhig. Kein Lüftchen regte sich draußen. Alizia stand noch immer regungslos und in ihre Träumereien versunken da.

Nach einigen Minuten erhoben sich die schwarzen Wimpern ihrer Augen. Ihr Blick fiel in den Spiegel, welchen ihre Stirn fast berührte. Sie betrachtete sich selbst und lächelte bitter, als sie den finstern und kalten Ausdruck ihrer Züge sah.

„Wenn Gott will, daß ich einmal alt werde," murmelte sie, „so wird Niemand mehr auf mich eifersüchtig sein, — und ich werde mein Brot in Frieden verdienen, indem ich kleinen Kindern das Abc lehre."

Sie preßte die Hand vor ihre glühende und schwere Stirn.

„Wenn er nicht da wäre," fuhr sie dann fort, während sich

Digitized by Google

ihre großen Augen zu Boden senkten, „so würde ich schnell von hier fliehen. — Wohin könnte ich mich begeben? — Ich weiß nicht. — In der ganzen Welt kenne ich keine Thür, welche für mich offen stände — aber ich würde dennoch dieses Schloß fliehen, in welchem ich leide und zugleich eine Ursache zu Leiden bin."

Sie war so bleich, daß die regelmäßigen und stolzen Züge ihres Angesichts aus Marmor gemeißelt schienen.

„Ich liebe diese beiden armen Kinder," fuhr sie dann fort, „aber man beneidet mich um die Liebe, welche sie mir widmen. — Man ist reich, vornehm, glücklich — und dennoch beneidet man das arme Mädchen, welches, um sein Brot zu verdienen, die Jahre seiner Jugend verkauft! Man macht ihm seine Schönheit zum Vorwurf! — O! diese Schönheit entflieht, gnädige Frau," sagte sie dann, als hätte sie sich an eine unsichtbare Person gewendet; „sehen Sie mich an — kann meine Wange blässer sein? — können meine Augen matter werden? — Ihre Schönheit wird durch das Glück gehoben und erhalten. — Ach! seien Sie nicht eifersüchtig, denn ich weine oft."

Ihre Augen waren trocken, aber sie verriethen einen grausamen Kummer.

„Clotilde!" sprach sie dann in sanftem Tone weiter, „Frau Gräfin von Bryant! — Wenn sie den ganzen Umfang des Unglücks kennte, das sie über mich gebracht hat! — Auch ich würde vornehm und strahlend sein, würde vielleicht geliebt! — Aber Gott warf sie mir in den Weg. — Gott gab ihr Alles, was mir gehörte. — O! wenn sie wüßte! wenn sie wüßte!"

Ihre Stirn berührte die glatte und kalte Oberfläche des Spiegels. Sie wußte nicht, was sie sprach.

Digitized by Google

„Aber der Zufall wirkt vergebens ein," fuhr sie dann fort; „ich liebe sie und möchte, daß sie glücklich wäre. — Wie vordem, würde ich mich wiederum für sie opfern — denn es ist ja mein Loos, ewig zu dulden."

Ihre letzten Worte wurden durch einen Seufzer erstickt. Sie schwieg dann mehre Minuten.

Dann richtete sie sich schnell empor.

Ihre Brauen waren zusammengezogen. Ihr Blick entflammte sich, wurde leuchtend und stolz.

„Warum soll ich dulden?" fragte sie mit kurzer Stimme. „Was habe ich gethan, um so verdammt zu werden? — Ist Liebe ein Verbrechen? Und soll mein Märtyrthum ewig dauern, weil ich mich ein Mal geopfert habe?"

Mit einer heftigen Bewegung riß sie das Band ab, welches ihre Haare an die Schläfe preßte. Das reiche Haar floß in üppigen Locken über die Schultern hinab.

Dann warf sie die schwerfällige Pelerine auf den Teppich.

Sie war wie umgewandelt. Ihr schöner Hals zeigte unverschleiert seine harmonievollen und reinen Linien, man ahnte die Umrisse ihres Busens.

Man erkannte in ihr die kräftige und stolze Jungfrau, das Meisterwerk des Herrn.

Und die Jungfrau lächelte kindlich über den plötzlichen Glanz ihrer eignen Schönheit. Ein lebhafter Blitz strahlte aus ihren Augen; sie betrachtete wohlgefällig die schöne Vollendung ihres Körpers.

Sie ordnete ihre Haare, schnürte ihr Kleid und war nicht mehr das arme Mädchen, welches unter seinem Elend erlag, nicht mehr die abhängige Seele, die geknechtete Tochter; sie war

Digitized by Google

die Jungfrau in dem ganzen Glanze der Jugend und der Freiheit, das auf seine Schönheit stolze Weib, welches sich bewundert, hofft und liebt.

Nicht mehr schien sie sich an, ihren Kummer zu erinnern. Hatte diese stolze Stirn sich je unter der Entmuthigung beugen können?

Mit langsamen Schritten näherte sie sich ihrem Piano, setzte sich an dasselbe und ließ ihre leichten Finger über die elfenbeinernen Tasten dahinlaufen.

Die präludiren den Noten gestalteten sich endlich zu einer Melodie. Es war einer jener empfindsamen Walzer, in welche Weber seine letzte Sehnsucht, seine letzten Hoffnungen aushauchte, den sie spielte. Die Noten des Gesanges schienen von den entschwundenen Wonnen eines schönen Traumes zu erzählen, während die launenhafte Melodie um sie her seufzte oder scherzte.

Alizia hatte nur ein Mal in ihrem Leben gewalzt. Ein einziges Mal hatte die starke Hand eines Mannes ihre elastische Taille umfaßt. Und diese wonnige Stunde, welche inmitten der herben und freudlosen Tage ihrer Jugend erschienen war, hatte eine bleibende Erinnerung in ihrem Herzen zurückgelassen.

Eine Erscheinung dämmerte vor Alizia's Augen empor. Das Piano schwieg plötzlich. Alizia erhob sich in der Mitte eines Theiles und walzte in ihrem Zimmer nach der feenhaften Melodie, welche noch in ihren Ohren forterklang.

O! lacht nicht über das arme Mädchen! Sie hatte ja nur diese eine armselige Erinnerung. Und wenn Ihr wüßtet, wie glücklich und schön sie in diesem Augenblick war! wie viel Liebe

Digitized by Google

in ihren großen schwarzen Augen lag! wie viel reine Wollust auf ihren halb geöffneten Lippen!

Sie gehörte jetzt ganz und gar ihrem kindlichen Glück an. War es ihr doch, als umschließe ein Kleid von weißem Mousseline ihren jungfräulichen Wuchs, als ruhe ein Blumenkranz auf ihren Haaren, als hörten ihre Ohren durch die Klänge des zauberischen Walzers hindurch die ersten Worte der Liebe! . .

. . . . . .

Sie kniete auf den Teppich nieder und bedeckte ihr Antlitz mit beiden Händen. Ihre schönen Locken fielen über die Stirn; erschöpft pochte ihr Herz.

„Mein Gott!“ seufzte sie in Verzweiflung; „er liebt mich nicht mehr!“

Digitized by Google

Gastfreundschaft.

Gerade um diese Stunde war es, als Gédéon Ricard, der auf einer Ferienreise befindliche Advocat, aus Leibeskräften an der Thür eines der letzten Häuser von Avranches pochte.

Die Postkutsche, welche Frau von Mareuil, den ruinirten Vicomte, den Wechselagent und den tragischen Dichter weiter führte, war bereits um die nächste Ecke gefahren. Man hörte schon nicht mehr das Rollen der Räder über das spitze Pflaster der normannischen Stadt.

Keine Bewegung gab sich im Innern des Hauses kund, obgleich Gédéon wie ein Tauber pochte. Schon begann er unruhig zu werden. Er fragte sich, ob es nicht besser wäre, seine Reise fortzusetzen und die Kutsche wieder einzuholen, während die Pferde gewechselt wurden.

Und doch schämte sich Gédéon, zu seinen Reisegefährten zurückzukehren und ihnen sein Mißgeschick zu gestehen.

Der große Mann hatte ihn nicht empfangen wollen!

Er sah zum voraus das naseweise Lachen der Wittwe; er hörte das plumpe Gelächter des Geldmannes.

Und von Neuem setzte er den Klopfer in Bewegung.

Zehn Minuten vergingen. Der Abend war kalt. In Gédéon stiegen traurige Gedanken auf.

Digitized by Google

Er dachte an die Betten im Gasthause und an das Abendessen an der Wirthstafel.

Denn nun war die Postkutsche bereits zu fern.

Und doch mußte irgend ein Entschluß gefaßt werden. Das graue Haus war noch immer still; man hätte es für ein unbewohntes Gebäude halten können.

Gédéon hatte bereits seinen Muth verloren und wollte seine Bemühungen aufgeben, als ein schwacher Lichtschimmer durch die Spalten der Thür fiel.

Gédéon rieb sich die Hände. Er vernahm jetzt das Klappern von Holzschuhen im Innern und selbst das Bellen eines Hundes, der seiner Stimme nach von bedeutender Größe sein mußte.

Ein großer Schlüssel ward in das Schloß geschoben und veranlaßte beim Umdrehen ein unheimliches Kreischen.

Die Thür öffnete sich, und Gédéon sah sich einer alten Frau von zurückschreckender Häßlichkeit gegenüber.

Zur Seite der Frau stand ein gewaltiger Hund. Die alte Frau und der Hund betrachteten ihn mit gleich feindlichen Blicken.

Der Hund stieß ein dumpfes Gebell aus. Die Alte aber sagte mit knurriger Stimme:

„Pocht man denn so an die Thür eines anständigen Hauses? — Was wollen Sie?"

„Ich möchte Herrn Aubert sprechen," antwortete Gédéon in einem sanften und schüchternen Tone.

Die Alte schulterte sich und der Hund zeigte die Zähne.

„Herrn Aubert sprechen!" brummte die Normannin;

Digitized by Google

„Herrn Aubert sprechen! — Und so spät! — Ist der Mensch albern?"

„Meine gute Dame," antwortete Gédéon, „ich bin ein Freund Ihres Herrn."

„Hm!" brummte die Alte, „ich bin keine Dame und mein Herr hat keine Freunde."

„Indeß —" sagte Gédéon und trat dabei einen Schritt vor.

Allein der Hund erhob sich ernst auf seinen Hinterbeinen und legte die Vorderbeine auf die Schultern des erschreckten Advocaten. Dieser Hund war ein vorzüglicher Wächter.

„Pfui! Pluto!" sagte die Alte; „aber Sie können sich nur wieder entfernen. Wenn man so einem Jeden öffnen sollte, so würde das Haus bald zu klein sein!"

„Rufen Sie Ihren Hund zurück, meine gute Dame," bat der Advocat, der sich nicht von der Stelle bewegen konnte; „ich werde gehen, wenn Sie es verlangen, aber um Gottes Willen! rufen Sie den Hund zurück —"

„Hierher! Pluto!" gebot die Normannin.

Pluto fiel sogleich auf seine vier Füße nieder.

Gédéon athmete tief auf und wich schnell bis auf die Mitte der Straße zurück, um eine neue Umarmung zu vermeiden.

„In diesem Hause wohnt wohl der Teufel!" rief er zornig aus. „Alte, sagt Eurem Herrn, daß Gédéon Ricard, Advocat bei dem königlichen Gerichtshofe in Paris, auf seiner Rückkehr von dem Schlosse Villers hier gewesen sei, um ihn zu besuchen."

Digitized by Google

„Ach!“ rief die Normannin in einem mildern Tone, „Sie kommen von dem Schlosse?“

„Sagt ihm ferner,“ fuhr der Advocat fort, „daß besagter Gédéon Ricard in der festen Absicht nach Paris zurückkehre, überall zu verkünden, daß Herr Martial Aubert ein Narr geworden sei und mit des Teufels Großmutter wirthschafte.“

Der Hund öffnete seinen Rachen, als hätte er den beleidigenden Sinn dieser Worte verstanden.

„Ruhig, Pluto!“ gebot die Alte.

Dann fuhr sie zu Gédéon gewandt fort:

„Was macht der Unschuldige?“

„Wer ist das? Bosco?“ fragte der Advocat; „der ist wohl Euer einziger Sohn, Eumenide? — Wo zum Teufel! habe ich mich hierher verirrt!“

„Und das Fräulein?“ fragte die Alte weiter.

„Die befindet sich, wie sie will, Du höllische Furie,“ antwortete der erzürnte Gédéon. „Ich wünsche Euch eine schlechte Nacht.“

Er wandte ihr den Rücken und entfernte sich in der Richtung nach der Stadt.

„Warten Sie,“ rief die gute Frau in spaßhaftem Tone, „oder ich schicke Ihnen Pluto nach.“

„Wie!“ schrie der entrüstete Advocat, „man darf hier weder eintreten, noch auch sich entfernen?“

Dennoch blieb er stehen, denn Pluto knurrte auf der Schwelle.

Die Normannin machte mit zweideutigem Respect eine Verbeugung.

„Müssen nicht böse werden, mein guter Herr,“ sagte sie,

Digitized by Google

„wir empfangen keine Besuche — und die Gegend ist nicht sicher. — Treten Sie ein — ich werde Sie bei Herrn Aubert anmelden."

Gédéon zögerte, denn er war zu unwillig; allein, genau genommen, war der Herr bei dem unfreundlichen Empfange nicht betheiligt. Gédéon kehrte in das Haus zurück. Die alte Frau schloß die Thür hinter ihm.

„Sehen Sie," sagte sie und stieß Pluto mit einem freundschaftlichen Fußtritte zurück, „ich habe lange Zeit auf dem Schlosse mein Brot verzehrt und weiß, was ein Jeder in dieser Gegend werth ist. — Ich bin die Mutter des unschuldigen Sebastian Larcher nicht, denn ich bin nie verheirathet gewesen, aber ich liebe ihn ein wenig, so etwa um Gotteswillen. — Sagen Sie mir doch, wie befindet sich das Fräulein?"

„Welches Fräulein?" fragte Gédéon ungeduldig.

„Das Fräulein, welches bei den Kindern ist."

„Die Erzieherin? Meiner Seel', nach der habe ich mich nicht erkundigt. Sie befindet sich, wie immer."

„Sehen Sie, von der ist der kleine Finger mehr werth, als alle die Andern zusammen," sagte die Alte. „Es giebt Leute, welche sich nicht schämen, von ihr Böses zu sagen, aber daran kehrt sich der liebe Gott nicht, denn der blickt in das Herz. — Bleiben Sie hier mit Pluto zurück, mein Herr. Ich gehe und werde sogleich wieder kommen."

Gédéon hätte jede andere Gesellschaft vorgezogen, aber die Alte war bereits verschwunden und der Advocat sah sich dem Hunde gegenüber, der ihn mit seinen triefenden und gerötheten Augen betrachtete.

Digitized by Google

Nach einer langen Minute hörte man wiederum die Holzschuhe der Alten.

„Treten Sie ein!“ rief sie schon von fern ihm entgegen; „der Herr hat gesagt, daß es ihm einerlei sei.“

Diese echt normannische Redeweise steigerte die üble Laune des Advocaten auf den höchsten Grad. Er zog seine Cravatte zurecht, drückte seinen Hut auf ein Ohr und ging dreist an Pluto vorüber.

Die Alte schritt ihm voran und führte ihn erst über einen ziemlich langen Corridor, dann durch zwei kaum meublirte Zimmer.

Es war eins jener häßlichen Häuser, wie man sie in der Provinz antrifft, in denen man für hundert Thaler Miethe hinreichenden Raum bekommt, um zwei oder drei Familien unterzubringen.

Während des Gehens murmelte die Alte:

„Ich will damit gar nicht sagen, daß die gnädige Frau keine brave Dame sei — aber wenn man glücklich ist, so darf man sich nur gehen lassen, um auch gut zu sein. — Und die beiden Kleinen, die müssen wahre Engel geworden sein.“

„Alte Elster,“ dachte Gédéon, „werden wir denn bald am Ziele sein?“

Nun kam ein drittes Zimmer, dann ein viertes, dann ein fünftes. In diesem fünften stand ein kleiner Tisch, welcher ein einziges Gedeck trug.

„Hier werden wir also unser Abendbrot verzehren,‘ dachte Gédéon.

Die Normannin öffnete die Thür des nächsten Zimmers und trat zur Seite, um Gédéon eintreten zu lassen.

Digitized by Google

Gédéon überschritt die Schwelle mit dem Entschluß, den Hausherrn in einem derben Tone anzureden. Allein der Eingang ab irato, welchen er während seiner Reise durch die vielen Zimmer ausgedacht hatte, stockte auf seinen Lippen, als er Martial Aubert erblickte.

„Wahrhaftig," sagte er erstaunt, „ich hätte Dich nicht erkannt. — Wie man doch älter wird! — Habe ich mich ebenfalls so schlecht conservirt?"

Er sah sich in dem Zimmer um, einen Spiegel zu suchen, in welchem er sich betrachten könnte, fand aber keinen.

Es war ein breites und hohes Arbeitszimmer, der Boden und die Wände mit viereckigen Tafeln von schwarzem Eichenholz getäfelt. Es herrschte in demselben eine Art von strengem Luxus. Der hohe Kamin, in welchem zwei fast verbrannte Stücke Holz glimmten, war von schwarzem Marmor. Wollene Vorhänge von dunkler Farbe verdeckten die Fenster.

Eine gewaltige Bibliothek, deren untere Fächer Folianten enthielten, nahm eine ganze Seite dieses Zimmers ein.

Vor dem Fenster stand ein schönes Schreibpult von Ebenholz, mit Säulen.

Martial Aubert saß vor dem Pulte.

Was auch Gédéon sagen mochte, so sah man es dem Richter dennoch an, daß er erst dreißig Jahre zählte; allein es lag auf seinem Antlitz eine so matte, eintönige und kalte Blässe, daß man sich bei seinem Anblick erstarren fühlte.

Ungeachtet dieser Blässe behaupteten seine regelmäßigen Züge einen schönen Charakter. Aber Gédéon hatte diesen Mann gekannt, als er noch jung, munter, lebensfroh war.

Dieses große weiße Antlitz, welches sich mit verletzender

Digitized by Google

Kraft von der dunkeln Umgebung abhob, erschien ihm wie das Gesicht eines Gespenstes.

Martial hatte sich nicht erhoben, um ihn zu empfangen.

Gédéon vergaß seine Anrede und fühlte sich einigermaßen verlegen.

„Da ich einmal in dieser Gegend war," sagte er, indem er sich seinem unbeweglichen Freunde näherte, „so wollte ich die Gelegenheit nicht versäumen, einem alten Kameraden einen guten Abend zu sagen."

Martial reichte ihm seine weiße und kalte Hand.

„Du hast Recht daran gethan," antwortete er mit einer schwachen und kraftvollen Stimme. „Es freut mich, Dich zu sehen."

Der Ton dieser Antwort war nicht besonders einladend, allein der wörtliche Sinn war doch ein guter, und der Advocat fühlte sich daher fast ermuthigt.

Er schüttelte herzlich die Hand Martial Auberts.

„Nun!" sagte er, „Du nimmst mich doch freundlicher auf, als Deine Haushälterin — ohne von den wilden Sitten Deines Hundes zu sprechen. — Ich hatte Dich so lange nicht gesehen!"

„Seit acht Jahren sahen wir uns nicht," versetzte der junge Instructionsrichter, dessen reine und bogenförmige Brauen sich leicht zusammenzogen; „wir waren damals noch Narren, — aber wir waren glücklich."

„Dieser tiefe Seufzer verkündet einen ganzen Roman!" sagte Gédéon. „Nun, wir werden uns gegenseitig unsere Leiden erzählen, aber es ist eine Bärenkälte in diesem schwarzen Zimmer. Ich finde, daß Du die richterliche Strenge zu weit treibst. — Wahrhaftig, das Verhörzimmer in Eurem Justiz-

Digitized by Google

Palast kann nicht grabesähnlicher aussehen. — Was meinst Du, wenn Du etwas einheizen ließest?"

„Julienne!" rief Martial.

„Ei!" versetzte Gédéon, „Deine Haushälterin heißt Julienne? — Sie ist wohl eine treffliche Frau?"

Die Alte trat mit einem Arm voll Holz ein.

„Ich habe auf dem Schlosse Villers vorzüglich zu Mittag gespeist, allein nach einem vorzüglichen Mittagsessen ist mir ein erträgliches Abendbrot stets ganz willkommen. — Ich vermuthe aber, daß Du wie ein Anachoret lebst."

„Wenn Du ein Festmahl verlangst," sagte Martial, „so mußt Du Dich mit Julienne verständigen."

„Das ist nicht unmöglich," versetzte der Advocat. „Ich bin überzeugt, daß wir, Julienne und ich, uns sehr gut verstehen."

Er näherte sich der Normannin, welche aus allen Lungen das Feuer anblies, und fragte sie, was sie in ihrer Speisekammer vorräthig habe.

Der Instructions-Richter hatte sich indeß wieder über sein Buch geneigt und las, als wäre sein alter Kamerad Gédéon hundert Meilen entfernt gewesen.

Es war ein großer Foliant, der geöffnet vor ihm auf dem Pulte lag. Die Ränder der Blätter waren mit Anmerkungen bedeckt.

Julienne hatte das Zimmer verlassen. Gegen seine Gewohnheit wärmte sich der Advocat schweigend die Füße. Er wagte in der That nicht, seinen alten Freund beim Lesen zu stören.

Es imponirte ihm hier irgend etwas. Die finstere Gleich-

Digitized by Google

giltigkeit des jungen Richters erfüllte ihn mit Scheu; er verlor seine zuversichtliche und plauderhafte Kühnheit.

Um die Zeit zu vertreiben, betrachtete er die Gegenstände, welche sich in dem Zimmer befanden. Seine Blicke fielen aber allenthalben auf die traurige Eintönigkeit des schwarzen Getäfels.

Der arme Martial mußte von einem hohen Grade von Narrheit ergriffen sein, um sich mit einer so grabesähnlichen Hülle zu umgeben.

Nach einigen Minuten hustete Gédéon, um dadurch die Aufmerksamkeit des Richters zu erregen.

„Hm?" machte Martial, indem er zusammen schrak; „wer ist da?"

Gédéon erzwang ein Lächeln.

„Mein guter Freund," sagte er, „es ist mir stets angenehm, wenn ich auf solche Weise und ohne Umstände empfangen werde. — Du hattest mich vergessen, — ein Beweis, daß Dein Besuch sehr anziehend ist."

Martial machte ein Zeichen an der Stelle, wo er im Buche abgebrochen hatte, und kreuzte dann mit entsagender Miene seine Hände auf den Knieen.

„Man muß viel arbeiten, um es zu etwas zu bringen," sagte er.

„Ha! Du bist also ehrsüchtig!" antwortete der Advocat.

„Bis in die Fingerspitzen," erwiderte der Richter, indem er ein Gähnen unterdrückte.

Die Normannin öffnete die Thür und sagte:

„Das Essen ist aufgetragen."

Martial erhob sich. Gédéon betrachtete seine Gestalt,

Digitized by Google

welche in dem Schlafrock von schwarzem Tuch von ungewöhnlicher Länge erschien.

Offenbar hatte dieser Mann einen fantastischen Geschmack.

„Er hat sich zum Sonderling gemacht," dachte Gédéon. „In der Provinz ist das auch ein Mittel —".

Ein Ragout von Geflügel dampfte mitten auf dem Tische. Die beiden alten Freunde setzten sich neben einander.

„Thue, als ob Du zu Hause wärest," ermahnte der Richter; „ich werde thun, als ob Du nicht hier wärest."

„Recht so!" antwortete Gédéon und holte sich zwei Flügel zu.

Martial nahm sich ein Stück Käse.

„Daß Dich der Teufel!" fuhr Gédéon fort, „nun wundere ich mich nicht mehr, daß Du bei Deiner Lebensweise nicht fett wirst!"

„Ich habe bemerkt, daß die geistigen Arbeiten durch das Fasten gefördert werden," antwortete Martial.

Aber der Magen wird durch das Fasten verdorben! das ist eine bekannte Sache. — Willst Du, daß ich Dir ein Glas Wein einschenke?"

„Nein," antwortete der Richter, „kümmere Dich nicht um mich."

Er füllte sein Glas mit klarem Wasser, während sich Gédéon ein volles Glas Wein eingoß.

„Wozu hast Du nöthig, so fleißig zu arbeiten?" fragte der letztere.

„Es ist fast ein Jahr, daß ich im Amte bin," antwortete Martial; „in einigen Wochen will ich zum Procurator des Königs ernannt werden. — Nächstes Jahr wird man mich zum

Digitized by Google

Rath an dem königlichen Gerichtshofe ernennen; mit fünfunddreißig Jahren werde ich Kammer-Präsident sein — dann lasse ich mich zum Deputirten erwählen, um einen Sitz im Cassationshofe zu erlangen — und mit dem vierzigsten Jahre kann ich Siegelbewahrer sein."

Er sagte das in dem finstern, gleichgiltigen, gelangweilten Tone, welchen er seit dem Beginn des Besuchs beobachtet hatte. Gédéon wußte nicht recht, ob er im Ernste spreche.

Er holte sich das Bruststück des Hähnchens zu.

„Ein hübsches Programm!" antwortete er; „ich wünsche, daß es zur Wahrheit werde. — Wenn Du erst Minister bist, mein Guter, dann wirst Du Dich auch an mich erinnern, nicht wahr?"

„Was machst Du denn?" fragte Martial.

„Ich bin Advocat — man spricht mir einige Verdienste nicht ab — aber es fällt gar zu schwer, in dem verteufelten Paris Clienten zu bekommen! — Offen gestanden, ich kam hierher, um zu sehen, ob es hier nichts für mich zu thun gäbe. Aber das Unglück verfolgt mich: der Graf von Bryant ist Normanne, hat ungeheure Besitzungen, und doch nicht den Schatten eines Prozesses."

Gédéon hatte auf ein Lächeln gerechnet. Aber die Züge des Richters behielten ihre kalte Regungslosigkeit.

„Hast Du Vermögen?" fragte er.

„Nicht einen rothen Heller! — Ich habe mein Vermögen vordem mit Dir in Paris verzehrt."

Martial trank sein Glas in kleinen Zügen aus.

„Ich habe vierzigtausend Franken Einkünfte," sagte er, „und weiß durchaus nicht, was ich damit anfangen soll."

Digitized by Google

„Du bist sehr glücklich!“

„Meine Börse steht zu Deiner Verfügung.“

Gédéon legte seine Gabel nieder und reichte dem Freunde die Hand. Der Richter gab ihm die Spitzen seiner Finger.

„Immer edel, wie sonst!“ sagte Gédéon in einem gerührten Tone. „Schönen Dank, mein alter Freund!“ — Wenn Du aber erst seit zwölf Monaten Richter bist, so möchte ich wohl wissen, was Du während der vorhergehenden achtehalb Jahre gethan hast.“

Einige Falten zeigten sich auf der weißen und glatten Stirn des Richters.

„Ich suchte die Heilung eines unheilbaren Leidens,“ antwortete er; „ich unternahm Reisen, welche ich nicht beendet habe — begann Arbeiten, die mich mit Ekel erfüllten, weil ich sie zu leicht fand. — Sieben und ein halbes Jahr, das ist eine lange Zeit! — und dennoch steht mir mein Leben in Paris noch so lebhaft vor Augen, als wäre seitdem noch kein Tag verflossen.

Gédéon blickte seinen Freund prüfend an.

„Es giebt Erinnerungen, welche stets lebendig bleiben,“ sagte er.

„Es wäre ein Glück,“ versetzte Martial wie in einem Selbstgespräche, „könnte man das Leben verlassen, ehe man Erinnerungen hat.“

„Wunderlich!“ sagte Gédéon; „Du hast vierzigtausend Livres Einkünfte, Talent, bist jung — man spricht allenthalben von Dir, selbst wider Deinen Willen! — Die Männer beneiden Dich, die Frauen sprechen ganz leise Deinen Namen aus —

Digitized by Google

und anstatt in der Welt ein Heilmittel gegen irgend eine krankhafte Sehnsucht zu suchen —"

„Ich fühle keine Sehnsucht," unterbrach ihn Martial; „ich bin nie glücklich gewesen."

„Martial!"

„Doch! — Du hast Recht! — Wie lange dauert ein Walzer auf einem pariser Balle? fünf Minuten? — zehn Minuten? — Ich bin zehn Minuten in meinem Leben glücklich gewesen."

„So ist also das große Wort heraus!" rief Gédéon aus; „Du duldest jenes Märtyrthum, welches ich von unsern Poeten erfunden glaubte. Du bist ein Romanheld! — Mein Freund, wir wissen mehr über Dich, als Du denkst. — Auf dem Schlosse Villers beschäftigt man sich ungemein mit Dir."

„Und was sagt man dort?" fragte Martial, indem er die Augen abwandte.

„Man sagt, Du schmolltest mit der Welt um eines alten Liebesgrolles willen."

Der Richter schulterte sich verächtlich.

„Man sagt, daß Du nicht heirathen wolltest, weil Du liebtest — daß Du Dich in Dein graues Haus einschlössest und von einer alten Magd und einem großen Hunde bewachen ließest, weil der Anblick eines hübschen Weibes Dein Herz verwunde."

Der Richter antwortete nicht, und für einige Augenblicke herrschte tiefes Schweigen in dem Speisezimmer.

Martial unterbrach dasselbe.

„Die Welt hat nichts zu thun," sagte er, „und muß also

Digitized by Google

schwatzen. Ich bin ein einziges Mal auf dem Schlosse Villers gewesen. Meine Folianten und meine Einsamkeit sind mir lieber. — Ich sah indeß dort ein junges Mädchen, welches Jeder schön fand."

„Gut, gut!" dachte Gédéon, „Du willst mich irre führen."

Dann fuhr er laut fort:

„Ein junges Mädchen? wie man will! — Sie scheint mir doch etwa eine Dreißigerin."

„Ach!" sagte Martial, „Wir verstehen uns wohl nicht. Ich meine Fräulein Pauli.

„Fräulein —" wiederholte Gédéon. „Wie man will! Es ist schon lange her, daß Graf Hector ihr Anrecht auf den Titel Frau gegeben hat."

„Ach!" sagte abermals Martial und wieder mit derselben Kälte der Betonung; „Du sprichst mit einem Eremiten. — Was geht denn auf dem Schlosse vor?"

„Nichts Besonderes! Die Erzieherin ist die Geliebte des Grafen, das ist Alles!"

Die Falten auf der Stirn des Richters verschwanden.

„Die große Welt ist reich an heiteren Abenteuern," sagte er, ohne daß man seiner Stimme die geringste Bitterkeit abzumerken vermocht hätte; „ich weiß recht gut, daß ich viel verliere, indem ich mich fern von der anmuthigen und schönen Welt halte, aber — die Ehrsucht!"

„Der Teufel soll mich holen, wenn ich an Deine Ehrsucht glaube!" rief der Advocat; „Du scheinst zu schlummern, während Du Deine künftigen Würden berechnest — aber unser Gedächtniß ist noch nicht so kurz! — Wir erinnern uns noch

Digitized by Google

immer an die täglichen Besuche in der Rue de Varennes, obgleich seitdem acht Jahre verflossen sind."

Martial führte sein Glas an die Lippen, ohne zu bemerken, daß es leer war.

„Rue de Varennes!" murmelte er; „acht Jahre!"

„Jene edle Straße," nahm der Advocat wieder das Wort, „in welcher Madame Duplessis, Deine achtungswerthe Tante, die schönste pariser Pensionsanstalt hatte! — Du pflegtest Deine Tante nur ein Mal vierteljährlich zu besuchen, bis mit einem Male Deine Besuche weit häufiger wurden. Deine Freunde konnten gar nicht mehr mit Dir sprechen. Du brachtest die Abende in dem ernsten Salon Deiner Tante zu, die Tage in einem kleinen Zimmer, dessen Fenster nach dem Garten der Pensionsanstalt gingen."

Obgleich Martial's Züge noch immer kalt blieben, vermochte man dennoch eine gewisse Unbehaglichkeit zu entdecken.

„Du hattest dieses Zimmer in's Geheim gemiethet!" fuhr Gédéon fort; „aber, meiner Treu! es waren auch hübsche Mädchen in der Anstalt Deiner Tante! besonders eine —"

Der Richter schlug die Augen nieder und seine Brauen zogen sich zusammen; allein man war bereits beim Nachtisch und Gédéon hatte den Wein seines Wirthes allein getrunken.

„Siehst Du wohl!" fuhr er dann fort; „Du schmollst! — Der vornehmen Miene, welche Du annimmst, liegt nur der Menschenhaß wegen getäuschter Liebe zu Grunde."

Digitized by Google

Der Richter ließ seine Ungeduld merken.

„Hast Du Lust zu leugnen?“ fragte Gédéon heiter. „Wenn Du willst, so werde ich Dir auch noch ihren Namen nennen.“

Er sah es nicht, wie sich die bleichen Wangen des jungen Richters langsam färbten und Schweißperlen auf seine Stirn traten.

„Schweig!“ gebot der Letztere.

„Nein! — Das schöne junge Mädchen ist noch immer eine reizende Frau; sie wohnt hier in der Nähe, und Du bist noch in sie verliebt, wie ein Narr, mein alter Kamerad!“

Martial fuhr mit der Hand über seine Stirn.

„Schweig!“ wiederholte er mit erstickter Stimme.

„Noch nicht! — Ach, mein Herr Ehrsüchtiger! Du willst Procurator des Königs, dann Rath, dann Präsident, dann Siegelbewahrer werden! — Du bist der strengste und der gelehrteste Richter des Kreises, Du nimmst eine ehrwürdige Miene an, als zähltest Du sechszig Jahre, — aber ich sage Dir, in einem gewissen Schlosse sind zwei schöne Augen, deren geringstes Lächeln Dir Deine ganze Jugend wiedergeben und Dich dahin bringen würde, Deine Toga an den Nagel zu hängen.“

Die Unbehaglichkeit des Richters war zu einer peinlichen Angst geworden; in seinen veränderten Zügen lag ein Ausdruck tiefer Bitterkeit.

Er erhob sich.

„Wenn Du das Echo der Welt bist,“ sagte er, „so lügt die Welt entweder, oder sie täuscht sich.“

„Soll ich sie denn erst nennen?“ fragte Gédéon.

„So nenne sie!“ stammelte der Richter.

Digitized by Google

Der Advocat legte beide Hände auf den Tisch.

„Das schöne junge Mädchen in der Rue Varennes," sagte er, „ist zur Gräfin Clotilde von Bryant geworden."

Der Richter athmete tief auf; er setzte sich wieder, und über seine Züge flog fast ein Lächeln.

Digitized by Google

Pensions-Roman.

Acht Jahre vor dem schönen Herbstabende, an welchem die Strahlen der untergehenden Sonne so heiter die Mauern des Schlosses Villers mit rosigen Tinten übergossen, befand sich die beste Pensions-Anstalt in Paris, die fashionableste, theuerste, berühmteste Pensionsanstalt, in der Rue de Varennes, Vorstadt Saint-Germain.

Die Vorsteherin derselben war Frau Duplessis. Sie war die Wittwe eines guten Edelmannes, hatte einen sehr wohlbegründeten Ruf, und eine Tochter aus vornehmem Hause konnte nur von ihr standesgemäß erzogen werden.

Man lernte Alles in dieser vortrefflichen Anstalt. Frau Duplessis hatte die ersten Lehrer von Paris; sie selbst war eine Frau vom feinsten Ton und ausgezeichnetsten Benehmen. Ihre Zöglinge verließen sie gebildet, vollkommen und selbst mit einem Stückchen Weltkenntniß versehen.

Denn bei gewissen feierlichen Gelegenheiten öffnete Frau Duplessis ihren großen, mit granatfarbenem Sammet austapezierten Salon. Schon Wochenlang vorher sprach man von diesen Festen. Es waren das ernste Soirées, an denen jedoch auch getanzt wurde, und selbst die Brüder der Pensionairinnen hatten unter Verbürgung ihrer Mutter Zutritt.

Digitized by Google

Der größte Theil der Zöglinge der Frau Duplessis gehörte den ersten Familien an, und wenige Eltern lehnten die zu bestimmten Zeiten wiederkehrenden Einladungen ab. Bei den zwei Mal jährlich stattfindenden Bällen fand man dennoch die schönsten Namen der edlen Vorstadt vereinigt.

Die Mode verleiht auch den geringsten Dingen einen Werth. Es war fast eine Ehre, bei den Soiréen der Pensions-Vorsteherin Zutritt zu haben.

Die Mode entschuldigt auch alle Regelwidrigkeiten. Man dachte nicht daran, die Bälle auffallend zu finden, bei denen die zwölf Monate lang klösterlich eingeschlossenen jungen Mädchen einen frühzeitigen Vorschmack der Welt erhielten.

Bei jeder andern Pensions-Vorsteherin würde man das unrecht, beleidigend, schrecklich gefunden haben; aber gegen das, was Frau Duplessis that, war nichts einzuwenden.

Konnte sie sich täuschen? Sie hatte in ihrer Anstalt junge Ladies, Töchter von Lords, welche zehnfache Millionaire waren und im Oberhause saßen; Erbinnen russischer Fürsten, die ganze Kriegsheere aus der Zahl ihrer Leibeignen stellen konnten; Deutschland, Italien, Spanien sandten ihr ein anmuthiges Contingent edler Töchter, und es war nicht Raum genug in ihrem großen Hôtel für alle die Töchter französischer Herzöge, Marquis und Grafen, welche nach der Ehre strebten, von ihr Bildung zu erlangen.

Zu der Zeit, in welche wir zurückgehen, waren dennoch zwei junge Mädchen bei Frau Duplessis, welche keine hochadlige Namen führten.

Die erstere dieser beiden hieß Clotilde Bertrand. Sie war die Erbin eines bedeutenden Vermögens. Ihre Mutter, welche

Digitized by Google

noch jung und sehr schön war, erschien bisweilen mit fürstlichem Pomp in der Pension, um ihre Tochter zu besuchen. Man muß nicht glauben, daß die Plaudereien der Pensionairinnen stets jungfräulich züchtig seien; die Zöglinge der Frau Duplessis erzählten vielmehr unter einander offen und frei, daß Clotilde's Mutter in wilder Ehe mit einem vornehmen Italiener lebe.

Clotilde war eine der ältesten unter ihren Gefährtinnen. Sie ging in das achtzehnte Jahr.

Sie war eine Blondine mit zarten und feinen Zügen, eine niedliche, fast kindliche Schönheit. Ihr Teint war blendend; ihr neckisches und munteres Lächeln erheiterte das Herz.

Das andere junge Mädchen mochte kaum funfzehn Jahre zählen, allein sie war einer jener südlichen Naturen, welche sich frühzeitig ausbilden. Sie schien in demselben Alter, wie Clotilde, zu sein, wenn nicht älter. Ihre stolze und etwas hochfahrende Schönheit hatte bereits ihre ganze Entwickelung.

Ihre Mutter war eine Fremde. Man sagte von ihr, daß sie reich sei, aber einem geheimen Leiden erliege.

Sie trug stets Trauerkleidung. Ihre krankhaften und bleichen Züge zeigten bereits Spuren des Alterns, obgleich sie noch in den Jahren der Kraft stand. Der Anblick der von ihr geliebten Tochter vermochte ihr kein Lächeln zu entlocken, wohl aber sah man oft Thränen in ihren Augen.

Dieses junge Mädchen hieß Alizia Pauli.

Sei's, daß Alizia und Clotilde durch den Zug des Herzens, sei's, daß sie durch die Gleichheit ihrer Lage einander genähert wurden, kurz, sie liebten sich gegenseitig. Man sah sie oft bei einander; sie vertrauten sich ihre kindlichen Geheimnisse: ihre kleinen Leiden und kleinen Freuden.

Digitized by Google

In den Erholungsstunden verloren sie sich Arm in Arm in den Gängen des Gartens. Sie plauderten mit einander: die Eine heiter und ausgelassen, die Andere nachdenkend und oft träumerisch.

Und gewiß gab es in der fashionablen Pension nicht ein zweites Freundinnen-Paar, das ihnen hätte verglichen werden können. Sie waren beide wonnig schön, und ihre verschiedenartige Schönheit ward durch den Gegensatz, welchen sie mit einander bildeten, gehoben

Clotilde war niedlicher bei ihrem kleinen Wuchs und den leichten blonden Locken; Alizia Pauli war dagegen eine hochgewachsene, stolze Schönheit; ihre prachtvollen braunen Haare umgaben eine königliche Stirn, und in dem feuchten Glanz ihrer großen schwarzen Augen lag ein unwiderstehlicher Reiz.

Wenn sie während der Frühlings-Abende sich in irgend eine einsame Laube setzten und sich an einander schmiegten, so hätte man sie für die reizende Laune eines Malers halten sollen, welcher den ewig lieblichen und harmonischen Contrast des Braunen und Blonden hervorheben wollte.

Clotilde's sanftes Köpfchen lehnte sich dann an Alizia's Schulter, sie lächelten freundlich einander zu, sprachen von der Zukunft und zweifelten, daß sie getrennt glücklich sein könnten.

Aber wohin entschwinden die Träume der jungen Mädchen? Welches Weib hat nicht einen Schwur ewiger Treue verletzt?

Aber in dem Augenblick, in welchem der Schwur ausgesprochen wird, ist die Jungfrau aufrichtig.

Und diese vergänglichen Freundschaftsbunde sind schön, als sollten sie ewig dauern.

Digitized by Google

Alizia's Mutter wohnte wegen ihrer Kränklichkeit auf dem Lande. Bei den seltenen Gelegenheiten, daß sie ihre Tochter besuchte, war sie nie mit Clotilde's Mutter zusammengetroffen. Aber die beiden jungen Mädchen sprachen so oft von einander, daß Frau Pauli und Frau Bertrand einander kannten, ohne sich gesehen zu haben.

Als eines Tages Clotilde mit ihrer Mutter in dem Garten war, führte der Zufall auch Frau Pauli in die Pension.

Alizia nahm ihre Mutter bei der Hand und führte sie nach dem Bosquet, wo sich ihre Freundin befand.

Frau Bertrand, auf das Ausgesuchteste und Reichste geschmückt, wie stets, saß neben ihrer Tochter auf einer Rasenbank.

„Mutter," sagte Alizia, „ich möchte, daß Du sie kennen lerntest; Ihr werdet Euch gewiß Beide lieben, wie wir uns lieben!"

Frau Pauli folgte lächelnd ihrer Tochter.

Als sie um die Biegung eines Baumganges traten, erblickte sie Clotilde und ihre Mutter, welche leise mit einander sprachen.

Ihre Hand ließ schnell Alizia's Hand fahren.

Das junge Mädchen blickte erschreckt auf und sah ihre Mutter leichenblaß.

„Was fehlt Dir?" fragte sie.

Frau Pauli fühlte sich einer Ohnmacht nahe und lehnte sich an den Stamm eines Baumes.

„Also diese Frau ist die Mutter Deiner Freundin?" flüsterte sie.

„Ja," antwortete Alizia. „Aber, wie Du sie ansiehst!"

Digitized by Google

Frau Pauli hatte ihre Brauen zusammengezogen. Ihr ganzer Körper zitterte. Alizia ergriff die Hand ihrer Mutter und fand diese kalt, wie Eis.

„Unterstütze mich," sagte Frau Pauli, „ich möchte mich wieder in meine Kutsche setzen, denn ich fühle mich sehr leidend."

Alizia gehorchte.

Auf dem Wege fragte sie aber:

„Kennst Du denn Frau Bertrand, meine Mutter?"

Frau Pauli schien einer schmerzhaften Aufregung zu erliegen.

„Mein Gott! — mein Gott!" stammelte sie; „ich habe nur noch Dich auf dieser Welt, mein armes Kind. — Wir waren sonst so glücklich!"

Sie beeilte ihre wankenden Schritte und blickte sich von Zeit zu Zeit um, als fürchtete sie, daß man ihr nachfolgen könne.

„Es giebt schlechte Menschen, meine Tochter," sagte sie, „und Du wirst dieses Haus verlassen."

„Ich sollte Clotilde verlassen!" rief Alizia aus.

„Ja! — ja! — wer weiß, wie weit uns das Unglück verfolgen kann!"

„Du willst also nicht, daß ich sie ferner liebe, meine Mutter?"

„Armes Kind!" antwortete Frau Pauli, „Du wirst eines Tages Alles erfahren."

Sie gelangten an die Thür des Hauses.

Frau Pauli blieb stehen, um ihre Tochter noch ein Mal an ihr Herz zu drücken.

Digitized by Google

„Sie ferner lieben!“ wiederholte sie zusammenschaudernd.

Dann besann sie sich und richtete ihre Augen gen Himmel, indem sie sagte:

„Das ist vielleicht eine Fügung Gottes. — Liebe sie, meine Tochter, wenn Dein Herz Dich auffordert, sie zu lieben.“

Frau Pauli bestieg ihre Kutsche. Seitdem kam sie nicht wieder in die Pension.

Abends, als auch Clotilde's Mutter sich wieder entfernt hatte, kamen die beiden jungen Mädchen zusammen. Alizia vermochte das Vorgefallene nicht zu verschweigen; sie unterhielten sich Beide lange Zeit über diesen geheimnißvollen Gegenstand und verschwendeten ihren Scharfsinn an die verschiedenartigsten Muthmaßungen.

Frau Pauli litt an einer Krankheit des Gehirns, welche bisweilen eine wunderliche Unordnung in ihren Begriffen hervorbrachte. Vielleicht mußte man in diesem Umstande die Erklärung des Vorgefallenen suchen.

Kurz, Alizia und Clotilde suchten vergebens den Schlüssel des Räthsels.

Endlich wurden sie des Suchens müde, weil sich ihnen ein anderer Gegenstand der Unterhaltung darbot.

Sie hatten ein Geheimniß, ein großes Geheimniß, ein Geheimniß der Liebe!

Ist es nicht immer so? Und ist die Jungfrau darum weniger rein, weil sie die ersten Regungen gefühlt hat, welche sie in ihrer Unwissenheit bestürzt machen und ihr Herz rascher schlagen lassen?

Frau Duplessis hatte in der Nähe von Versailles ein schönes Landhaus, in welches sie ihre Zöglinge an den freien Ta-

Digitized by Google

gen führte. Man lief dann in den Park, man versteckte sich in ausgelassenem Jubel unter den großen Bäumen und dehnte bisweilen die Lustgänge bis zu den reizenden Waldungen aus, welche die Höhen von Ville d'Avray beschatten.

Das waren schöne Tage. Diejenigen Schülerinnen, welche Reitunterricht hatten, machten in Begleitung einer Lehrerin die heitersten Lustritte.

Der Reitlehrer folgte mit den beschützenden Grooms.

Aber in jenen lachenden Waldungen durchkreuzen sich die Wege auf die bunteste Weise. Bisweilen verlor sich eine zu kühne Amazone, man war dann in Angst, man erlebte damit ein allerliebstes Abenteuer.

Auf einem solchen Lustritt fand auch Clotilde ihren kleinen Roman. Heiter, wie ein Vöglein, lächelnd und froh war das lustige junge Mädchen fortgeritten; nachdenkend kam sie Abends wieder zurück.

Und während die Zöglinge der Pension in ihren Kutschen von Versailles nach Paris zurückfuhren, folgte ein unbekannter Reiter hartnäckig dem anmuthigen Zuge.

Wem galten die schmachtenden Blicke, welche er den Kutschen nachsandte.

Clotilde allein wußte es, und Alizia wurde ihre Vertraute.

Der Reiter hatte Clotilde angetroffen, als sie sich in dem Theile des Waldes von Meudon verirrt hatte, welcher sich nach dem Thale von Jouy hinab erstreckt. Er hatte eine dienstbeflissene, achtungsvolle und wahrhaft ritterliche Höflichkeit bewiesen. Er war schön, jung und — man konnte sich darin nicht täuschen — jedenfalls ein Edelmann.

Digitized by Google

Während der ganzen Nacht träumte Clotilde von dem galanten Reiter; am folgenden Morgen erhob sie sich bleich und ermattet, mit der innern Ueberzeugung, daß sie liebte.

„Wie doch die Liebe ein junges Mädchen verändert!“ sagte sie zu sich, als sie im Spiegel sah, daß sich ihre schönen blauen Augen leicht getrübt hatten.

Von diesem Tage an sah sie schwermüthig und empfindsam aus, lachte aber darum doch aus vollem Herzen, wenn sich eine Gelegenheit dazu darbot.

Alizia's Roman war etwas weniger ausgelassen. Während Clotilde sich bemühte, die Aufregung ihrer vorgeblichen Liebe zu erhalten, suchte Alizia schon zu vergessen, vermochte es aber nicht.

Ihre glühende und zugleich ernste Natur enthüllte sich; der Pfeil war bis in ihr Herz gedrungen.

Es handelte sich bei ihr nicht um eine zufällige Begegnung. Ihre Liebe, wenn dieses Wort auf Kinder angewandt werden kann, war in der Pension selbst entsprungen.

Frau Duplessis hatte einen Neffen, welcher die Rechte studirte und unter den Zöglingen seiner Tante für einen allerliebsten Bösewicht galt.

Frau Duplessis dagegen hegte in Beziehung auf ihn jede mögliche mütterliche Täuschung. Sie betrachtete ihn als einen fleißigen, blöden und von allen Thorheiten seines Alters weit entfernten Jüngling.

Sie vertrat gewissermaßen die Stelle eines Vormundes bei ihm, obgleich er seit einem Jahre volljährig war. Sie hatte ihm eine recht hübsche Wohnung auf der andern Seite der Rue

Digitized by Google

de Varennes, der Pension gegenüber, gemiethet und warf ihm nur Eins vor: daß er sie so selten besuchte.

Dieser schöne Neffe hieß Martial Aubert. Er stammte aus angesehener Familie und hatte jährlich zwanzigtausend Livres Einkünfte.

Man mußte eine Binde vor den Augen haben, wie die gute Pensions-Vorsteherin, um an Martial's Weisheit zu glauben, der seine Einkünfte auf ziemlich lockere Weise verzehrte.

Alizia und er hatten noch nie ein Wort mit einander gewechselt, aber schon seit mehren Monden wußte das junge Mädchen so genau, daß ein Zweifel nicht mehr möglich war, daß sie von dem Beflissenen der Rechte geliebt werde.

Der Garten war von hohen Mauern umgeben, aber von einem mit Flieder bepflanzten Schneckenberge in der Mitte des Bosquets hatte man eine Aussicht auf die benachbarten Häuser.

Alizia und Clotilde bestiegen den Schneckenberg oft. Sie setzten sich auf die Rasenbank, und die Blicke des Fräulein Pauli richteten sich dann schüchtern nach der andern Seite der Straße.

Martial war stets in seinem Fenster und wartete der ersehnten Stunde; sein Haupt stützte sich auf seine Hand, seine auf die beiden jungen Mädchen gerichteten Augen sprachen beredter, als sein Mund zu sprechen vermocht hätte.

Alizia's Wange färbte sich dann und ihr Haupt barg sich an dem Busen der Freundin, welche über ihre Aufregung lächelte.

Zwischen Martial Aubert und Alizia Pauli fand einige Aehnlichkeit statt. Beide waren leidenschaftliche Seelen. Der

Digitized by Google

junge Student besaß ungeachtet der Thorheiten, welche er ausübte, viel Ernst und Würde, wie das auch bei Alizia der Fall war. Sie liebten einander vielleicht inniger, als sie glaubten, und ihre Liebe wuchs ohne ihr Wissen.

Obgleich Alizia mehre Jahre jünger war, als Clotilde, so hatte doch ihr Herz zuerst gesprochen. Clotilde hatte einen kindlichen Charakter; sie fühlte sich glücklich und stolz darauf, ebenfalls ein Geheimniß zu haben. Nun fand zwischen den beiden Mädchen ein Wechsel gegenseitiger Bekenntnisse statt. Sie liebten einander jetzt noch mehr. Sie suchten einander noch eifriger auf und trennten sich noch öfter von ihren Gefährtinnen.

Die neidische Mißgunst, welche bereits auf sie geworfen war, wuchs aber nun.

Ihre Mitschülerinnen suchten sie zu erforschen. Alizia verbarg ihr Geheimniß im Innersten ihres Herzens; aber Clotilde, bei der nur die Einbildungskraft ergriffen war, spornte sich gewissermaßen an, um stets auf der Höhe des ersten Eindrucks zu bleiben. Sie war unvorsichtig und gewährte ihren neugierigen Gefährtinnen leichtes Spiel.

Ihr Geheimniß war bald durchschaut.

Der schöne Unbekannte aus dem Walde von Meudon erging sich zu oft in der Rue de Varennes. Clotilde's Fenster hatte sich mehr, als ein Mal, geöffnet, wie man sagte.

Man behauptete sogar, daß ein Brief gebracht und angenommen sei.

„Und man lästerte ungemein, aber ohne zu großes Aergerniß zu nehmen.

Die, welche vor den ersten Pensionen, welche gerade in der

Digitized by Google

Mode sind, vorübergehen und die einzelnen Pianoklänge vernehmen, welche durch die geschlossenen Fenster nach außen dringen, träumen bisweilen, daß drinnen nur Unschuld und tugendhafte Engel wohnen. Es giebt gewiß Engel in diesen lieblichen Klöstern, aber seltener, als anderswo.

Wir wollen hier nichts gegen die Unterrichtsweise der Pensionsanstalten sagen. Unsere Erzählung erhebt eine andere Anklage; aber weil wir in dem Augenblick gezögert haben, in welchem wir eine zu gerichtige Anklage erheben wollten, darf man uns nicht der Verleumdung anschuldigen.

Wir berühren die Sache kaum im Vorübergehen. Weit entfernt, bis auf den Grund einzudringen, bleiben wir an der lachenden Oberfläche, reden wir nur von kleinen Sünden, während wir vielleicht von Lastern sprechen sollten.

Aber es ist gefährlich, die Fackel anzuzünden, welche diese wundersamen Geheimnisse erhellen soll, und um gewisse Worte niederzuschreiben, welche einem Glüheisen gleich eine der Wunden unserer Civilisation berühren würden, bedarf es nicht der verachteten Feder des Romanschreibers, sondern des ernsten Stils des Gelehrten.

Ein Wort sei wenigstens erlaubt. Gesegnet werden die Mütter von Gott und den Menschen, welche keinem Andern die Aufgabe überlassen, die Herzen ihrer Töchter zu bilden.

In der Pension der Dame Duplessis wollen wir übrigens nur ein Stückchen Gemälde sehen, welches dem Bereich der anständigen Komödie angehört.

Wollten wir tiefer hinabgehen, so müßten wir die Personen wechseln, denn unsere beiden jungen Mädchen besaßen vor-

Digitized by Google

treffliche Herzen, welche nie von einem bösen Gedanken befleckt waren.

Clotilde besaß die Unbesonnenheit ihrer schwachen und bedeutungslosen Natur: sie war ein verhätscheltes Kind.

Was Fräulein Pauli betraf, so konnte man ihr diesen Vorwurf nicht machen. Sie war die reine Jungfrau, welche nichts von ihrer schöner Unschuld verloren hatte, indem sie zu den ersten Gedanken der Liebe erwachte.

Die Wochen vergingen; zwei junge Mädchen richteten jetzt Blicke der Liebe von der Rasenbank auf dem Schneckenberge aus.

Martial war nicht mehr der Einzige, welcher in dem benachbarten Hause auf einem Beobachtungs-Posten stand

Der Unbekannte aus dem Walde von Meudon hatte den Einfall gehabt, in demselben Hause ein Zimmer zu miethen, und machte von dort her Zeichen, welche ein Herz von Marmor zu rühren vermocht hätten.

Er schrieb Briefe über Briefe, welche von einer bestochenen Magd der Pensionsanstalt übergeben wurden.

Clotilde erlustigte sich an diesem Liebeshandel, wie ein Kind; sie that, was sie konnte, um sich für verliebt zu halten, und folgte dem Faden des Abenteuers, wie man einen interessanten Roman lies't.

Die Briefe waren unterschrieben: Vicomte von Saint-Omer.

Wir müssen aber gleich von vorn herein bemerken, daß der Vicomte von Saint-Omer ein einfacher Tabaks-Reisender war und Guichard hieß.

Aber in unsern Zeiten, in denen der That nach die Gleichheit herrscht, ist der Tabaksreisende durch das äußere Aussehen

Digitized by Google

von dem Vicomte nicht zu unterscheiden. Niemand hat mehr Aehnlichkeit mit einem Fürsten, als ein Reisediener, und die Gerichtsschreiber schreiben meiner Treu! einen Brief, wie die Söhne der Pairs von Frankreich. Nur die Vaudevillisten machen noch orthographische Fehler.

Clotilde glaubte an ihren Vicomte, wie an den Messias.

Und wenn Alizia mit glühenden Wangen von Martial sprach, dann schlug Clotilde die Augen nieder, um den Namen des Vicomte von Saint-Omer auszusprechen.

Alizia's Roman war übrigens hinter dem ihrer Freundin noch weit zurück. Martial schrieb ihr keine Briefe und wagte auch nicht, ihr das geringste Zeichen zu geben.

Alizia war ihm von ganzem Herzen dankbar für seine Zurückhaltung und liebte ihn deßhalb um so mehr.

Denn es war wirklich Liebe, eine tiefe und ernstliche Liebe, welche ihr ganzes Herz ergriffen hatte.

Martial liebte ebenfalls aufrichtig und mit ganzer Kraft.

Aber dieser Martial war ein wunderlicher Junggesell. Nur Alizia gegenüber war er zurückhaltend. Seine ungezügelte und zu reiche Natur bedurfte der Verschwendung nach außen. In den Stunden, wenn er nicht beschauend vor seinem Fenster bleiben konnte, um die nachsinnigen Züge des jungen Mädchens zu bewundern, bedurfte er der rauschenden Freude, welche trunken macht und ermattet. Sein Zimmer in der Rue de Varennes, und in dieser Beziehung glich er wenigstens dem edlen Vicomte von Saint-Omer, war für ihn nur ein Absteige-Quartier. Sein Leben verfloß in dem Quartier des Ecoles. Er stürzte

Digitized by Google

sich kopfüber und willig in jene tollen Ausschweifungen, in denen die meisten Studirenden Geist und Körper abnutzen.

Hier hatte Martial auch Gédéon Ricard, das künftige Mitglied der Schranken von Paris, kennen gelernt.

Martial Aubert war, wenn nicht körperlich, doch wenigstens in geistiger Hinsicht kräftiger, als die meisten Gefährten seiner Ausschweifungen. Alle jene thörichten Orgien, denen die meisten erliegen, nahmen ihm nur den Ueberfluß an Kraft, die Ueberfülle der Jugend. Nach der Ausschweifung fand er seine Ruhe und Kraft wieder, war er wieder fähig, die schönen Freuden seiner reinen Liebe zu genießen. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Eines Tages war Alizia sehr glücklich.

Die Vorsteherin der Pensionsanstalt gab einen Ball. Der große, mit granatfarbenem Sammet ausgeschlagene Salon strahlte in einem Lichtmeere.

An den Wänden entlang saßen die Mütter der Zöglinge, fast nur Gattinnen hochgestellter Männer. Sie waren in dem blendenden Glanz ihrer Toilette erschienen, um ihren Fräulein Töchtern Ehre zu machen.

Diese Bälle konnten allerdings einer Mißbilligung unterliegen, allein Mode und Gebrauch vereinigten sich, um sie zu heiligen.

Man mußte doch die Fortschritte auf dem Piano und die Fortschritte im Tanzen sehen! Die Bälle waren eine Art von Preisvertheilung.

Ueberdieß bildeten sie eine Art von Liebes-Börse, auf welcher die Actien Hymens fielen oder stiegen, indem sie einem an-

Digitized by Google

thentischen Cours folgten. Mehr als eine reiche Heirath war auf diesen Kinderbällen eingeleitet.

Die großen Brüder der Fräulein traten mit gelangweilter und sogar etwas verächtlicher Miene ein, fast mit Gewalt von ihren Müttern herbeigezogen. Mit Heirathsplänen im Kopfe verließen sie den Ball wieder, denn diese hübsche Blonde besaß zwei Schlösser in Burgund, und jene Braune, welche keinen Vater mehr hatte, bezog hunderttausend Livres Rente.

Es war das erste Mal, daß Fräulein Pauli an einem Balle Theil nahm. Als sie an dem Arme der lachenden und heitern Clotilde eintrat, zitterte sie ein wenig; eine Art von Schwindel bemächtigte sich ihrer. Diese laulichte Atmosphäre, mit welcher sich Wohlgerüche mischten, diese blendende Erleuchtung, diese funkelnden Diamanten, diese Blumen von mannigfachster Färbung, alle diese neuen und unbekannten Dinge schnürten ihr das Herz zusammen.

Sie empfand eine gewisse Freude, aber eine Freude, welche mit zu heftigen Aufregungen verbunden war.

Die Liebe zu der Welt und ihren Freuden offenbarte sich in ihr mit einer fast unerhörten Aufwallung.

Sie war so glücklich, daß ihr Glück fast ein schmerzhaftes wurde, und wer sie so bleich dahin wanken sah, hätte sie einer Ohnmacht nahe glauben können.

Es war aber nur eine Trunkenheit.

Ihr Blick trübte sich. Unter den verworrenen Bildern, von denen sie umschwebt wurde, trat eins plötzlich mit größerer Bestimmtheit vor ihre Augen: ihr Herz hörte auf zu schlagen. Martial Aubert stand hinter dem Stuhle seiner Tante, der Frau Duplessis.

Digitized by Google

Clotilde legte ihren Mund an Alizia's Ohr.

„Du wirst mit ihm sprechen," sagte sie zu ihr; „ich werde nicht so glücklich sein."

Der Herr Vicomte von Saint-Omer fehlte in der That in der glänzenden Versammlung.

Clotilde seufzte tief auf über seine Abwesenheit, machte sich aber dann nicht viel Kummer mehr darüber. Ihr Lächeln kehrte wieder und erleuchtete ihr niedliches Angesicht; ihre blauen Augen funkelten: sie fühlte eine ausgelassene Freude.

Während die beiden jungen Mädchen zwischen den Gruppen ihrer Gefährtinnen hindurch wandelten, konnten sie hören, wie die Mütter sagten:

„Die beiden sind die Schönsten. — Wie niedlich die Blonde ist! — wie schön die Brünette ist!"

Aber sie hörten nicht, daß man in Bezug auf Clotilde hinzufügte:

„Wie schade! — so jung noch und schon den Ruf verloren!"

Denn die Nachrede war schon über die Grenzen des Pensionats hinausgedrungen, und die Mütter kannten die Geschichte des heimlichen Briefwechsels.

„Was wollen Sie?" fragte man; „das arme Kind artet nach seinen Eltern. — Frau Duplessis hätte sich erst zwei Mal bedenken sollen, ehe sie die Tochter einer solchen Person in ihre Anstalt aufnahm!"

„Das war eine Inconsequenz von ihr."

„Vielleicht könnte man sich noch härter ausdrücken."

„Es kann Einem in der That nicht gleichgiltig sein, die eignen Kinder in Berührung —"

Digitized by Google

„Bah!“ unterbrach eine liebevolle Seele die Sprechende; „es ist wahr, daß ihre Mutter nicht verheirathet ist, — aber ihr Vater hat sechs oder sieben Millionen jährlicher Einkünfte.“

Alizia und ihre Freundin gingen weiter und setzten sich auf zwei noch leer gebliebene Stühle.

Der Ball begann. Clotilde lehnte sich leicht und anmuthig an den Arm des Ersten, der sie aufforderte, aber Alizia war gezwungen, auf ihrem Platze zu bleiben. Sie fühlte sich einer Ohnmacht nahe.

Die Töne des Orchesters vermehrten ihre Unbehaglichkeit; sie athmete mit Anstrengung die berauschende Luft ein, welche ihre Brust in Flammen versetzte.

Es schien ihr, als ob alle neugierigen und scharfen Blicke auf sie gerichtet wären, um die Ursache ihrer Verlegenheit zu erforschen.

Sie wagte nicht mehr, ihre Augen nach der Stelle zu richten, wo sie Martial Aubert gesehen hatte.

Nach dem Contretanz fand Clotilde ihre Freundin noch immer regungslos, mit verwirrtem Blick und stürmisch klopfendem Busen an derselben Stelle.

Sie wollte mit ihr sprechen; Alizia antwortete nicht.

Das arme Kind schien von einem Zauber umfangen.

„So tanze doch!“ sagte Clotilde; „wenn Du wüßtest, wie man dadurch ergötzt wird!“

Alizia blickte ihre Freundin an, als hätte sie dieselbe nicht verstanden.

Bei der zweiten Quadrille blieb Alizia noch immer an ihrer Stelle. Ein rosiger Anflug färbte jetzt ihre Wangen; sie

Digitized by Google

hörte Athemzüge hinter sich. Sie wagte nicht, sich umzusehen, wußte aber, daß Martial hinter ihr stehe.

Wollte er mit ihr sprechen. Noch nie hatte sie ihn sprechen gehört und dennoch glaubte sie, den Klang seiner Stimme zu kennen.

„Sie tanzen, wie Engel!" sagten die Mütter zu einander, während sie der Quadrille zuschauten; „diese gute Frau Duplessis sorgt dafür, daß ihre Zöglinge in allen Dingen vollkommen werden."

Die Polka war damals noch nicht erfunden.

„Können sie auch walzen?" fragte eine der Damen.

Die Vorsteherin der Pensionsanstalt, eine kluge Frau, welche ihre Leute kannte, zögerte einen Augenblick mit der Antwort. Ihr Blick las in den Augen, um die Stimmen für und gegen den Walzer zu zählen.

Sie sah aber nur wohlwollende Blicke und das Lächeln glücklicher Mütter. Alle diese Damen waren höchst aufgelegt.

Sie gab dem Orchester ein Zeichen. Die ersten Töne eines deutschen Walzers erklangen, ein harmonievolles Vorspiel, während dessen ein Gemurmel der Freude die Reihen der jungen Mädchen durchlief.

Alizia schlug ihre schönen schwarzen Augen nieder; eine innere Stimme sagte ihr: „Er wird kommen!"

Da ward sie plötzlich von einem leichten Zittern ergriffen. Martial Aubert stand vor ihr und bot ihr lächelnd seinen Arm.

Alizia erhob ihre Augen nicht. Ihre Wangen färbten sich

Digitized by Google

purpurn. Sie reichte Martial ihre zitternde Hand und ward von ihm in den wonnigen Wirbel mit fortgezogen.

Sie ward schwach. Martial war gezwungen, sie zu unterstützen und ihre Herzen schlugen an einander.

Eine unbekannte Sehnsucht erfüllte das Herz des jungen Mädchens. Ihr schöner Körper wogte während der Drehungen des Walzers, und ihr Geist wurde eingewiegt, wie ihr Körper. Sie träumte einen zauberischen Traum.

Sie sah nichts von dem, was um sie her vorging. Vor ihren Augen lag etwas, wie ein leuchtender Nebel.

Alles war schön, Alles strahlend; Alles lächelte —

Es war eine wundersame Melodie, die Melodie dieses Walzers; man hörte Klagen der Liebe, süße Thränen des Glücks, zärtliche und verhaltene Seufzer, Liebkosungen und Gebete.

Alizia glaubte an die Freuden des Himmels.

Sie schwebte dahin, fortgezogen und unterstützt von einer Kraft, welche außer ihr lag. Es war Martial, welcher sie trug, wie ein geliebtes Kind; es war Martial, der für sie lebte.

Das dauerte nur kurze Zeit. Das Orchester schwieg. Alizia sank halb ohnmächtig auf ihren Stuhl.

Martial war nicht mehr bei ihr.

„Was hat er zu Dir gesagt?“ fragte Clotilde neugierig.

Alizia konnte nicht antworten, sondern erhob nur die Augen gegen ihre Freundin, und in diesen Augen standen Thränen.

Arme Alizia! Nach acht langen, in Wehmuth verflossenen

Digitized by Google

Jahren tönte der Walzer von Weber noch in ihrem Herzen nach.

Sie hatte nur diese eine glückliche Erinnerung, welche sie in ihren Träumen zurückrufen konnte.

Digitized by Google

Der Jungfrau Aufopferung.

Jedermann war außerordentlich befriedigt durch den Ball der Frau Duplessis. Es war Alles in vollkommenster Schicklichkeit zugegangen, und man mußte die liebe Dame wirklich als ein Muster für alle Vorsteherinnen von Pensionsanstalten ansehen.

Jedes der ihr anvertrauten jungen Mädchen hatte in ihr eine zärtliche und nachsichtige Mutter; es war unmöglich, ein besseres Herz und einen verständigeren Geist zu finden.

So urtheilte man, als man nach dem letzten Contretanz den Salon mit granatfarbenem Sammet verließ.

Die treffliche Frau Duplessis ward mit jedem Jahre mehr gefeiert.

Uebrigens hatte man auf diesem Balle mit dem Angenehmen eine gute Dosis des Nützlichen verbunden. Einige Heirathes-Angelegenheiten waren gegen baar und auf Ziel abgeschlossen. Der Cours war ziemlich fest gewesen, und die Unterhandlungen hatten sich sogar bis auf die Coulissen ausgedehnt.

Unter all den Verbindungen, welche ganz im Stillen in dem granatfarbenen Salon abgeschlossen waren, erwähnen wir nur die des Fräulein Clotilde Bertrand mit dem Herrn Grafen von Villers-Bryant.

Digitized by Google

Es war eine gewisse Frau von Mareuil, welche die Unterhandlungen leitete. Graf Hector zählte damals sechs oder siebenundzwanzig Jahr. Er war ein sehr angenehmer Cavalier, ein schöner Mann, führte einen sehr angesehenen Namen, machte demselben alle Ehre und war bereits als Nachfolger seines Oheims, des Herrn von Villers d'Aubanton, in der Pairie bezeichnet.

Er besaß Geist, und Jedermann versicherte außerdem, daß er, als Schüler seines diplomatischen Oheims, es einmal sehr weit bringen werde.

Sein einziger Fehler bestand darin, daß er kein Vermögen hatte; aber Clotilde besaß dafür Vermögen für Zwei.

Frau Bertrand besaß viel Eitelkeit, wie alle gefallenen Frauen. Der Gedanke, ihre Tochter an einen Grafen von historischem Adel zu verheirathen, an einen Pair von Frankreich in spe, machte ihr den Kopf schwindlich.

Was aber Clotilde betraf, so erkannte sie, als sie Hector zum ersten Male sah, daß sich ihr Herz getäuscht habe. Hector erschien ihr tausend Mal schöner, tausend Mal vornehmer und liebenswürdiger, als der arme Vicomte von Saint-Omer.

Als man ihr den Herrn von Bryant vorstellte, wunderte sie sich sofort, wie sie den Unbekannten aus dem Walde von Meudon nur eines Blickes hatte würdigen können.

Unglücklicher Reisediener! Das war nur der Anfang seiner Leiden.

Dank der thätigen Mitwirkung der Frau Duplessis und der Frau von Mareuil wurde die Angelegenheit mit Dampf gefördert. Die Präliminarien des Vertrags wurden ohne Einreden von einem der beiden Theile festgestellt.

Digitized by Google

Da erhob sich plötzlich in dem Augenblick, als die Ehe gewiß schien, ein Hinderniß.

Die Fräulein Pensionairinnen waren natürlich entrüstet, als sie erfuhren, daß Clotilde, die nur eine Bürgerliche war, und noch weniger als eine Bürgerliche, einen hochbetitelten Mann heirathen werde.

Das war unziemlich, denn Jeder kannte den Wandel ihrer Mutter. Um dann aber von der Mutter auf die Tochter überzugehen, brachten die liebevollen Fräulein auch die Gerüchte wieder in Anregung, welche sie selbst in Umlauf gesetzt hatten.

Sie sprachen so viel, so geschickt und so laut, daß sich diese Gerüchte in verschiedene Zirkel verbreiteten, denen ihre Familien angehörten.

Es ward nun als eine ausgemachte Sache anerkannt, daß der Graf im Begriff stehe, sich zu entehren. Er erniedrigte sich zu mehr, als einer Mesalliance gewöhnlicher Art, da das Geld bewirkte, daß er die Augen gegen eine anerkannt befleckte Vergangenheit schloß.

Es giebt Leute, welche von der weltlichen Jurisdiction auf so engherzige Weise abhängig sind, daß sie das Haupt vor jedem Ausspruch dieses blinden Tribunals beugen.

Obgleich Graf Hector den festen Willen hatte, über alle Vorurtheile hinwegzuschreiten, so ward er doch zum Halt gezwungen. Er fürchtete sich vor dem Geschrei, welches sich rund um ihn erhob.

Die Unterhandlungen wurden abgebrochen.

Abends trat Clotilde unter Thränen in das Zimmer ihrer Freundin. Sie sank auf einen Stuhl und bedeckte ihr Angesicht mit beiden Händen.

Digitized by Google

„Was fehlt Dir denn?“ fragte Alizia erschreckt.

Clotilde konnte nicht antworten; das Schluchzen erstickte ihre Stimme.

Als sie endlich Worte auszusprechen vermochte, sagte sie:

„Ich bin verloren! — Es bleibt mir nichts übrig, als der Tod!“

Alizia hatte ihre Hand ergriffen und suchte sie zu beruhigen.

„Ich bin verloren!“ wiederholte Clotilde; „noch gestern war ich so glücklich und heute bleibt mir keine Hoffnung.“

Und da Alizia nach der Ursache ihres Schmerzes fragte, so antwortete sie mit einer abermals durch Schluchzen unterbrochenen Stimme:

„Wer hat mein Geheimniß ausbreiten können? — Man hat dem Grafen gesagt, daß ich ein leichtsinniges junges Mädchen sei — daß ich Briefe empfangen habe. — Noch mehr, man hat mich verleumdet, man hat gesagt, daß ich mehr als ein Stelldichein bewilligt habe. — Und der Graf hat einen Brief geschickt, in welchem er sein Wort zurücknimmt.“

Alizia antwortete nicht sofort; sie betrachtete Clotilde wehmüthig und hielt noch immer ihre Hand in der ihrigen.

„Liebst Du ihn?“ fragte sie nach einem langen Schweigen.

„Ob ich ihn liebe!“ rief Clotilde aus. „Ich sage Dir, daß mir nichts übrig bleibt, als der Tod!“

Alizia lächelte schwermüthig.

„Du wirst glücklich werden,“ sagte sie, „da Du ihn liebst und Du die Seinige werden wirst.“

„Hast Du mich denn nicht verstanden?“ fragte Clotilde.

Digitized by Google

„Komm!“ sagte diese, während Begeisterung aus ihren Augen leuchtete.

Sie nahm ihre Freundin bei der Hand und führte sie in das Zimmer der Frau Duplessis.

Clotilde wußte nicht, was sie denken sollte.

Frau Duplessis hatte große Conferenz mit der Wittib von Marcuil. Sie sprachen über die Eheverhandlungen, und Frau Duplessis verhehlte nicht, daß dieses ein schwerer, gegen ihre Anstalt gerichteter Schlag sei.

Bisher war das fashionable Pensionat von einem schönen Heirathsgeruch umduftet gewesen, und Frau Duplessis war zu sehr Philosophin, als daß sie sich nicht hätte bekennen sollen, daß drei Viertheile ihres Rufs von diesem nützlichen Parfum herrührten. Die Abbrechung von Heiraths-Unterhandlungen wegen betrübender Gerüchte, die über eine ihrer Zöglinge im Umlauf waren, mußten ihrer Anstalt einen schrecklichen Stoß beibringen.

Kurz, die gute Dame ließ sich selbst Gerechtigkeit widerfahren; sie hatte nie so recht begriffen, warum ihr Pensionat, welches doch allen andern glich, bisher in so großer Aufnahme gewesen war.

Allerdings mußte man gestehen, daß auch der übertriebene Preis des Kostgeldes das Seinige zu der Hebung des Rufes beigetragen hatte.

Aber es ist so leicht, den unbeständigen und blinden Ruf zu untergraben! Frau Duplessis hatte noch nicht genug Vermögen erworben, um dem Sturz ihrer Anstalt gleichgiltig zusehen zu können!

Digitized by Google

Sie war sehr übel gelaunt, als Fräulein Pauli mit ihrer Freundin bei ihr eintrat.

„Was wollen Sie?“ fragte sie barsch.

„Ich wünsche mit ihnen allein zu sprechen, meine Dame,“ sagte Alizia.

Die Wittib von Mareuil trat in ein anstoßendes Zimmer. Allein sie hatte Ohren, welche durch die Thüren hörten.

„Ich komme, um ein Unglück wieder gut zu machen, welches durch meinen Fehltritt angerichtet ist,“ sagte Fräulein Pauli in einem festen Tone; „alle Anklagen, welche auf Clotilde lasten, habe ich verschuldet.“

Clotilde hörte diese Worte mit niedergeschlagenen Augen an; sie wagte weder ihre Freundin zu unterbrechen, noch ihre Ueberraschung zu bekunden.

Frau Duplessis nahm ein ernstes Aussehen an.

„Die abgegebenen Briefe —“ begann sie.

„Waren an mich gerichtet,“ unterbrach Alizia die Sprechende.

Die Vorsteherin erhob sich und küßte Clotilde, der Thränen in die Augen traten, auf die Stirn.

„Armer Engel!“ sagte sie; „und Sie ließen sich anklagen, ohne sich zu vertheidigen? — Das ist ein schöner Zug von Ihnen, mein liebes Kind.“

Clotilde wandte sich gegen Fräulein Pauli, welche regungslos und kalt dastand. Ihr Gewissen empörte sich; vielleicht wollte sie die Selbstopferung ihrer Freundin zurückweisen; aber Frau Duplessis unterbrach sie:

„Was Sie betrifft, mein Fräulein,“ wandte sie sich in kaltem Tone an Alizia, „so haben Sie mit der Erfüllung ihrer

Digitized by Google

Pflicht ziemlich lange gewartet. — Doch, genug! — kehren Sie auf Ihr Zimmer zurück und erwarten Sie meine Befehle."

Clotilde stürzte sich weinend an Alizia's Brust und drückte sie in ihre Arme.

„Du hast mir gesagt, daß Du ihn liebtest!" flüsterte das junge Mädchen, indem es sich der Umarmung seiner Freundin entwand und dann entfloh.

„Meine liebe Dame," rief die Vorsteherin und öffnete der Wittib von Marcuil die Thür, „wir haben nichts zu thun, als den Korb zurückzusenden. — Ich wußte wohl, daß unsere liebe Clotilde unschuldig wäre!"

„Was mich betrifft," sagte Frau von Marcuil, „so habe ich nie gezweifelt. — Gehen Sie, mein Kind," fuhr sie dann fort, „wir haben hier über wichtige Angelegenheiten zu sprechen. In zwei Wochen, das verspreche ich Ihnen, werden Sie Gräfin sein."

Clotilde benutzte die erhaltene Aufforderung, um zu entfliehen Mit wenigen Sprüngen war sie in dem Zimmer ihrer Freundin.

„Ich kann Dein Opfer nicht annehmen!" rief sie, indem sie in Alizia's Arme sank; „wenn Jemand schuldig ist, so bin ich es."

„Du hast mir gesagt, daß Du ihn liebtest," antwortete Fräulein Pauli, indem sie die Liebkosungen ihrer Freundin erwiederte; „Du wirst glücklich werden."

Clotilde faltete die Hände.

„Höre," sagte sie, „ich schulde Dir mehr, als meiner

Digitized by Google

Mutter. Möge Gott mir die Gelegenheit geben, meine Schuld abzutragen, und Du sollst sehen, daß ich dankbar sein werde!"

In dem Zimmer der Frau Duplessis wurde die letzte Hand an die Ehe-Bedingungen gelegt; die Unterhandlungen waren wieder angeknüpft.

Vielleicht könnte man finden, daß die gute Vorsteherin sehr schnell den zarten Prozeß entschieden hatte. Allein sie verlangte ja nur, daß die Verheirathung vor sich gehe; alles Uebrige kümmerte sie wenig.

Und dann, um nichts zu verschweigen, hatte zugleich der Zufall der armen Alizia einen schlechten Dienst erwiesen.

Drei oder vier Tage früher hätte man vielleicht ein anderes Verfahren in Bezug auf sie beachtet. Aber Tags zuvor hatte Martial Aubert, der Neffe der Frau Duplessis, seiner Tante zu gestehen gewagt, daß er Fräulein Pauli liebe und um ihre Hand anzuhalten beabsichtige.

Der Gedanke wäre vielleicht kein ganz schlechter gewesen, da Alizia's Mutter sehr reich sein mußte, weil sie ein so hohes Kostgeld für ihre Tochter zahlte; allein am Tage vor dem Balle hatte die Vorsteherin bereits einen Brief von Frau Pauli erhalten, in welchem diese mittheilte, daß sie einen Prozeß verloren habe und mit jedem Tage erwarten müsse, daß noch schwereres Unglück über sie hereinbreche.

Und Martial hatte zwanzigtausend Livres Einkünfte, abgesehen davon, daß er er dereinst der einzige Erbe der Vorsteherin der Pensions-Anstalt werden mußte.

Die kleine Alizia wurde demnach unbequem.

Indem also Frau Duplessis ihr Geständniß als wahr annahm, schlug sie zwei Fliegen mit einer Klappe; einmal stellte

Digitized by Google

sie eine gefährdete Verbindung wieder her, und zwar eine Verbindung, welche ihr Vortheil und Ehre bringen mußte; dann aber wälzte sie Fräulein Pauli von sich ab, welche sie allerdings sehr liebte, die aber keine passende Partie für ihren Neffen war.

Die Verbindung ward geschlossen und verlieh der fashionablen Pension einen neuen Glanz.

Die arme Alizia ward zu der Hochzeitsfeier nicht mit eingeladen; sie verließ ihr Zimmer nicht. Und Gott weiß, was man sich während der Erholungsstunden in der Pension der Frau Duplessis von ihr erzählte.

Am Tage nach der Hochzeit reiste sie ab, um sich zu ihrer Mutter zurückzubegeben. Das mußte als eine ganz natürliche Sache erscheinen, da Frau Pauli in ihrem Briefe erklärt hatte, daß sie sich für ein neues Semester nicht verpflichten könne.

Seit acht Tagen wenigstens hatte sich Alizia nicht auf dem Schneckenberge sehen lassen. Als sich Martial Aubert nach ihr erkundigte, antwortete ihm Frau Duplessis:

„Sie ist krank."

Die giftigen Gerüchte, welche in der Pension im Umlauf waren, hatten nun Zeit, bis zu den Ohren Martials zu gelangen. Noch ungläubig, aber bereits wüthend, eilte er zu seiner Tante.

Frau Duplessis beantwortete seine stürmischen Fragen mit geschickten halben Worten; man hätte wahrlich meinen sollen, sie wollte den Ruf der armen Alizia schonen.

Martial aber setzte ihr in seiner Ungeduld immer heftiger mit Fragen zu.

Digitized by Google

Und als die Antworten seiner Tante noch immer nicht bestimmter ausfielen, so fragte er endlich:

„Wo ist sie? — Ich will sie sprechen!“

Frau Duplessis schüttelte ihr verständiges und ehrwürdig behaubtes Haupt.

„Du kannst sie nicht mehr sprechen,“ antwortete sie. „Das arme Mädchen hat sich selbst gerichtet. — Sie ist abgereist.“

„Abgereist!“ rief Martial niedergeschlagen aus. „Hat sie sich denn so schwer vergangen?“

Die gute Frau erhob ihre Augen gen Himmel.

„Ich liebte sie zärtlich,“ sagte sie; „aber ich bin vor Gott verantwortlich und darf nicht zulassen, daß die Sünde sich in meine kleine Heerde einschleiche.“

„Aber meine Tante!“ rief Martial aus, „Sie wissen doch, daß sie rein war, wie ein Engel!“

„So glaubte ich, und ich verlor fast das Bewußtsein, als ich erfuhr, daß sie Stelldichein bewilligte, daß sie Briefe empfing —“

„Stelldichein!“ wiederholte Martial mit klangloser Stimme; „Briefe! — das ist unmöglich! Wem hätte sie Stelldichein bewilligt? von wem hätte sie Briefe empfangen?“

Die Fenster der Frau Duplessis öffneten sich nach der Rue de Varennes. Anstatt zu antworten, richtete sich ihr Blick, ob willkürlich oder nicht? wissen wir nicht, nach dem gegenüberstehenden Hause.

An einem Fenster dieses Hauses stand der unglückliche Vicomte von Saint-Omer, der noch nichts von Clotilde's Verheirathung wußte, und richtete schmachtende Blicke nach dem

Digitized by Google

Garten der Anstalt, indem er die Rückkehr der Geliebten erwartete.

Martial ward wie von einem Blitz getroffen.

Wir sahen ihn in seinem Arbeitszimmer in Avranches ruhig bis zu frostiger Kälte, allein es waren seitdem acht Jahre verflossen. Zu der Zeit, von welcher wir jetzt sprechen, war Martial ein glühender, heftiger, ungezügelter junger Mann.

Er verließ das Zimmer seiner Tante und war mit einem Sprunge über die Straße hinweg.

In dem Augenblick, als er bei dem Herrn Vicomte von Saint-Omer eintrat, war seine Wuth auf das Höchste gestiegen.

Erklärungen fanden nicht statt. Martial wollte nur Eins: dem Manne das Leben nehmen, welcher ihm sein Glück geraubt hatte.

Der Vicomte antwortete sehr keck auf die Herausforderung. Der Zweikampf ward für den folgenden Tag festgestellt; es sollte auf Leben und Tod gehen.

Am folgenden Tage fand sich Martial allein auf der Wahlstatt. Der Vicomte Reisediener hatte über Nacht Raum zum Nachdenken gehabt, und um das Haus, dem er diente, seiner vortheilhaften Bemühungen nicht zu berauben, hatte er sich zeitig genug auf die Post gesetzt.

Nun waren Erklärungen und die Erlangung einer Gewißheit unmöglich geworden.

Martial's Charakter änderte sich. Er wurde finster, kalt, unruhig; aber weit entfernt, die Gesellschaft seiner alten Kameraden zu fliehen, stürzte er sich vielmehr in die zügellosesten Orgien.

Digitized by Google

Frau Dupleſſis war zufrieden, da ſie von dieſem Tage an den Namen des Fräulein Alizia Pauli nicht mehr ausſprechen hörte.

Alizia's Gedanken waren in ihrer gegenwärtigen Einſamkeit zwiſchen Clotilde und Martial getheilt. Sie hatte Beide in der Stunde ihrer Abreiſe nicht wieder geſehen, und nur von den ſpöttiſchen Lippen ihrer Mitſchülerinnen war ihr ein Lebewohl geſagt.

Alizia begriff damals das von ihr gebrachte Opfer noch nicht in ſeinem ganzen Umfange. Wenn ſie ſich an Martial erinnerte, ſo dachte ſie:

„Er liebt mich! — er wird mich wohl zu finden wiſſen!"

Und wenn ſie an Clotilde dachte, dann erheiterte ein ſchönes Lächeln ihre Wehmuth und ſie rief ſich zu:

„Sie iſt glücklich!"

Frau Pauli bewohnte ein ſchönes Landhaus an der Straße nach Orleans. Einige Tage nach Alizia's Ankunft ſagte Frau Pauli zu ihr:

„Als Du auf die Welt kamſt, meine Tochter, warſt Du die reichſte Erbin in Florenz. Dein Vater hatte ſchöne Paläſte und ſchöne Schlöſſer — Deine Mutter war noch reicher, als Dein Vater — jetzt haſt Du nichts mehr, meine Tochter."

Alizia drückte zärtlich die Hand ihrer Mutter an ihr Herz.

„Was bedürfen wir des Reichthums?" fragte ſie. „Du liebſt mich und ich liebe Dich, — ich werde für uns Beide arbeiten."

Frau Pauli verſuchte zu lächeln, aber ihr bleiches und krankhaftes Geſicht behielt ſeinen wehmüthigen Ausdruck.

Digitized by Google

„Wer weiß, ob wir noch lange beisammen bleiben?“ sagte sie; „ich werde schwach — meine Erinnerungen tödten mich. O! meine Tochter,“ fuhr sie dann mit Thränen in den Augen fort, „wie viel Glück blühete an Deiner Wiege! Deine ältere Schwester, mein armer Engel, war bereits gestorben, — Du erschienst nach Jahren der Kälte als ein süßes Pfand der Versöhnung und der Liebe, — Dein Vater war zu mir zurückgekehrt — er sah Dich lächeln und liebte mich. — Erinnerst Du Dich noch Deines Vaters, meine Tochter?“

„O ja,“ antwortete das junge Mädchen; „er sah so edel und so sanft aus!“

„Und hatte ein so edles Herz,“ fügte Frau Pauli hinzu; „aber jenes Weib hatte ihn bezaubert, — er hatte eine Tochter von ihr, eine Tochter, welche er anbetete. — Eines Tages verließ er Italien, um mich nicht wieder zu sehen, um meinen Thränen zu entfliehen. — Er nahm das Geld mit, welches er für seine Paläste und Schlösser erhalten hatte. — Wir blieben allein, meine Tochter; Du warst damals zehn Jahre. Ich erfuhr, daß er in Frankreich sei, eilte nach Paris, eine geheime Hoffnung war mir geblieben. Ach! ich sah ihn wieder!“

Das Haupt der Frau Pauli senkte sich auf ihre Hand.

„Meine Tochter,“ fuhr sie dann fort, „seit drei Tagen habe ich ein schwarzes Kleid an die Stelle Deiner bisherigen Kleidung gelegt — Du merktest nichts. Du trägst die Trauer um Deinen Vater.“

Thränen traten in Alizia's Augen.

„Er ist gestorben, ohne an uns zu denken!“ fuhr Frau Pauli fort; „er ist gestorben und hat sein ganzes Vermögen

Digitized by Google

der Person vermacht, welche die Erzieherin meiner ältern Tochter war. — Du hast nun nichts mehr auf dieser Welt, mein armes Kind, denn mein ganzes Vermögen lag in einem Prozesse, und die Richter in Florenz haben mich verlieren lassen."

Digitized by Google

Die Hilfslehrerin.

Einige Wochen später trat Alizia als Hilfslehrerin in eine kleine Erziehungsanstalt in der Rue de Babylone, in der Vorstadt Saint-Germain.

Sie hatte nicht einmal den Trost, bei ihrer Mutter bleiben zu können, deren letzte Tage in der Einsamkeit und Trauer verflossen.

Frau Pauli bewohnte ein armseliges Zimmer im entlegensten Theile der Rue du Bac, also ziemlich nahe der Erziehungsanstalt, aber Alizia führte für das geringe Gehalt, welches man ihr gewährte, das Leben einer Sklavin. Kaum hatte sie wöchentlich ein Mal ein freies Stündchen, um mit ihrer Mutter sprechen zu können.

Zwei arme alte Fräulein, welche mit Mühe ihre Lebensnothdurft verdienten, waren die Vorsteherinnen dieser Anstalt. Sie hatten wenige Zöglinge, welche sämmtlich nur die Töchter armer Eltern waren. Man bezahlte ihnen wenig und bezahlte schlecht. Die Fräulein Leblond waren vielleicht während ihrer Jugend gute Mädchen gewesen, allein seitdem waren sie durch das Unglück und das Alter unausstehlich geworden. Alizia's Leben bei ihnen war ein Märtyrthum.

Die Fräulein Leblond rühmten sich gegen ihre Bekannten

Digitized by Google

und Freunde, eine Hilfslehrerin zu haben, welche aus der Anstalt der Frau Duplessis hervorgegangen sei.

Die Fräulein Leblond sagten:

„Man findet bei uns dieselbe Erziehung, wie dort unten in der Rue de Varennes. Nur zahlt man der Dame Duplessis tausend Thaler für das, was wir für fünfhundert Franken geben."

Sobald aber die Eltern der Schülerinnen den Rücken gewandt hatten, führten die Fräulein eine andere Sprache:

„Mein liebes Kind," sagten sie zu Fräulein Pauli, „Sie spielen sehr schön Piano, sie tanzen köstlich, sie verstehen Blumen zu malen — Sie könnten vielleicht nöthigenfalls Verse machen — aber das Alles ist es nicht, was wir bedürfen. Wir hätten lieber eine Hilfslehrerin, welche in der Weißnäherei fertig ist und eine gute kaufmännische Hand schreibt. Statt der vier oder fünf Sprachen, welche Sie sprechen, sollten Sie in der doppelten Buchführung bewandert sein. Alle Ihre für Prinzessinnen geeigneten Talente sind unnütz, wenn es gilt, den kleinen Töchtern von Kaufleuten lesen zu lehren."

Die Fräulein Leblond machten diese Ausstellungen, um von dem schmalen Gehalt Alizia's noch Abzüge machen zu können. Das junge Mädchen arbeitete aber vom Morgen bis zum Abend und vermochte kaum seine Mutter zu erhalten.

Die Erziehungsanstalt der Geschwister Leblond war in einem großen Hause von traurigem und klösterlichem Aussehen. Alles hatte in demselben einen ärmlichen und beengten Anstrich. Jedes Jahr verfiel das Haus mehr, während die Zahl der Schülerinnen sich minderte.

Digitized by Google

Und je mehr die kalten Arbeitszimmer verödeten, desto schäbiger und boshafter wurde der Charakter der alten Jungfern.

Alizia weinte recht oft, aber wenn sie von ihrer Mutter befragt wurde, so antwortete sie:

„Ich bin glücklich.“

Ihre einzigen Zerstreuungen bestanden in einigen Lustgängen in dem kleinen vernachlässigten Garten, in welchem keine Blumen, keine Bäume, kein Rasen war, in welchem die Schülerinnen im Winter froren, im Sommer verbrateten. Bisweilen erlaubte man ihr auch, sich eine Viertelstunde vor das alte Piano zu setzen, welche das Besuchzimmer zierte.

Die Fräulein Leblond mußten aber bei besonders guter Laune sein, um diese Erlaubniß zu geben.

Während der übrigen Zeit unterrichtete Fräulein Pauli kleine Mädchen im Abc.

Sie bewies bei der Ausübung ihrer Pflicht eine engelgleiche Milde. Sie wurde wegen ihrer Nachsicht und Geduld von den Kindern geliebt.

Allein die alten Damen sagten, daß es ihrer Anstalt schade, wenn sie stets traurig sei, wie eine Nachtmütze.

Hatte Fräulein Pauli das Recht allein zu sein und sich ihren Gedanken zu überlassen, so schwebten diese stets nach den glücklichen Tagen ihrer Kindheit zurück. Sie erblickte sich in dem glänzenden florentinischen Palaste, in welchem sie geboren war; sie sah sich in der Mitte von Vater und Mutter, die sich liebten.

Sie war noch ein sehr kleines Kind gewesen, als sie ihren Vater zum letzten Male gesehen hatte; aber sie erinnerte

Digitized by Google

sich noch an seinen hohen Wuchs und an seine männlichen Züge.

Dann hatte ihre Mutter begonnen zu leiden; die Tage des Exils hatten begonnen.

Aber wie viel Glück hatte auch noch im Exil für sie geblüht! Clotilde's Freundschaft und der schöne Traum — Martial's Liebe!

Wochen waren vergangen, dann Monden, Jahre, und weder Martial, noch Clotilde hatten ihr ein Lebenszeichen gegeben.

Vielleicht wußten sie nicht, wo sie sich befand. Mein Gott! wenn sie von ihnen vergessen wäre!

Alizia wußte nichts von dem, was zwischen Martial und Frau Duplessis vorgefallen war. Es dauerte daher bei ihr der Eindruck der letzten Tage fort, welche sie in dem Pensionat in der Rue de Varennes verlebt hatte. Als sie zum letzten Male Martial Aubert an seinem Fenster gesehen hatte, waren seine Blicke so sanft, hatte der Ausdruck einer so zärtlichen Leidenschaft in ihnen gelegen!

Sie ahnte die unglücklichen Folgen ihres Freundschafts-Dienstes nicht. Gott ließ in dieser Hinsicht einen Schleier vor ihren Blicken, um sie vor der Verzweiflung zu retten.

Auf der andern Seite der Rue de Babylone, der Anstalt der Geschwister Leblond gegenüber, erhob sich im Hintergrunde eines verschlossenen Hofes ein großes und schönes Hôtel mit seinen hohen Fenstern.

Bei Tage war dieses große Hôtel still und wie verödet; die Augen der armen Alizia fielen nur auf die grauen Mauern. Aber des Abends erhellten sich oft alle Fenster desselben mit

Digitized by Google

einem Male. Die sonst so stille und ruhige Rue de Babylone erdröhnte dann plötzlich durch das Rollen endloser Wagen.

An solchen Abenden löschte Fräulein Pauli ihr Licht früher, als gewöhnlich, legte sich aber später zur Ruhe. Man hätte sie dann vor ihrem Fenster sehen können, die Augen dicht an die Scheiben gedrückt, welche von ihrem Athem getrübt wurden. Ihr armseliges Kattunkleid schützte sie wenig gegen die Kälte, aber sie fühlte dennoch keinen Frost.

Sie schaute mit Anstrengung aller Sehnerven durch das Fenster und verlor sich in Träumereien.

Die Tritte der glänzenden Kutschen fielen nieder; durch den Thorweg des Hofes, dessen beide Flügel geöffnet waren, sah man die hell erleuchtete Freitreppe und die weiß gekleideten Damen, welche an den Armen ihrer Herren dieselbe hinan eilten.

Wie schön sie waren! wie glücklich sie sein mußten! Welche Diamanten! welche Perlen! welche Blumen!

Wurden sie geliebt? — Liebten sie?

O! es mußte dort wohl auch zugehen, wie auf dem Ball in der Rue de Varennes! Es gab dort gewiß auch Jungfrauen, welche durch die ersten Regungen der Liebe in Verlegenheit gesetzt wurden —

Alizia war für die Welt geschaffen. Ungeachtet ihres traurigen und eiskalten Unglücks, schlug ihr Herz allen Genüssen der Freude entgegen. Das arme Mädchen! laut pochte ihr Herz, hoch hob sich ihr voller Busen, und in ihren Wimpern zitterten Thränen

Mein Gott! wie bitter waren sie und wie langsam, diese Stunden der Einsamkeit so nahe der beneideten Lust!

Digitized by Google

Des Unglücks schweres Gewicht hatte ihre stolze Jugend nicht zu beugen vermocht. Mochte immerhin Alizia sich in die Hand des Herrn empfehlen und dem Pfade ihrer einsamen Arbeit folgen; in solchen Augenblicken, in denen die Zeit ihr gehörte, zu diesen Stunden, die für den Schlaf bestimmt waren und welche sie nicht verkauft hatte, richtete sich ihre Natur in ihrer feurigen Kraft empor. Die Nacht umgab sie; sie konnte die elende Livrée nicht sehen, welche ihre Schönheit umhüllte.

Ihr Geist entschwang sich weit hin von der peinigenden Wahrheit.

Umgab nicht ein weißes Kleid ihren so reichen und so geschmeidigen Wuchs? Hatte sie nicht seidene Schuhe an ihren niedlichen Füßen? Schmückten nicht Perlen die schönen Locken ihrer schwarzen Haare?

Mein Gott! besteht nicht das Leben und das Glück der Jugend in dem Triumph der Freude und der Schönheit, in der Erwiederung der Liebe?

Ihre glühende Stirn berührte die kalte Fensterscheibe. Ihr Traum entfloh.

Aber er kehrte wieder, er kehrte schnell wieder, denn sie stürzte sich willig in diese Trunkenheit.

Ueber die Straße und durch die geschlossenenen Fenster drangen einzelne Accorde bis an ihre Ohren: es war Tanzmusik, jene zauberische Musik, welche tropische Gluth durch die Adern jagt und doch nicht verhindert, leise zugeflüsterte Worte zu hören, welche bis tief in das Herz dringen.

O schöne Erinnerung! sollte nicht auch der Walzer von Weber kommen mit seinen wollüstigen Schwankungen und seiner

Digitized by Google

liebevollen Schwermuth? Ach! für Andere waren alle diese Freuden! für Andere die berauschende Anstrengung, das stille Glück, welches man inmitten des Festjubels versteckt, wie ein Geiziger seinen Schatz verbirgt!

Ach! aber für sie gab es nur kalte Finsterniß, ein nacktes Zimmer, ein trauriges Lager, welches Zeugniß ablegen konnte von so mancher schlaflosen Nacht!

Alizia, schauderte zusammen, weil ein Gedanke, einem scharfen Pfeile gleich, ihr Herz getroffen hatte.

Hatte sie nicht unter den Schatten, welche der Glanz der Lichter auf die durchsichtigen Vorhänge warf, auch den Schatten des Herrn Martial zu erkennen geglaubt? O! wenn Martial dort wäre!

Wenn Martial's Hand jetzt den Leib eines andern Mädchens umfaßte, wie er ehedem den ihrigen umfaßt hatte! Wenn Martial einer Andern die Worte zuraunte, welche im Tiefinnersten ihres Herzens mit unvergänglicher Schrift eingegraben waren!

Ihr Herz erstarrte bei diesem Gedanken; mit beiden Händen bedeckte sie ihr von Thränen überfluthetes Antlitz.

Sie wollte nichts mehr sehen. Mit schwankenden und unsichern Schritten begab sie sich nach ihrem Lager.

Und die Musik des Balles verfolgte sie bis auf ihr Lager. Der herbeigerufene Schlaf erschien nicht. Sie beweinte ihre geknickte Zukunft, ihre verlorene Liebe.

Sie weinte, bis endlich die Erschöpfung einen dichten Schleier über ihren Geist warf.

Da ließ Gott einen freundlichen Traum zu ihren Häupten niederschweben.

Digitized by Google

Wie schön war Martial! wie süß der Klang seiner Stimme! sein Blick flehete; wie konnte sie seine Bitte abschlagen? Der Walzer von Weber ertönte von Oben, gleich einem Echo himmlischer Harmonien. —

Alizia's Seite wurde von geliebter Hand umfaßt; sie fühlte ein anderes Herz an ihrem Busen schlagen. Wie viel Wohlduft lag in der Luft, durch welche die sanften Töne zitterten! Alizia walzte; ihr Körper hatte Schwingen erhalten; ihr Geist genoß ein göttliches Glück.

Da fuhr sie plötzlich empor. Die heisere Glocke der Anstalt läutete zum Aufstehen. Sie öffnete die Augen; das Tageslicht fiel durch das schmale Fenster und erhellte das kleine Zimmer.

Sie weinte nicht mehr, die arme Jungfrau! Finstere und stumme Entmuthigung senkte sich von Neuem auf sie nieder.

Seit zwei Jahren war Alizia Hilfslehrerin in der Erziehungsanstalt der Fräulein Leblond, als ihre Mutter starb.

Bevor Frau Pauli zu Gott ging, hatte sie noch eine lange Unterredung mit ihrer Tochter.

Alizia war schon zehn Jahre alt gewesen, als sie Italien verließ, und mußte folglich wohl wissen, daß der Name Pauli, welchen ihre Mutter bei ihrer Ankunft in Frankreich annahm, ihr wahrer Name nicht war.

Sie kannte alle Titel ihres Vaters, der ein großer Herr, ein Fürst war. Sie kannte sogar zum Theil die Geschichte ihres Familien-Unglücks.

Eine französische Erzieherin, die mit Wohlthaten von ihrer

Digitized by Google

Mutter überhäuft war, hatte das Unglück in ihr elterliches Haus gebracht.

Bis zur Ankunft dieses Weibes hatte man in dem Palast des Fürsten von Santa Croce glücklich gelebt.

Sie war schön; Alizia's Vater faßte eine wahnsinnige Liebe zu ihr. Um ihretwillen verließ er Gattin und Kind.

Einige Zeit vor Alizia's Geburt hatte ihn jedoch die Reue zu seiner Gattin zurückgeführt. Seine ältere Tochter war gestorben. Alizia kam in Folge dieser Versöhnung zur Welt.

Aber die Zeit der Ruhe war kurz. Auch die Französin hatte eine Tochter. Sie schrieb Briefe über Briefe. Der Fürst verließ zum zweiten Male Florenz, und dieses Mal, um nie zurückzukehren.

Das Einzige, was Alizia nicht wußte, war der Name der Französin. Frau Pauli nannte ihr denselben vor ihrem Tode.

„Die Tochter dieser Person ist Deine Schwester," fuhr sie fort. „Gott wird Dich segnen, wenn Du sie liebst, mein armes Kind. Aber glaub' mir, wenn Euch je der Zufall einander nähert, so räume ihr keine Stelle in Deinem Leben ein. — Diese Leute haben uns stets Unglück gebracht!"

Alizia suchte die Hände zu erwärmen, welche bereits erkaltet waren.

„Höre," nahm Frau Pauli wiederum das Wort, „ich fühle, daß meine Worte gezählt sind. — Du bist zu arm, meine Tochter, um den Namen Deines Vaters zu führen. — Das Weib, welches Dir Alles genommen, muß Dich hassen. — Wer weiß, was sie gegen Dich unternehmen könnte, wenn sie in Dir die Rivalin ihrer Tochter erkennte?"

Digitized by Google

„Ich werde den Namen beibehalten, welchen Du mir gegeben, meine Mutter," sagte Alizia.

„Und sollten auch diese Leute Freundschaft gegen Dich heucheln, so wirst Du doch unser Geheimniß bewahren, nicht wahr?" fragte Frau Pauli.

„Ich werde es bewahren, meine Mutter."

„Du versprichst es mir?"

„Ich schwöre es Dir zu!"

Das bleiche Antlitz der Frau Pauli gewann bei diesen letzten Worten einen Ausdruck von Heiterkeit. Ihr Kopf sank auf das Kissen zurück; sie schien einen sanften und ruhigen Schlaf zu schlummern. Sie war todt.

Am folgenden Tage begleitete Alizia fast allein einen ärmlichen Sarg, welchen man nach dem Friedhofe des Mont Parnasse fuhr.

Als sie in die Anstalt der Fräulein Leblond zurückkehrte, warfen ihr die alten Jungfern vor, daß sie ihre Mutter nicht betrauere, weil ihre Augen trocken waren und ihre Wangen nicht bleicher werden konnten.

Alizia stand allein in der Welt. Seit langer Zeit hatte sie keinen andern Trost gehabt, als die liebevollen Worte, welche aus dem Munde ihrer Mutter gingen.

Dieser freundliche Mund war nun verstummt. Alizia, welche durch die Liebe lebte, hatte Niemand mehr, den sie lieben konnte.

Ihr ganzes Leben war ein langsames, eintöniges, entmuthigendes Leiden.

Bisweilen leuchtete indeß eine Hoffnung in ihrer Wehmuth.

Digitized by Google

auf, wie ein Stern in dunkler Nacht. Ihr Herz begann dann wieder zu schlagen.

Sie hatte eine Schwester, eine Schwester, deren Geburt ihr gegenwärtiges Elend und den frühen Tod ihrer Mutter veranlaßt hatte. Aber diese Schwester, welche sie lieben wollte, war sie nicht unschuldig von all' diesen Leiden und an dem großen Familien-Verbrechen?

Ihre Schwester! — dieser Name erklang ihrem Herzen wie eine wonnige Liebkosung.

Vier Jahre der Trauer vergingen. Die Fräulein Leblond alterten. Da sie zu arm waren, um an Fortschritten und Charlatanismus mit den benachbarten Anstalten zu wetteifern, so sank ihre Pensionsanstalt immer mehr.

Jeder Zögling, den sie verloren, war eine Drohung der Armuth für ihre alten Tage.

Eine Art von Fluch lag auf dem traurigen und kalten Hause. Bisweilen kamen Eltern, angelockt durch den geringen Preis der Pension; aber bei dem Anblick der armen Kinder, welche in den feuchten Lehrzimmern, oder in dem vernachlässigten Garten vor Frost zitterten, entfernten sie sich schnell wieder.

Als das die alten Jungfern sahen, waren sie wüthend auf alle Ersparnisse versessen und dehnten diese, so oft die Gelegenheit es erlaubte, auch auf die arme Alizia aus.

War sie nicht die Ursache von alle dem? Hatten sie nicht, seit ihrem Eintritt in das Haus, die Hälfte ihrer Schülerinnen verloren?

Sie taugte zu nichts, als den Leuten ihr geisterbleiches Ant-

Digitized by Google

litz zu zeigen und stets denselben Walzer auf dem Piano zu spielen.

Und doch bezahlte man sie. Und doch aß sie das Brot gleich denen, welche arbeiteten.

Alizia bat Gott oft, sie mit ihrer Mutter zu vereinen.

Seit sechs Jahren hatte sie Clotilde und Martial nicht gesehen, diese beiden schönen Erinnerungen aus ihrer glücklichen Jugend. Clotilde hatte sie ohne Zweifel vergessen; was aber Martial betraf, so mußte er wohl seit langer Zeit verheirathet sein.

Alizia bewahrte Beiden eine treue Liebe, hatte aber keine Hoffnung.

Als sie eines Tags am Fenster saß, vielleicht an sie dachte, auf die menschenleere Rue de Babylone hinabschaute, ohne dieselbe zu sehen, da bog eine elegante Kutsche um die Ecke der Rue du Bac.

Es war eine offene Kutsche, und in ihr saß eine junge Frau mit zwei kleinen Mädchen, welche schön waren, wie Engel.

Alizia schaute mit zerstreutem Blick nach der Kutsche und betrachtete das süße Lächeln der beiden Kinder.

„Es ist nun sechs Jahre her!“ dachte sie; „Clotilden's Kinder müssen in diesem Alter sein.“

Als die Kutsche unter dem Fenster vorüber fuhr, erhob die junge Frau zufällig den Kopf: ihr Blick begegnete dem Blicke Alizia's und Beide stießen zu gleicher Zeit einen lauten Schrei aus.

Die Kutsche hielt still.

Digitized by Google

Einen Augenblick später sprang die junge Frau in das ärmliche Zimmer Alizia's, welche ihre Arme öffnete und unter Thränen stammelte:

„Clotilde! — meine liebe Clotilde!“

Digitized by Google

Ein wenig Freude.

Eine außerordentliche Aufregung entstand in der Erziehungsanstalt der Geschwister Leblond. Man mußte zu unvordenklichen Zeiten zurücksteigen, um sich zu erinnern, daß eine solche Kutsche vor der Anstalt gehalten habe.

Auf dem Vordersitze saß neben dem gepuderten Kutscher ein Lakai, wie es keinen schönern in Paris gab, auf dem Hintersitze aber ein Jäger, welcher schier einem Fürsten glich.

Und prachtvolle Pferde! und das Wappen Derer von Bryant, im azurblauen Felde silberne Sterne, drüber eine goldene Sonne, drunter als Devise der heraldische Calembourg: **Qui plus est brillant?**

Und die beiden lieben kleinen Engel, welche auf den seidenen Kissen spielten!

Diese waren es besonders, welche die Fräulein Leblond fesselten. Bei zwei Schülerinnen, wie diese, konnte man die aus einander gerissenen Enden wieder zusammen knüpfen, bedeutende Verbesserungen vornehmen und die Anstalt auf einen sehr guten Fuß heben.

Gewiß, wenn Fräulein Pauli diese Leute der Anstalt zuführte, so mußte sie ein schönes Geschenk bekommen, vielleicht ein

Digitized by Google

neues Kleid von schwarzer Indienne, denn das alte Kleid trennte in Folge des langen Gebrauchs an allen Stellen.

Dann mußte man sich außerdem etwas anders gegen sie benehmen. Ueberhaupt war sie ein gutes junges Mädchen, und man war bisweilen etwas zu strenge gegen sie gewesen.

Die Fräulein Leblond versprachen sich in diesem ersten Augenblick der Freude, Alizia so zu behandeln, daß sie alle ihre Leiden vergessen sollte.

Alizia ahnte das Glück gar nicht, welches die alten Jungfern ihr zudachten.

Sie betrachtete Clotilde und bewunderte sie. Sie befürchtete, noch zu träumen und den schönen heitern Traum entschwinden zu sehen.

Clotilde sagte zu ihr:

„Meine arme Alizia, wie Du verändert bist!"

„Und Du —" antwortete Fräulein Pauli, „wie Du noch immer schön und jung bist! — Das Glück ist ein Schmuck. — Du bist glücklich, nicht wahr?"

Sie lächelte durch Thränen, und ihre Schönheit schien wieder aufzuleben.

„Und Du?" nahm Clotilde wieder das Wort. „Ich fürchte mich fast, Dich zu fragen! — Du bist so kräftig und stark, daß es gewiß vieler Thränen bedurft hat, um so Deine Augen zu trüben und Deine Wangen welken zu lassen!"

Alizia schlug die Augen nieder.

„O!" rief Clotilde aus und schloß die Freundin an ihr Herz; „ich will nicht wissen, was Du geduldet hast. — Es würde mir zu wehe thun, denn ich liebe Dich zu sehr. — Aber

Digitized by Google

Du wirſt nicht mehr dulden — Du wirſt mit mir kommen, — wir werden beiſammen ſein, wie ehedem, ſtets beiſammen!"

„Aber —" ſagte Alizia, „Dein Mann?"

„Er liebt mich!" antwortete die junge Frau; „und er wird auch Dich lieben!"

Sie ſaßen neben einander auf Alizia's ärmlichem Kanapee. Ihre Stirnen berührten ſich; ihre Hände waren verſchlungen. Die reiche Eleganz der jungen Frau bildete einen wunderlichen Gegenſatz zu der armſeligen Kleidung der Hilfslehrerin.

Aber Alizia ſchmückte ſich mit ihrer Freude; ſie ward der Jugend, der Hoffnung, der Schönheit wiedergeboren.

„Gott hat mich hierher geführt!" ſagte Clotilde. „Wenn Du wüßteſt, wie lange ich Dich geſucht habe! — O! glaube nicht, daß ich Dich je vergeſſen hätte! — Du warſt meine Freundin — meine Schweſter!"

„Deine Schweſter!" wiederholte Fräulein Pauli mit veränderter Stimme und ſchlug die Augen nieder.

„O, ja!" rief Clotilde aus; „meine Schweſter! — Ich habe nie Jemand geliebt, wie ich Dich liebe? — Dank' ich es nicht Dir, daß ich glücklich bin?"

Ihre Hand ſtrich in dieſem Augenblick ſpielend die ſchönen ſchwarzen Haare Alizia's zurück.

„Wir ſprachen oft von Dir," fuhr ſie fort; „und ich ſagte dann wohl zu meinem Manne: „Wenn ich je meine liebe Alizia wiederfinden könnte, ſo ſollten meine Kinder zwei Mütter haben."

Sie erhob ſich und eilte an das Fenſter, indem ſie fortfuhr:

Digitized by Google

„Berthe und Marie kennen Dich schon! — sie lieben Dich. — Komm und siehe, wie hübsch sie sind!"

Sie neigten sich Beide aus dem Fenster und die kleinen Mädchen sandten ihnen anmuthige Küsse zu.

„Du wirst mit uns kommen, nicht wahr?" nahm Clotilde wieder das Wort; „ich verstehe es nicht, die Kinder zu erziehen. — Du erinnerst Dich noch, wie ich in der Pension war? — Nun, älter bin ich zwar geworden, aber noch eben so kindisch geblieben."

Die Kokette warf die blonden Locken ihrer Haare zurück und lächelte stolz, indem sie vom Aelterwerden sprach.

„Du warst gesetzt," plauderte sie weiter, „und Du wirst die Kinder vernünftig machen, wie Du es bist, und sanft, wie Du bist. — Gott gebe, daß sie Dir gleichen!"

Alizia hatte die Augen noch immer niedergeschlagen. Sie antwortete nicht.

„Mein Gott!" sagte Clotilde, die in der That noch eben so leichtsinnig schien, wie ehedem, und deren Gedanken sich nach dem ersten Winde ihrer Launen richteten; „ich dachte noch heute Morgen an Dich, denn Herr Martial Aubert ist zum Richter bei dem Tribunal von Avranches ernannt, — und wohnt nur einige Schritte von unserm Schlosse!"

„Martial!" stammelte die Hilfslehrerin erbleichend.

„Die Liebe widersteht einer siebenjährigen Trennung nicht," sagte Clotilde heiter; „aber vielleicht hast Du ihn in der Zwischenzeit gesehen."

„Nie!"

„Nun, so kann ich Dir mittheilen, daß er noch immer Junggesell ist!"

Digitized by Google

Alizia unterdrückte einen Seufzer.

„Mein armes Kind," versetzte Clotilde, indem sie ihre Freundin prüfend anblickte; „Du bist gar nicht, wie wir Andern; ich glaube, Du wirst nur ein Mal in Deinem Leben lieben!"

Ihre Stimme hatte einen Ausdruck der Schwermuth angenommen, der sich aber sogleich wieder verlor.

„Wer weiß, ob er Dich nicht gesucht hat, wie ich?" fuhr sie dann fort; „ich habe Alles gethan, um Dich in Paris wieder zu finden. Mehr als zwanzig Mal bin ich bei Frau Duplessis gewesen — allein keine Nachricht von Dir! Ich sandte meinen Mann in das Landhaus Deiner Mutter. — Man wußte dort nicht, was aus ihr geworden war."

„Meine Mutter ist todt," sagte Alizia.

„Die meinige auch," versetzte Clotilde; „so wollen wir uns denn lieben, wir, meine arme Alizia."

Ihr Blick überflog jetzt zum ersten Male das Zimmer. Sie ward von einem Schauder überlaufen, als sie die kalte Nacktheit der vier Wände sah.

„Mein Gott!" rief sie aus, „hier also hast Du gelebt? Du bist also recht arm?"

„Wir waren reich," antwortete Alizia, deren Blick sich unwillkürlich nach ihrer Freundin wandte; „aber mein Vater hat mich enterbt, und meine Mutter hat ihr Vermögen vor ihrem Tode verloren."

Clotilde lächelte.

„So freuet es mich doppelt, daß ich reich bin," sagte sie. „Alizia, mein Schwesterchen, Du darfst nicht einen Augenblick mehr hier bleiben. Komm!"

Digitized by Google

Sie wollte Fräulein Pauli mit sich fortziehen, allein diese widerstrebte sanft.

„Komm doch," forderte Clotilde nochmals auf; „höre, ich habe meinen Plan schon seit langer Zeit entworfen. Ich schlug Dir in allem Ernste vor, eine Mutter meiner Kinder zu werden. — Ihre Mutter, hörst Du wohl? und nicht ihre Erzieherin. Pfui! Nein, Du sollst Herrin im Hause sein, wie ich es bin. Wir werden der Welt sagen, daß wir Schwestern sind, und die Welt wird es glauben. Du, so schön und so edel! Du bist geschaffen, um zu glänzen, um bewundert, geliebt zu werden."

Alizia zögerte noch; das Bild ihrer sterbenden Mutter trat vor ihre Augen.

Fand eine geheimnißvolle Beziehung zwischen den letzten Worten ihrer Mutter und dem statt, was die Frau Gräfin Clotilde von Bryant sagte?

Diese verdoppelte ihre schmeichelnde Zärtlichkeit.

„Komm doch," fuhr sie fort; „willst Du lieber hier leiden, als bei mir glücklich sein?"

Und da Alizia noch immer widerstand, so neigte sie sich gegen sie und sprach den süßen Namen Martial aus.

Alizia erröthete, aber sie lächelte zugleich.

Als die prachtvolle Kutsche in scharfem Trabe wieder fortfuhr, saßen statt dreier Personen deren vier in derselben.

Und die beiden blonden Kinder Berthe und Marie reichten schon ohne Furcht ihre Stirn den Küssen Alizia Pauli's hin.

Ach! das arme Haus der alten Jungfern sollte keine Ausbesserungen erfahren. Die prachtvolle Kutsche, welche so große

Digitized by Google

Hoffnungen erregt hatte, führte die Perle aller Hilfslehrerinnen davon.

Eine Hilfslehrerin, die nicht ausging, die sich nie beklagte, die außerordentlich wenig aß und sich keinen andern Fehler zu Schulden kommen ließ, als daß sie einen gewissen Walzer von Weber zu oft auf dem alten Piano des Besuchszimmers spielte. . . . . .

. . . . . .

Es war noch nicht ganz ein Jahr seit der eben erzählten Scene verflossen, als wir Fräulein Alizia Pauli auf dem Schlosse Villers-Bryant wiederfanden.

Dennoch, scheint es, hatten die Verhältnisse Zeit genug gehabt, sich umzugestalten.

In dem Schlosse, in welchem sie so glücklich sein sollte, schien Alizia fast eben so sehr zu leiden, wie in der armseligen Erziehungsanstalt in der Rue de Babylone . . . . .

. . . . . .

Alles war still in dem Schlosse, obgleich es noch nicht neun Uhr Abends war.

Man hatte die letzt vergangenen Nächte gewacht; Herrschaft und Dienerschaft schien das Versäumte wieder nachholen zu wollen.

Alles schlief.

Alizia blieb lange auf den Knieen liegen. Auf die fieberhafte Aufregung, von der sie in ihrer Einsamkeit ergriffen gewesen, war Schwäche und Erschlaffung gefolgt.

Ihre Augen blieben starr. Ein kalter Schweiß stand noch vor ihrer Stirn.

Digitized by Google

„Ich bin eine Thörin!“ sagte sie; „ich fühle, daß mein Kopf schwach wird. — Leiden! — ewig leiden!“

Ihre Stirn neigte sich in Folge einer Entmuthigung.

„Nicht eine Seele, der ich mich anvertrauen könnte,“ fuhr sie dann fort; „nicht ein Wesen in der Welt, von welchem ich Hilfe verlangen könnte. — Vergebens verberge ich mich und entferne ich mich von all' den Glücklichen; sie verabscheuen, verspotten mich, verleumden mich sogar, wie mir eine innere Stimme zuruft. — Was habe ich denn gethan?“

Ihre feuchten Augen richteten sich nach oben und ihre Hände falteten sich.

„Was habe ich denn gethan, mein Gott?“ wiederholte sie; „Andere werden geliebt — ich vermag nur Haß einzuflößen! — Ich muß die Augen vor den Blicken Aller niederschlagen. — Die Bedienten machen es, wie ihre Herrschaften; man sollte meinen, ich hätte ein Verbrechen begannen! Das arme Kind sogar, welches ich liebe, weil es unglücklich ist, dieser Unglückliche, welcher als Zielscheibe der grausamsten Spöttereien dient, ist feindlich gegen mich gestimmt — er haßt mich, sein Blick verfolgt mich zornig — obschon ich ihm nichts gethan habe!“

Und ihr Körper sank von Neuem zusammen, als würde sie von einer zu schweren Bürde niedergedrückt.

„O!“ flüsterte sie, „ich fürchte mich nicht vor der Armuth! — Ich würde weit, weit fortgehen, wenn die beiden kleinen Engel Berthe und Marie nicht wären, deren Liebe mich tröstet. — Sie lieben mich! Gott hat mich also noch nicht ganz verstoßen! Ich sehe ihr Lächeln und mein Herz beruhigt sich. Ach!“ fuhr sie dann mit Bitterkeit fort, „Clotilde könnte mir selbst diese Freude rauben wollen. — Sie ist neidisch — und

Digitized by Google

ich wage nicht, Berthe und Marie in ihrer Gegenwart zu küssen."

Ein Blitz des Stolzes leuchtete aus ihren Augen.

„Gnädige Frau!" sagte sie in einem plötzlich veränderten Tone; „ich hätte das Recht, Sie zu hassen!"

Sie schwieg. Nach einigen Minuten kreuzte Alizia ihre Arme über der Brust; ihre Züge nahmen allmählich wieder den Ausdruck kalter Entsagung an.

Sie erhob sich und ging mit langsamen Schritten nach ihrem Secretair.

Es war dieses ein niedliches Möbel mit Rosenholz ausgelegt, dessen Schubfächer mit zarten Miniaturen unter Email verziert waren.

Ein wahres Schmuckkästchen, welches Clotilde zu jener Zeit hierher gestellt hatte, als sie Alizia noch wie eine Schwester liebte.

Alizia öffnete den Secretair. Im Hintergrunde des obersten Kastens, welcher die ganze Breite des Möbels einnahm, lag ein kleines in Maroquin gebundenes Tagebuch, versteckt unter den verschiedenartigsten Briefen und Papieren.

Auch dieses Tagebuch war ein Geschenk von Clotilde.

Alizia nahm es in die Hand, betrachtete es einen Augenblick, bevor sie es öffnete, und durchblätterte es dann.

„Mein armer Vertrauter!" sagte sie, während ein trauriges Lächeln um ihre Lippen schwebte, „nur Dir kann ich mein Herz öffnen. — Und Du verräthst die Geheimnisse nicht, welche ich Dir mittheile."

Die Hälfte der Seiten des kleinen Tagebuchs war von einer kleinen und feinen Handschrift bedeckt.

Digitized by Google

Die Gefangenen, die Schiffbrüchigen, welche auf eine wüste Insel verschlagen sind, die verlassenen Frauen, mit einem Worte Alle, deren Hauptleiden in ihrer vereinzelten Stellung besteht, haben die Leidenschaft des Schreibens.

Man muß doch Jemand seine Leiden klagen, und wäre es auch nur einem Blatt Papier; und dabei hat man die unbestimmte Hoffnung, einmal einen Leser zu finden.

Gewiß, der Schmerz, welcher sich ergießt, schreibt zunächst für sich selbst; es ist ein entrissener Schrei, eine unwillkürliche Klage. Allein wenn die Hoffnung, von der wir sprachen, nicht stattfände, so würde der lange Monolog bald enden.

Wenn man verlassen auf der Erde dasteht, aber doch früher geliebt wurde, sei es auch nur einen Tag lang gewesen, so hat man Erinnerungen und Erhebungen, welche sich selbst durch die Verzweiflung Bahn brechen. Es giebt ein Wesen in der Welt, dem man das Innerste seines Herzens offenbaren möchte.

Man sagt sich zwar: „Er wird nie diese Zeilen lesen," aber man schreibt doch stets für ihn.

Alizia hatte seit ihrer Ankunft auf Villers-Bryant ein Tagebuch ihrer Handlungen und Gedanken geführt. Wie viel Freude strahlte nicht von den ersten Seiten wieder! wie viel Thränen flossen auf den letzten!

Alizia war noch kein Jahr Erzieherin und doch hatte sie bereits grausamer gelitten, als an den Tagen finsterer Trauer, da die Tyrannei der Fräulein Leblond auf ihr gelastet hatte.

Die Marter war um so qualvoller, da ein Augenblick ungetrübten Glücks vorhergegangen war.

Alizia war wie im Triumphe auf dem Schlosse angekom-

Digitized by Google

men. Alles lächelte ihr entgegen, die beiden Kinder liebten sie fast eben so sehr, wie ihre Mutter; Graf Hector überhäufte sie aus Liebe zu seiner Frau mit tausend Liebkosungen. Und Clotilde! o! Clotilden's Liebe war eine Verzückung, ein Fieber, ein Wahnsinn!

Clotilde konnte nicht einen Augenblick ohne Alizia leben. Clotilde empfand gegen sie die sanfte Liebe einer Mutter, bewies ihr das zarte Entgegenkommen eines Liebhabers.

Sie stellte Alizia in den Vordergrund, sich selbst in den Schatten.

Wenn Clotilde einen neuen Schmuck für sich aus Paris kommen ließ, so mußte Alizia einen gleichen haben. Clotilde freute sich über die Schönheit ihrer Freundin und nannte sie vor allen Gästen von Villers ihre Schwester.

Alizia überließ sich ohne Mißtrauen diesem neuen Glück. Sie erschrak nicht über ihre Triumphe, weil sie das Herz der Gräfin nach dem ihrigen beurtheilte. Daß sie glänzte, schien ihr so natürlich, wie das Athmen. Sie war noch so jung. Jene Maske eisiger Erstarrung, welche das Unglück über ihre Züge geworfen hatte, war bei den ersten Strahlen des Glücks geschmolzen. Sie war die Schönste.

Wenn ihre weißen Finger über die Tasten des Piano schwebten, dann war Alles still; wenn ihre klangvolle und dabei so sanfte Stimme sang, dann hielt Jeder den Athem ein.

Einige Eifersüchtige wunderten sich wohl über diese Aufmerksamkeit, die man einer einfachen Erzieherin widmete, allein sie waren nur die Minderzahl. Fast Alle bewunderten offen-

Digitized by Google

herzig, und für die Meisten hatte der Name des Fräulein Pauli einen aristokratischen Klang.

So wahr ist es, daß die Welt alle Dinge für den Preis hinnimmt, den man ihnen beilegt!

Alizia dachte zu jener Zeit:

„Warum kommt Martial nicht auf das Schloß? Wenn er mich sähe, würde er mich vielleicht lieben."

Denn ihre Liebe war lebendig und stark geblieben.

Martial kam; er kam nur ein Mal, und von diesem Tage an entsprangen Alizia's Leiden.

Es war großer Ball.

Der junge Richter kam auf die dringende Einladung der Gräfin. Es war das ein über den Einsiedler errungener Sieg, denn er war nie auf einem Balle in der Gegend erschienen und sein strenges Leben war allgemein bekannt.

Die Herren versuchten wohl ein wenig über sein ernstes Aussehen zu spotten und wollten finden, daß er eine pedantische Haltung habe, aber der weibliche Theil der Gesellschaft ergriff energisch seine Vertheidigung.

Die einförmige Blässe, welche seine edlen Züge überdeckte, stand ihm wohl. Die Damen wollten einen tiefen Schmerz der Liebe hinter der kalten Strenge seines Antlitzes entdecken.

Vielleicht täuschten sie sich nicht.

Martial sprach nur mit der Gräfin. Die, welche ihn beobachteten, bemerkten eine ziemlich wunderliche Thatsache. Nachdem er sich ungefähr eine halbe Stunde unterhalten hatte, sprach Clotilde leiser und schien mit ihrem Blick nach Fräulein Pauli zu deuten, welche sich an das Piano gesetzt hatte.

Digitized by Google

Alizia's Toilette war eine reizende. Nie hatte man sie so schön gesehen. Dennoch lag auf ihren Zügen eine ungewöhnliche Bleichheit.

Seit Martial's Eintritt hatten die schüchternen Augen des jungen Mädchens einen Blick von Martial zu erhaschen gesucht, aber vergebens.

Noch hörte man den Nachhall der letzten Noten eines mächtigen Vorspiels, da erhob sich wohlklingend und rein Alizia's Stimme.

Martial wandte das Haupt, um dem Blick der Gräfin zu folgen.

Seine Augen begegneten denen Alizia's, welche fest auf ihn gerichtet waren.

Anstatt zu antworten, verneigte er sich mit kalter Höflichkeit gegen Clotilde und zog sich dann in einen entfernten Winkel des Saales zurück.

Alizia's Stimme schien zu zittern, und kaum vermochte sie die begonnene Romanze zu beenden.

Es war Graf Hector, welcher sie an das Piano geführt hatte; es war Graf Hector, welcher die Blätter ihres Notenheftes wendete; es war Graf Hector, welcher ihr den Arm bot, um sie an ihren Platz zurückzuführen.

Jedermann hatte die Aufregung des jungen Mädchens bemerkt; Niemand hatte die wahre Ursache derselben errathen.

Ein stilles Gerücht verbreitete sich durch den Fall; man zischelte; die Herren machten sehr geistreiche Bemerkungen; die Damen lächelten boshaft hinter ihren Fächern.

Nichts ist in der That erheiternder, nichts ergötzlicher, als

Digitized by Google

den ersten Flecken auf das weiße Gewand eines jungen Mädchens kommen zu sehen.

Es ist ein Ruf verloren, ein Leben geknickt — und die Welt freut sich darüber.

Martial Aubert setzte nie wieder einen Fuß in das Schloß Villers-Bryant.

Von diesem Abende an änderte sich das Benehmen der Gräfin gegen Alizia. Die Freundschaft schwand allmählich. Clotilde hielt sich entfernt.

Die Welt bemerkte das und sagte: „Die Gräfin thut recht daran, die Erzieherin an ihren Platz zurückzuweisen."

Die Welt sagte aber noch mehr. Die Aufmerksamkeit des Grafen Hector gewährte Stoff zu tausend Bemerkungen. Versetzt einen pariser Salon in die Provinz und Ihr werdet eben so schmachvolle Gemeinheiten hören, wie in der lästersüchtigsten kleinen Stadt.

Man ereiferte sich gegen Alizia. Niemand beklagte sie, weil unter allen falschen und verabscheuten Stellungen die einer Erzieherin die falscheste und verabscheuteste ist.

Alizia verstand zu dulden. Anfangs wußte sie sich in ihr Unglück zu ergeben, als dann aber der Becher zu bitter geworden war, verbarg sie sich, um zu weinen.

Nie hatte man eine Klage aus ihrem Munde vernommen.

Die Geschichte ihres kurzen Glücks und ihrer Leiden war vollständig in dem kleinen Manuscript enthalten, welches sie in dem verborgensten Winkel ihres Secretairs aufbewahrte.

Sie war überzeugt, daß Niemand es finde; sie hielt

Digitized by Google

es für einen verschwiegenen Vertrauten und verhehlte ihm nichts.

Mehr als eine Seite war von ihren Thränen benetzt. Der Schmerz sprach aus jeder Zeile, aber es war das ein stolzer und mit Würde ertragener Schmerz.

Und zwischen den gewissermaßen äußerlichen Qualen, welche die Welt ihr bereitete, leuchtete auch ein mehr innerlicher Schmerz hervor.

Sie liebte hoffnungslos; sie liebte mit ihrem keuschen, aber jungen, glühenden, ungezügelten Herzen.

Und ihre Liebe, welche wider ihren Willen, mit Scham, geheimnißvoll sprach, goß einen leichten Wohlduft über ihre klagenden Seiten aus.

Sie schlug zwei oder drei Blätter um und blickte zerstreut auf die Seiten, welche sie so oft wieder durchgelesen hatte.

Dann tauchte sie ihre Feder in die Tinte, um die Aufgabe zu erfüllen, welche sie sich für jeden Abend gestellt hatte.

Sie schrieb:

„Den 23. October 1847.

„Sie haben sämmtlich das Schloß verlassen. Ihre Abreise am heutigen Nachmittage, welche ich so sehr ersehnt hatte, gewährte mir keine Freude. Nichts vermag ferner den traurigen Zustand umzugestalten, in welchem ich mich befinde.

„Noch gestern dachte ich mir: Wenn wir erst wieder allein sind, so wird Clotilde gezwungen sein, mit mir zu sprechen, und ich werde die Ursache ihrer Kälte erfahren. — Ist es aber nur Kälte? Es scheint mir bisweilen, als verabscheuete sie mich! Aber ich dachte doch, sie würde mir vielleicht ihr Herz öffnen.

Digitized by Google

„Jetzt fürchte ich diese ersehnte Erklärung. Clotilde ist ebenfalls unglücklich; ich habe Thränen in ihren Augen gesehen, während sie sich zu einem Lächeln zwang. Mein Gott! ich weiß nicht mehr, was ich wünschen oder fürchten soll!

„Ich will an ihn denken und von ihm sprechen; ich will mich einen Augenblick von meinen Thränen erholen. Ich habe ihn heute gesehen, wie ich ihn alle Tage sehe, und es schien mir sogar, als ob sein Blick sich mir zuwendete, während er sich in wehmüthiges Sinnen verlor.

„Es sind das ohne Zweifel thörichte Selbsttäuschungen, aber sie erhalten mein Leben. Ohne sie würde ich seit langer Zeit unterlegen sein.

„Ich fand ihn bleicher, als gewöhnlich. Duldet er? denkt er vielleicht bei seinen Leiden an mich?

„O, ich denke ohne Unterlaß an ihn? Ich denke nur an ihn! Ich will gern im Unglück sterben, wenn er nur glücklich ist!

„Er ist allein, er ist in Gedanken versunken; sein schweres Haupt ruht auf seiner Hand. Gern möchte ich wissen, was für Gedanken ihn ergriffen haben, wenn ein flüchtiger Strahl seine umdüsterte Stirn erleuchtet.

„Erschaut er ein Glück in der Zukunft? Ist es das Bild eines andern Weibes, welches vor seinen Augen vorüberschwebt?

„Ach, ein übersteigliches Hinderniß trennt uns! — O! Clotilde, Clotilde!"

Ihre Feder schwebte einen Augenblick über dem Papiere, dann warf sie dieselbe rasch hinweg.

Digitized by Google

Sie stieß ihren Stuhl zurück und erhob sich.

„Das Heilmittel ist schlimmer, als das Uebel!“ sagte sie; „es heißt Todesqualen leiden, wenn man solchergestalt an ein unmögliches Glück denkt.“

Sie trat in eins der Fenster und ging auf die Terrasse hinaus.

Ihr erster Blick prüfte die Vorderseite des Schlosses, welche von keinem Lichte mehr erleuchtet wurde. Nur das Zimmer des Grafen Hector, welches sich in dem Pavillon am andern Ende des Schlosses befand, war noch schwach erleuchtet.

Alizia's Augen richteten sich kurze Zeit nach diesem schwachen Scheine.

Dann bog sie um die Ecke der Terrasse, um ihre glühende Stirn der kühlen Nachtluft bloß zu stellen.

Der Mond ging hinter ihr auf der andern Seite des Schlosses unter.

Der Vorsprung des Pavillons entzog ihr jetzt die Aussicht nach den Fenstern des Grafen Hector.

Vor ihr breitete sich unabsehbar die normannische Ebene aus, welche von den letzten Strahlen des Mondes erleuchtet wurde.

Alizia lehnte sich an das Gestell des großen Fernrohrs, welches dort unter einem Zeltdache von gefirnißter Leinwand befestigt war.

Sie kreuzte ihre Arme über der Brust und blieb regungslos stehen, während sie in die Nacht hinausstarrte.

Seit zwei oder drei Minuten mochte sie ihr Zimmer verlassen haben, in welchem ihre Lampe brennend zurückgeblieben

Digitized by Google

war, als sie die nach dem Corridor führende Thür langsam und geräuschlos öffnete.

Zwischen den halb geöffneten Flügeln zeigten sich die unruhigen und neugierigen Züge des Herrn Grafen Hector von Bryant.

Digitized by Google

Innere Diplomatie.

Der Abend war schweigsam und langweilig zwischen der Gräfin Clotilde und ihrem Manne verflossen.

Der Graf hatte fünf oder sechs Mal eine Unterhaltung anzuknüpfen gesucht, indem er von Gemeinplätzen ausging, z. B. wie glücklich das Landleben sei, wie wonnig die Einsamkeit, wie reizend ein stilles Selbander, nachdem man den geräuschvollen Freuden der Welt entgangen.

Aber vergebens bemühete er sich, sein kalter Enthusiasmus fand kein Echo bei der Gräfin.

Und dennoch empfand Clotilde alle die Gefühle aufrichtig, welche ihr Mann mit großer Mühe erheuchelte.

Sie liebte die Welt, allein seit einigen Tagen ward sie von derselben gelangweilt. Zum ersten Male seit ihrer Verheirathung hatte sie die Abreise der Gäste sehnlichst herbeigewünscht.

Sie wollte mit Hector allein sein.

Und jetzt, da ihr Wunsch erfüllt war, fühlte sie sich unzufrieden. Erst gestern noch war sie muthig gewesen, hatte sie sich verheißen, eine bestimmte Erklärung zu verlangen, und heute Abend wagte sie es nicht mehr.

Graf Hector aber hütete sich, ihr entgegen zu kommen.

Digitized by Google

Wir haben es schon ein Mal gesagt: Graf Hector verabscheuete die Erklärungen über Alles.

Wenn es kein Mittel mehr giebt, anders zu handeln, dann muß sich die innere Diplomatie zur Erklärung entscheiden und ihren Vortheil wahrnehmen; allein die große Kunst besteht darin, die Erklärung so lange wie möglich hinzuhalten: die höchste Kunst würde es sein, sie für immer zu vermeiden.

Pfui über die schwachnervigen und ungeduldigen Naturen, welche nicht sehen können, wie eine Frau die Brauen zusammenzieht oder erbleicht, ohne daß sie die gefährliche Frage ausstoßen: „Was fehlt Ihnen?"

Diese kindische Frage stört für sich allein mehr Ehen, als das Spiel, vereinigt mit dem achtungswerthen Corps der freien Weiber, welche die Liebe ausbeuten.

Man muß zu schweigen oder bei Seite zu sprechen verstehen. So lange man sich nicht erklärt hat, bleibt Alles beim Alten. Nun ist aber am Kamine, wie in der Politik, die Grundregel aller Gewandten: Behauptet den **Status quo.**

Fragt nie. Wenn man seufzt, so verstopft Euch die Ohren; wenn Thränen kommen, verschließt Eure Augen. Was Teufel! jede Frau hat Vapeurs; warum wolltet Ihr Eure neugierige Nase da hinein stecken?

Haltet Ihr Euch fest, seht Ihr nichts von diesen kleinen Schmerzen, so kann das Ende der Welt kommen, ehe man den Mund öffnet.

Wagt aber Eure ungeschickte Schwäche eines Tags die Frage, die unglückliche Frage, dann werden die Dämme gebrochen! Das sanfte Märtyrthum von gestern wundert sich, daß es so lange schweigend zu dulden vermochte. Der Krieg

Digitized by Google

ist erklärt und Ihr habt Euch selbst die Mühe gegeben, die Waffe Eures Gegners zu laden.

Graf Hector wußte das Alles an den Fingern herzuzählen. Während des langen Abends, den er im Selbander zubrachte, manoeuvrirte er auf eine außerordentlich bemerkenswerthe Art.

Er verwandte alle seine kleinen Geschicklichkeiten, um die Zögerung seiner Frau zu nähern. Nicht ein einziges Mal gab er eine Blöße; von der Wehmuth, welche man gegen ihn kund gab, wollte er nichts sehen. Er ließ sich eines Weiten und Breiten über das Glück seines ehelichen Lebens aus, er erklärte sich für glücklich und Clotilde suchte während des ganzen Abends vergebens eine Stelle, wo sie seinen so meisterhaft zugeschnallten Küraß durchdringen könnte.

Sie seufzte, der Graf hörte es nicht; eine Thräne benetzte ihre schönen Augen, der Graf sah sie nicht.

So war sie endlich, des Krieges müde, gezwungen sich zu erheben, um sich auf ihr Zimmer zu begeben.

Der Graf drückte ihr einen heißen Kuß auf die Hand und sang, wie ein Ueberglücklicher.

Clotilde fragte sich bereits, ob ihre Eifersucht nicht ein Verbrechen sei.

Clotilde hatte ein zärtliches und gutes Herz, einen nicht besonders tiefen Verstand und einen sehr schwachen Charakter.

Sie besaß jenen leichtsinnigen, zarten, feinen Weltgeist, der recht wohl mit Kurzsichtigkeit und Mangel an Urtheil verbunden sein kann.

Sie liebte ihren Mann von ganzem Herzen. Sie achtete

Digitized by Google

ihn ernstlich, da sie unfähig war, die arme Natur des Grafen nach ihrem wahren Werthe zu beurtheilen. Sie glich übrigens in dieser Hinsicht allen Uebrigen, welche ihn umgaben, denn der Kreis, in welchem sie lebte, gewann mit jedem Tage eine höhere Meinung von den Fähigkeiten des Herrn von Bryant.

Clotilde bewunderte ihn kindlich und aufrichtig. Sie fühlte einen Schwindel, wenn sie die Tiefe seines Geistes ermessen wollte. Wenn sie bisweilen seine Stirn sich mit Falten decken sah, so errieth sie eine ganze Reihe erhabener Ideen, welche über ihre Fassungskraft weit hinauslagen.

Wie sein Kopf arbeitete! wie viel mochte in seinem Gehirn liegen!

Clotilde erschrak, wenn sie daran dachte, wie klein sie selbst sei. Was war sie gegen diesen Riesen? Sie konnte Gott nur danken, daß er sie, das arme Weib, mit einem Manne von so gigantischen Verhältnissen vereinigt habe; aber dieses Glück ging so weit über ihre Verdienste hinaus, daß sie über dasselbe in Furcht gerieth.

In den Augen der Welt blieb sie glücklich, aber in's Geheim zitterte sie.

Wir haben genug über den Grafen Hector von Bryant gesagt, und Jeder wird überzeugt sein, daß er sich in keiner Hinsicht bemüht haben werde, jene Bewunderung und religiöse Ehrfurcht zu mindern.

Es schmeichelte ihm, für einen Götzen zu gelten, und überdieß war er auch nicht besonders fern von dem Glauben, daß ihm ein solcher Cultus wirklich gebühre.

Die Gräfin war eifersüchtig. Sie duldete, weil ihre Liebe eine ernstliche und tiefe war, ihres leichtsinnigen Charakters

Digitized by Google

ungeachtet. Der Graf erkannte das Alles, aber kümmerte sich darum nicht zu sehr.

Einen mußte er täuschen. Ein Escamoteur erhält sich die Gewandtheit seiner Finger nicht, wenn er die Hand in der Tasche läßt. Jeder Künstler bedarf der Uebung.

Graf Hector hatte das Bewußtsein seiner Geschicklichkeit. Der Gedanke, eine hübsche kleine Intrigue einzufädeln, und zwar unter den Augen seiner Frau, gewann für ihn einen unaussprechlichen Reiz.

Er hatte eigentlich nicht den Willen, das Herz zu verletzen, welches er liebte, aber er fürchtete auch eine solche Verletzung nicht. Vorausgesetzt, daß die äußere Schicklichkeit beachtet wurde, kümmerte ihn alles Uebrige sehr wenig.

Wie hätte er sich auch fürchten sollen? War er nicht der Mann, ein solches Spiel zu spielen?

Und überdieß konnte er auch jetzt nicht mehr stehen bleiben. Seine Laune war in der That zu einer Leidenschaft geworden: Alizia war ihm unentbehrlich. Wir hätten gern einen andern Ausdruck gebraucht, aber da die Sprache der diplomatischen Romane die genügende Ausbildung noch nicht erhalten hat, so müssen wir einfach sagen: er liebte Alizia.

In dieser Beziehung veranlaßte ihm die Abreise der Gäste eine merkliche Zufriedenheit.

Sobald seine Frau den Salon verlassen hatte, machte er es, wie sie, und begab sich nach seinem Schlafzimmer. Allein er that das nicht, um sich zur Ruhe zu begeben. Sein Kammerdiener mußte ein lebhaftes Feuer in dem Kamine anzünden, und er setzte sich neben dasselbe.

Er nahm ein Buch in die Hand und blätterte es vom An-

Digitized by Google

fang bis zum Ende durch, ohne mehr als ein Dutzend Worte zu lesen. Als er das letzte Blatt umgewendet hatte, legte er das Buch auf den Sims des Kamines und kreuzte seine Hände auf den Knieen.

Er schien in ein tiefes Nachdenken versunken. Seine Stirn faltete sich und seine Augen starrten in den leeren Raum hinaus.

Der Gegenstand seines Nachdenkens mußte gewiß ein sehr gewichtiger sein.

Er dachte etwa:

„Mein persönliches Vermögen ist ziemlich unbedeutend; eine Trennung der Güter würde mich sehr benachtheiligen. — Ist es also vernünftig, ein so gefährliches Spiel zu versuchen?"

Er schüttelte den Kopf nach Art jener Philosophen, welche in der Einsamkeit ihrer Kämmerchen das Geschick der Welt abwägen.

Er zögerte.

„Bah!" fuhr er dann mit einem zufriedenen Lächeln fort, „woran denke ich denn? Die Gräfin! Eine Trennung der Güter! — Dann müßte ich zuvor äußerst ungeschickt sein; Clotilde müßte zuvor einen hellen Blick in meine Händel geworfen haben. Das arme liebe Weib! Wenn es mir einfiele, ihr beweisen zu wollen, daß am hellen Mittage Nacht sei, so würde sie mir glauben."

Er rieb sich die Hände und warf sich an die Rücklehne seines Stuhles zurück.

„Ich komme auf Abwege," fuhr er fort; „es verlohnt sich nicht einmal der Mühe, daran zu denken. Ich bin von Leuten umgeben, welche durch meine Augen sehen, und habe nichts mehr

Digitized by Google

zu wünschen, als ein kleines Hinderniß, damit das Abenteuer anziehender werde."

Er blickte nach der Pendule, welche auf halb zehn Uhr zeigte.

„Alles ist zu Bett," dachte er; „wir haben auf diese Weise etwa noch zwölf Tage zuzubringen, jeden Tag zu vierzehn Stunden Nacht und zehn Stunden Langweile gerechnet. Das sind die Wonnen des Landlebens! — Wahrhaftig, wenn ich nicht einen Spielball finde, so möchte ich lieber sterben!"

Er erhob sich, um vor das Fenster zu treten, dessen Vorhänge er vorsichtig zurückschob.

„Ihre Lampe brennt noch," flüsterte er, während er seinen Blick auf Alizia's Fenster richtete, welches ihm gerade gegenüber war; „sie schläft noch nicht und muß also wohl die Nächte sehr lang finden! Sie hat eine feurige Natur, und bei ihrer Verliebtheit bringt sie gewiß die Nächte hin, ohne ein Auge zu schließen."

Er dachte das Alles ganz laut, und die Worte, welche er aussprach, hatten den Ausdruck eitler Geckenhaftigkeit:

„Ich wette, daß sie an ihrem Secretair sitzt," sagte er dann wieder, „und allerhand schöne Sächelchen in ihr Tagebuch schreibt. Meiner Seel'! sie hat einen allerliebsten Stil! Es steht nicht zu leugnen: sie ist ein Juwel von einem Mädchen!"

Harmonische und ferne Klänge wurden durch die Stille der Nacht bis zu ihm getragen.

„O!" wir sitzen noch an unserm Piano und spielen unsern Walzer. — Sie spielt ewig diesen Walzer," fuhr er dann mit einem zufriedenen Lächeln fort, „seit ich an einem gewissen

Digitized by Google

Abende zu ihr gesagt habe, daß ich die Weberſche Muſik ungemein liebte. — Armes Mädchen!"

Er kehrte nach dem Kamine zurück, aber anſtatt ſeinen Sitz wieder einzunehmen, ſtellte er ſich vor den Spiegel und betrachtete ſich mit großer Zufriedenheit.

„Nicht eine Runzel!" ſagte er; „nicht ein graues Haar! Ich kann mich für fünfundzwanzigjährig ausgeben. — Meine Freunde altern; ich bleibe derſelbe. Es giebt wahrlich Menſchen, denen der Zufall ſehr günſtig iſt!"

Er ordnete ſeine Locken an den Schläfen und betrachtete ſeine weißen Zähne. Dann blieb ſein Mund in Folge eines leichten Gähnens halb offen ſtehen.

„Aber deſſen ungeachtet langweile ich mich ungemein!" fuhr er fort; „der König zögert zu lange, mir einen Geſandtſchaftspoſten anzutragen. — Wenn man verlangte, ſo würde ich ſogar einſtweilen mit einer Patrie zufrieden ſein. — Ich verliere hier in der Unthätigkeit die ſchönſten Jahre, die Jahre, in welchen der Geiſt am thätigſten iſt! — Die Blinden! ſie wollen gar nicht einſehen, daß ich der Mann bin, welchen die gegenwärtigen Verhältniſſe an das Ruder rufen!"

Er gähnte noch lauter und fuhr dann in einem veränderten Tone fort:

„Bin ich es denn auch wirklich, den ſie liebt? — Ich weiß wohl, daß ein ſolches Uebermaß von Beſcheidenheit an Albernheit ſtreift, aber ich hege dennoch wider meinen Willen einen Zweifel. — Ich habe nur zwei Seiten aus dem verteufelten Manuſcript geleſen, aber es ſtehen Dinge auf dieſen beiden Seiten, welche klarer ſind, als der Tag. Dennoch würde ich hun-

Digitized by Google

dert Louisd'or darum geben, könnte ich sofort alles Uebrige lesen!"

Er sprach nicht weiter, sondern begann in seinem Zimmer auf und nieder zu gehen.

Darüber verging eine starke Viertelstunde, während welcher, wie gewöhnlich, der Ausdruck tiefen Nachdenkens auf seiner Stirn lag.

Dann blieb er an der Thür stehen, drehete den Griff und trat auf den dunkeln Corridor hinaus.

Vielleicht wußte er selbst noch nicht ordentlich, was er thun oder versuchen wollte. Aber er vertraute auf seine überlegene Gewandtheit.

Alles war still im Schlosse. Der Graf wandte vergebens die größte Vorsicht an: das Geräusch seiner Schritte hallte dumpf in den langen stillen Gängen wieder.

Er ging immer weiter, überzeugt, daß kein Ohr mehr geöffnet sei, um ihn zu hören.

Als er an die Treppe gelangte, welche nach dem obern Stock führte, glaubte er ein leichtes Geräusch im Dunkeln zu hören.

Er blieb stehen; das Geräusch war vorüber.

Der Graf wagte nicht weiter zu gehen.

Da stieg plötzlich ein Gedanke in seinem Geiste auf. Hätte nicht das tiefste Dunkel auf dem Corridor geherrscht, da die Laden der hohen Fenster sämmtlich fest verschlossen waren, so würde man gesehen haben, wie sich seine Brauen zusammenzogen und seine Wangen purpurn färbten.

„Das ist der elende Spion Bosco!" dachte er, während seine vor Wuth zitternde Hand nach irgend einer Waffe suchte.

Digitized by Google

Am Morgen des Tages war er auf der Jagd gewesen. Als er seine Taschen durchsuchte, stieß seine Hand auf einen Kugelbeutel, den er vergessen hatte.

Er wandte sich leise und ergriff eine Hand voll kleiner Kugeln. Das Geräusch hatte abermals aufgehört. Die Finsterniß war so undurchdringlich, daß kein Anzeichen die kindische Rache des Herrn von Bryant zu leiten vermochte. Aber er wußte, wo sein Opfer war. Eine Secunde lang orientirte er sich, dann warf er die Kugeln aus Leibeskräften. Nur zwei oder drei flogen gegen die Wände des Corridors, die übrigen trafen einen ganz nahen weichen Gegenstand und veranlaßten ein dumpfes Geräusch. Zu gleicher Zeit ward die Stille durch ein leichtes Seufzen unterbrochen, und flüchtige Tritte eilten die Treppe hinan. Der Graf lachte.

„Ich liebe die Nachtwandler nicht, Meister Bosco!" rief er ganz laut und ging anscheinend nach seinem Zimmer zurück.

Der Zwerg hütete sich wohl, zu antworten. Er war bereits auf seinem Dachstübchen und hielt mit beiden Händen seinen niedergeworfenen Kopf.

Er stieß ein klagendes Geschrei aus und mit Blut vermischte Thränen drangen zwischen seinen Fingern hervor.

„Das erlitt ich um ihretwillen," murmelte er; er wollte sie noch ein Mal besuchen. — Sie ist die Ursache davon!"

Ein angezündetes Licht stand neben seinem kleinen Bette. Er ergriff es und betrachtete sich in dem zerbrochenen Spiegel. Jede Kugel hatte eine blutige Quetschung in seinem Gesichte zurückgelassen.

„O!" rief er mit Verzweiflung; „mein armes schönes Gesicht — ich hatte nur das —"

Digitized by Google

Der Graf horchte einige Augenblicke, um sich zu vergewissern, daß Bosco nicht mehr auf dem Corridor sei und kehrte dann wieder zurück, um seinen unterbrochenen Weg fortzusetzen.

Bald gelangte er vor Alizia's Thür. Er horchte; kein Geräusch ließ sich in dem Zimmer derselben vernehmen.

Alizia war auf die Terrasse herausgetreten.

Der Graf legte das Auge an das Schlüsselloch, sah aber nichts, als den leeren Stuhl, auf welchem Alizia kaum erst gesessen hatte.

„Sie liegt im Bette," dachte er; „allein Niemand kann verlangen, daß ich das wissen soll. — Wenn ich einträte!"

Seine Hand berührte den Schlüssel, welcher in dem Schlosse stecken geblieben war.

„Freilich," fuhr er zögernd fort, „ist es jetzt zu spät, um sich nach den gemalten Blumen zu erkundigen."

Der Schlüssel drehete sich indeß und die Thür ging auf. Der Graf hielt den Athem an, indem er das verrätherische Knarren der langsam geöffneten Thür befürchtete; aber die Thür machte kein Geräusch.

Langsam trat der Graf ein und schaute in dem leeren Zimmer umher.

Hätte Alizia den Platz nicht verlassen gehabt, wo wir uns von ihr trennten, so würde sie ohne Zweifel gesehen haben, was in ihrem Zimmer vorging, denn der Teleskop stand genau vor einem ihrer Fenster; allein die frische Außenluft war ihren glühenden Wangen zu wohlthätig; der nächtliche Lustgang gefiel ihr. Die Stille des schönen Abends träufelte gewissermaßen einen wohlthuenden Balsam in ihre Adern.

Sie fühlte neues Leben in ihre Brust zurückkehren.

Digitized by Google

Unwillkürlich hatte sie eine noch freiere Luft, einen noch weitern Horizont aufgesucht.

Alizia folgte der marmornen Balustrade und ging um den ganzen linken Flügel des Schlosses herum. Die Landschaft, welche wir im Beginn dieser Erzählung beschrieben haben, lag vor ihr. Alizia ließ ihre Blicke über das Meer hinausschweifen. Das Fieber war vorüber. Durch die Stille der schönen Nacht sprach eine geheime Stimme ganz leise zu ihrem Herzen. Und ihr Herz öffnete sich. Der Name Gottes schwebte auf ihren Lippen Ihr Gebet stieg zu dem schönen reinen Himmel empor, von welchem die Hoffnung auf sie niedersank, wie ein erquickender Thau.

Sie war noch jung. Was schadet dem kommenden Glück das vergangene Leid? Sie fühlte wohl, daß es nur eines Strahles der Freude bedürfe, um ihre arme Seele wieder aufleben zu lassen, wenn Gott diese Tage der Prüfung beschließen wollte.

Nur eines Blicks von ihm, nur einer Hoffnung der Liebe!

Graf Hector hatte indeß aus dem geöffneten Fenster erkannt, was aus dem jungen Mädchen geworden sei.

Mit leisen Schritten näherte er sich dem Secretair. Als er das kleine Tagebuch und die frische Schrift erkannte, vermochte er kaum seine Freude zu zügeln. Der Zufall übertraf alle seine Hoffnungen.

Ohne Zögern ergriff er das Tagebuch, verbarg es unter seinem Rocke und entfloh, wie ein Dieb, welcher den lange ersehnten Schatz erlangt hat.

Einige Augenblicke später kehrte Fräulein Pauli zurück. Ihre reizenden Züge, welche kaum noch auf Entmuthigung deu-

Digitized by Google

teten, hatten jetzt den Ausdruck einer sanften Schwermuth. Es war fast ein Lächeln, welches um ihre halb geöffneten Lippen schwebte.

Kaum hatte sie das Fenster wieder geschlossen, als sie sich zu dem Secretair von Rosenholz begab, um ihr Manuscript wieder beizuschließen. Aber keine Ueberraschung erschien auf ihren Zügen, als sie dasselbe nicht mehr fand.

„Ich hatte es schon in den Schubkasten gelegt," sagte sie vor sich hin.

Und sie verschloß den Kasten und schlug die Klappe des Secretairs zu.

Dann löschte sie ihre Lampe, warf sich in ihr Bett und schlief ein, um an Hoffnung reiche Träume zu träumen.

Digitized by Google

Geliebt werden.

Graf Hector von Bryant war in sein Schlafzimmer zurückgekehrt. Obgleich er die Gewißheit hatte, daß ihn Niemand zu dieser späten Stunde stören werde, verriegelte er dennoch seine Thür.

Er setzte sich neben den Kamin und schürte das Feuer mit einer ruhigen Langsamkeit an.

Er hatte die Aussicht auf einen angenehmen Abend.

Als das Holz auf dem Roste knisterte, die Flamme sich lustig und munter erhob, warf er sich nachlässig in seinen Armstuhl und öffnete Alizia's Manuscript.

Wie wir bereits sagten, war es nicht das erste Mal, daß seine neugierigen Blicke diese Seiten überflogen. Er hatte bereits einen Theil des Tagebuchs gelesen. Aber er hatte nicht genug lesen können, weil Fräulein Pauli zu früh in ihr Zimmer zurückgekehrt war.

Heute Abend konnte er dagegen nach seiner Bequemlichkeit lesen.

„Nun wollen wir sehen!" sagte er, indem er die erste Seite des Manuscripts aufschlug; „das ist eine merkwürdige Seite, von der mir keine Zeile entgehen darf. Was für ein Hosiannah!

Digitized by Google

welch' ein Triumphgesang! — Es scheint, als sei sie in ihrer Stellung als Hilfslehrerin nicht besonders glücklich gewesen! — Der Himmel steht ihr offen, das Elend ist vorüber — nun ist sie frei, reich, glücklich in dem Schlosse ihrer Schwester! — Die Kleine scheint geglaubt zu haben, es könne nie wieder ein Wölkchen an ihrem Horizont emporsteigen."

Er hatte die erste Seite gelesen, welche in der That in einem Wahnsinn der Freude geschrieben schien.

Alizia war dem Glück wiedergeboren, sie warf einen Schleier über ihr vergangenes Dasein, sie sah mit entzückten Blicken Alles an, was sie umgab. Diese bewundernswürdige Landschaft, diese prachtvollen Gärten, alles das gehörte ihr!

Sie dankte Gott; sie schwamm im Entzücken.

Und in diesem Tone fuhr das Manuscript mehre Tage fort. An jedem Abende hatte Alizia die Feder ergriffen und ihr Glück besungen.

Der Graf gähnte etwas und überschlug ein halb Dutzend Blätter.

„Das ist weit weniger ergötzlich, als ich dachte," sagte er zu sich; „aber hier — da ändern wir uns ein wenig, — unser junges Herz beginnt zu sprechen. — Die Schwermuth bricht sich Bahn. — Aber es war auch Zeit! — Die Sache wurde zu eintönig!"

Er las:

„Den 25. Juni.

„Habe ich denn das Dulden so sehr verlernt, daß mich mein ernstes Leiden so schwach findet? — Es scheint mir, als wäre Clotilde seit zwei oder drei Tagen kälter mit mir — und

Digitized by Google

es scheint mir sogar, als wäre diese Kälte den Augen anderer Leute nicht entgangen.

„Alle ihre Untergebenen verabscheuen mich, ohne daß ich weiß, warum? An dem Tage, an welchem Clotilde mich verlassen würde, möchte ich wohl viel Verachtung zu dulden haben! Aber warum sollte sie mich verlassen? Sie ist so gut und ich liebe sie so sehr!"

„Gut," unterbrach sich der Graf, „das will ich nicht leugnen; aber Sie rechnen ohne mich, mein gutes Kind. — Was Teufel! Sie erscheinen mir sehr anspruchsvoll, daß Sie Clotilde das Recht eifersüchtig zu werden absprechen wollen. — Das ist Tyrannei! — Aber was ist das?"

„Den 3. Juli

„Er war da — er hat nicht mit mir gesprochen. — Ich bin sehr unglücklich!"

„Am 3. Juli!" wiederholte der Graf, „am 3. Juli fand der große Ball bei uns statt. So sind die Weiber! Sollte man nicht sagen, sie hätte mich vorher gar nicht gesehen? Und ich war doch stets da! Aber," fuhr er dann in überlegtem Tone fort, „es giebt eine Stunde, in welcher sich das Auge des Weibes plötzlich öffnet — der geliebte Mann erscheint dann plötzlich in einem neuen Lichte, es ist ihr, als sähe sie ihn zum ersten Male."

Er lächelte, denn er war zufrieden über seinen Scharfblick.

„Ich mache da ein merkwürdiges Studium," dachte er; „ich ergründe in aller Ruhe ein Herz, bringe es gewissermaßen unter die Lupe, zerlege es mit dem Skalpel. — Also weiter!"

„Den 5. Juli.

Digitized by Google

„Clotilde hat mit ihm gesprochen. — Ich bin überzeugt, daß sie mir irgend etwas verhehlt hat. — Sie hat mein Herz nicht mit einem Male brechen wollen. Ich weiß nicht, aber es kommt mir vor, als walte über der ganzen Sache ein Geheimniß."

„So scheint es mir auch," murmelte der Graf, dessen Brauen sich zusammenzogen; „ich sehe gar nicht recht, wie sich das auf mich beziehen kann, denn so naiv wird doch die liebe Schöne nicht sein, um mit meiner Frau über mich zu sprechen."

Seine Stirn wurde roth.

„Hm!" fuhr er fort, „sollte ich mich getäuscht haben? — Die Geschichte würde zu anziehend sein! — Eine Mystification großartigster Gattung!"

Er legte das Manuscript auf den Sims des Kamines und faltete seine Hände.

„Ich ziehe die Sache vergebens in's Scherzhafte," fuhr er nach einem kurzen Schweigen fort; „diese Liebelei ist einmal eine zu ernsthafte Sache für mich geworden. Gestern kannte ich die Herzensleiden noch nicht. Was ich für ein Narr bin! Im sechsunddreißigsten Jahre die Liebe erst kennen zu lernen!"

Dann nahm er Alizia's Tagebuch wieder zur Hand und fuhr fort zu lesen:

„Den 7. Juli.

„Ich bin nicht mehr allein: ich weiß nun, wie ich ihn alle Tage sehen kann, — Alle Tage! mein Gott! verzeihe mir, wenn meine Liebe mich eine Sünde begehen läßt; Du weißt wohl, daß ich sie mit aller Kraft bekämpft habe! Aber ich vermochte sie nicht zu besiegen, mein Gott! Alle meine Gedanken sind

Digitized by Google

auf ihn gerichtet. — Ich liebe ihn, ich liebe ihn so sehr, daß ich mein Leben und meine Ruhe für ihn opfern könnte!

„Ich werde ihn jetzt alle Tage sehen. Ich werde nicht mit ihm sprechen können, allein was kümmert mich das? Man kann nicht jedes Glück zu gleicher Zeit genießen.

„Ist es nicht genug, daß ich ihn sehen kann?"

„Meiner Treu!" rief der Graf aus, „wenn sich das nicht auf mich bezieht, so weiß ich nicht, was sich auf mich beziehen sollte! — Die sündige Liebe, welche sie mit aller Kraft bekämpft hat — das ist klar genug! — und was das Glück betrifft, mich alle Tage sehen zu können, so hatte ich schon neulich etwas Aehnliches gelesen. — Offenbar müßte man einen bösen Willen haben, wenn man hier nicht verstehen wollte. — Mein Fenster ist gerade dem Ihrigen gegenüber. Sie verbirgt sich hinter den Vorhängen, um mich betrachten zu können! — So sind die Weiber! — umgeben sich mit Geheimnissen und schreiben dieselben alsdann des Langen und Breiten in ihre Tagebücher ein!"

Lachend rieb er sich die Hände.

„Für einen Augenblick bekam ich Gänsehaut," fuhr er dann fort; „ich Narr! Die Fenster der Front kann Alizia nur im Profil sehen, — nur nach meinem Fenster blickt sie gerade herüber! — Die Sache ist handgreiflich! Nur mich kann sie sehen! Hector, Du bist ein Kind des Glücks! Du wirst nächsten Winter das schönste Mädchen in Paris zur Geliebten haben!"

„Den 15. Juli.

„Es ist eine Nothwendigkeit für mich, ihn oft zu sehen, ihn täglich zu sehen, denn meine Leiden werden immer größer.

„Man sagt, daß die Tage des Glücks schnell vorübergehen;

Digitized by Google

ich bin zwei Monate glücklich gewesen, und diese zwei Monate kommen mir in der Erinnerung länger vor, als mein ganzes übriges Leben.

„Wie dankte ich Dir, mein Gott! Aber hörtest Du meine Gebete nicht mehr?

„Ach, Clotilde! Clotilde — wenn sie wüßte —"

„Ich finde sie reizend!" rief der Graf unter lautem Lachen aus; „wenn sie wüßte!"

Das Manuscript fuhr fort:

„Ich bin ihre Schwester nicht mehr — ich bin die Erzieherin der beiden Kinder des Herrn Grafen. — Gestern blickte sie mit überraschten Augen meinen Anzug an. Und sie selbst hatte ihn mir doch gegeben.

„Heute habe ich mein schwarzes Kleid wieder angezogen; ich werde es nie wieder ablegen."

Der Graf schlug mehre Blätter um.

„Nach den Ergießungen der Freude kommen die Jeremiaden," murrte er, „wieder eine langweilige Gattung. Wir müssen sogleich wieder zu den Bekenntnissen der Liebe zu gelangen suchen."

„Den 1. September.

„Ich dulde — ich dulde!

„Meine Mutter sagte zu mir: „Du bist arm und wirst nur durch die Arbeit Dir Brot erwerben können. Arbeite, mein armes Kind; jede Arbeit ist ehrenvoll.

„Wenn aber ein junges Mädchen eine glänzende Erziehung erhalten hat und dann in Armuth versinkt, so ist die Arbeit oft sehr hart. Die Gelegenheiten bieten sich dar. In reichen Familien giebt es noch eine Stellung zwischen der Mutter und der

Digitized by Google

Dienerschaft, eine Stellung, welche bisweilen von der Unerfahrenheit und der Armuth versucht wird.

„Alizia, meine liebe Tochter, arbeite; bleib bei dem traurigen Loose, welches Gott Dir bereitet hat. Wenn die Fräulein Leblond sterben oder Dich fortschicken, dann nimm die Nadel zur Hand, um zu sticken oder zu nähen. — Sei Arbeiterin, wie die armen Töchter des Volks.

„Gott wird Deine Mühen segnen, mein Kind.

„Aber werde nie Erzieherin!

„Für solche drohen zu viele Leiden.

„Du würdest zu viel dulden, mein Kind, oder Du würdest zu viele Leiden verursachen — denn Du bist sehr schön."

„Ich verstand meine Mutter nicht, aber gelobte ihr Gehorsam.

„Mein Gott! als Clotilde kam, schien es mir, als bräche ich mein Versprechen nicht, indem ich ihr Anerbieten annahm. Sie nannte mich ihre Schwester. O! meine Mutter! meine Mutter! ich werde hart gestraft!

„Ach ja, ich dulde!"

„Ihre Mutter kannte die Welt ein wenig, wie es scheint," dachte Herr von Bryant. „Aber der Teufel soll mich holen, wenn das ergötzlich ist! Weiter."

Er blätterte weiter.

„Was hat sich denn zwischen sie und mich eingedrängt?" schrieb Alizia gegen die Mitte des Octobers; „bisweilen scheint es mir, als liebte sie mich, wie ehedem, und ich sehe sie bereit, sich an meine Brust zu werfen — aber ein Etwas hält sie zurück.

„Und ich bin jetzt allein mitten in dieser stolzen Welt.

Digitized by Google

Weiß ich, warum sich die Blicke Aller spöttisch auf mich richten?

„Man sollte meinen, ich hätte ein Verbrechen begangen.

„Arme kleine Engel, Bertha und Marie, man weiß Euch wenig Dank für die Liebe, welche Ihr mir widmet! Wären sie nicht, so würde ich gehen; aber ich liebe sie, als ob sie meine Kinder wären!

„Ohne sie — und ohne ihn!"

„Da bin ich also endlich," versetzte der Graf, „das ist die Seite, welche ich gelesen habe!"

„Wenn ich das Schloß verließe," fuhr Alizia fort, „so würde ich ihn nicht wieder sehen — und sein Anblick ist doch der einzige Trost, den ich in dieser Welt habe. — Wenn ich mich so weit vergesse, ihn zu betrachten, so verschwinden gleichsam die unüberwindlichen Schranken, welche mich von ihm trennen.

„Und ich armes Mädchen glaube dann an das Glück!"

„Ist das nicht klar?" sagte der Graf und legte die Hand auf das Manuscript.

Dann fuhr er mit einem geckenhaften Lächeln fort:

„Wir werden diese unüberwindlichen Schranken niederreißen, mein schönes Kind! — In Paris wird Alles möglich. — Wir werden Alles auf das Beste einrichten."

„Sollte ich ihn nicht wiedersehen," fuhr Alizia fort, „so würde ich meinen ganzen Muth verlieren.

„Vergebens bereiten sie mir Leiden, vergebens überhäufen sie mich mit Verachtung und Verleumdung — ich bin glücklich im Innern meines Herzens.

„Ich bin glücklich, denn ich fühle mich in seiner Nähe!

Digitized by Google

Meine Seele durchfliegt den Raum, welcher uns trennt; ich spreche mit ihm und er antwortet mir. — Kann ich mich nicht überzeugt halten, daß sein Herz frei ist."

„Pest!" rief Graf Hector aus, „wie der Blick solcher unschuldigen Wesen einen Mann durch und durch zu durchblicken vermag!"

„Er ist allein — stets allein! — Sein schönes Haupt neigt sich auf sein Buch. — Er glaubt zu arbeiten, — aber er träumt."

„Auch das ist wahr!" unterbrach sich der Graf. „Wenn ich ein Buch öffne, so geschieht es nur, um desto ungestörter denken zu können."

„Bei Tage," fuhr Alizia fort, „wage ich nicht, lange bei ihm zu bleiben, denn ich befürchte, daß man mich beobachten möchte — aber des Abends, wenn ich überzeugt bin, daß Niemand auf der Terrasse ist, dann erwarte ich den Augenblick, wo er seine Lampe anzündet."

„Poetische Ausdrucksweise," brummte der Graf, „denn ich brenne stets nur Wachskerzen. — Aber es ist einmal der Fehler der Frauen, daß sie den Stil nach ihrer Denkweise einrichten."

„Wenn sein Zimmer sich erhellt, dann erscheint mir sein schönes Antlitz so schwermüthig und bleich —"

Der Graf richtete sich auf, um sich in dem Spiegel zu betrachten.

„Ich bin in der That jetzt blässer, als sonst," dachte er.

Bei dieser Gelegenheit überzeugte er sich auch, ob seine Vorhänge vollkommen verschlossen wären, denn am heutigen Abende wären Alizia's Blicke überflüssig gewesen.

Digitized by Google

„Er setzt sich vor sein Fenster," fuhr das Manuscript fort. „Sein Blick verliert sich in die Nacht — Woran denkt er?"

„Neugierige!" rief der Graf aus. „Es liegt viel Geckenhaftigkeit in dieser Frage, denn Sie glauben, daß man an Sie denkt! — Fast könnte man aber meinen, daß sie ihrem Tagebuche nicht recht traut; warum nennt man sie nicht ein Mal meinen Namen?

Er dachte einen Augenblick nach, dann irrte ein zufriedenes Lächeln über seine Lippen.

„Weibliche Widersprüche!" sagte er; „Geheimthuerei bei Plauderhaftigkeit! — Klugheit in Verbindung mit Unklugheit! — Weiter!"

„Nein, nein, ich werde nicht gehen! — Man muß mich fortjagen, denn wie könnte ich leben, ohne ihn zu sehen?

„Ich weiß wohl, daß ich nicht glücklich sein kann; aber wenn er nur bisweilen an mich dächte, wenn er mir die Liebe eines Bruders widmete, so würde ich mich stark fühlen, um jeden Haß zu ertragen.

„Denn man haßt mich mit jedem Tage mehr. Es scheint, als wollte Herrschaft und Dienerschaft sich an mir rächen, weil Clotilde einen Augenblick Liebe für mich empfand.

„Selbst das arme Kind, welches sie Bosco nennen! — Ich habe ihm nur Gutes gethan, und er verabscheut mich! — Ich sehe, wie fortwährend seine Augen zornig auf mich gerichtet sind, — sein feindlicher Blick verfolgt mich allenthalben; er forscht mir nach, und so schwach er ist, fürchte ich ihn doch. —

„Mein Gott! ich hasse Niemand. Mein einziges Ver-

Digitized by Google

brechen ist, daß ich liebe. — Habe Mitleid mit dem armen Kinde!"

Der Graf lächelte und griff in seine Tasche, um den leeren Kugelbeutel zu befühlen.

„Solch' eine hübsche Liebkosung jedes Mal, meine Tochter, wenn er Dir nachforscht," sagte er spottend, „und Meister Bosco wird des Spieles bald müde werden! — Ach! — da ist die letzte Seite! — die Tinte ist noch ganz frisch."

Er las zerstreut die ersten Zeilen, welche ihn nicht angingen.

„Ich will an ihn denken und von ihm sprechen," schrieb Alizia, „ich will mich einen Augenblick von meinen Thränen erholen. — Ich habe ihn gesehen, es schien mir, als ob sein Blick sich gegen mich wendete, während er wehmüthigen Gedanken nachhing.

„Duldet er? bin ich der Grund seiner Leiden?

„O! Clotilde!"

Der Graf schloß das Manuscript.

„Das große Wort ist ausgesprochen!" rief er aus. „Sie hat mich genannt, indem sie den Namen meiner Frau nannte. — Wahrlich, meine Zweifel waren sehr kindisch! — sie betet mich an; die Frage ist entschieden, und Alles hängt jetzt von mir ab."

Er erhob sich und lehnte sich gähnend mit dem Rücken an den Kamin.

„Ich hatte die Sache für ergötzlicher gehalten!" murmelte er; „es fehlt dieser Liebschaft an etwas Hindernissen. — Sie ist fade, weil sie zu leicht ist?"

Seine Augen belebten sich wieder, während er fortfuhr:

Digitized by Google

„Sie ist jedoch schön, wie ein Engel! Und ich kann nicht lange den Grausamen spielen. — Sie duldet zu sehr, das arme Mädchen! — Morgen werde ich eine so große Liebe zu belohnen suchen.“

Digitized by Google

Erklärung.

Am folgenden Morgen waren die Bewohner des Schlosses Villers beim Frühstück vereinigt.

Graf Hector trug einen Jagdanzug. Die beiden kleinen Mädchen theilten ihr Lächeln zwischen Alizia und ihre Mutter.

Sah man dieses stille und ruhige Familien-Gemälde, so konnte man nicht leicht ahnen, daß grausame Leidenschaften diese friedliche Oberfläche unterwühlten.

Der Graf war höchst aufmerksam gegen seine Frau, welche ebenfalls in der heitersten Laune schien. Alizia beschäftigte sich mit den Kindern; ihre Züge waren kalt, aber drückten doch keine Wehmuth aus.

Sie trug ein schwarzes Kleid, dessen unangenehmer Schnitt berechnet schien, um alle Vollkommenheiten ihres Körpers zu verbergen. Ihre Haare waren weit aus dem Gesichte gestrichen und unter einer Haube von einfachem Mousseline versteckt.

Aber alle diese Anstrengungen, durch welche sie sich häßlich machen wollte, waren vergebens; sie blieb stets schön.

Der Graf aß mit vorzüglichem Appetit, und auch der auf-

Digitized by Google

merksamste Beobachter würde nicht bemerkt haben, daß er nur einen Blick auf Alizia würfe.

Die Ereignisse des vergangenen Abends hatten seine Taktik verändert. Er nahm es jetzt ernstlich mit seiner Intrigue. Es war keine Komödie mehr für ihn, und da er überzeugt war, daß er sein Ziel erreichen würde, so nahm er sich Zeit, an die Klugheit zu denken.

Die Gräfin Clotilde hatte wahrscheinlich über Nacht Alles reiflich erwogen, denn die Schwermuth, welche Abends vorher ihre schöne Stirn verschleiert hatte, war vollkommen verschwunden. Sie sprach frei und ihre Blicke deuteten auf Entschlossenheit.

Während des Frühstücks richtete sie nicht ein einziges Wort an Fräulein Pauli. Das war so ihre Gewohnheit.

Dagegen richtete sie desto mehr freundliche Worte an Bertha und Marie, deren anmuthiges Geplauder gar nicht endete.

Als sich der Graf von der Tafel erhob, fragte ihn Clotilde fast heiter:

„Was werden Sie heute vornehmen, Hector?"

„Ich verlasse Sie für den Morgen," antwortete Hector, indem er ihr mit der vollkommensten Galanterie die Fingerspitzen küßte; „aber Nachmittags werde ich Sie vollkommen dafür entschädigen. Es ist nun ein volles Jahr her, daß ich nicht auf der Stoppel gejagt habe."

Das war nur eine Ausflucht. Gewöhnlich wurde Clotilde traurig, wenn der Graf dergleichen Vorwände erfand, um sich von ihr zu entfernen; aber dieses Mal bemerkte man das Gegentheil.

Digitized by Google

Die Züge der jungen Frau drückten Zufriedenheit aus.

Als Herr von Bryant nach der Thür schritt, welcher Clotilde den Rücken wandte, richtete er einen Blick auf Alizia, welcher diese reichlich für die während des Frühstücks gegen sie bewiesene Kälte entschädigen sollte.

Aber Fräulein Pauli hatte die Augen niedergeschlagen. Der Graf dachte, daß sie eine schöne Gelegenheit sich zu freuen verliere.

Sofort nach seiner Entfernung, küßte Clotilde die beiden kleinen Mädchen auf die Stirn und sagte zu ihnen:

„Kinder, geht mit Eurer Bonne in den Garten und spielt, ich werde Euch sogleich folgen."

Bertha und Marie liefen hinweg, während ihre blonden Locken um die hübschen Köpfchen flogen.

Alizia erhob sich, um ihnen zu folgen.

„Ich bitte Sie, zu bleiben," sagte die Gräfin.

Alizia setzte sich schweigend wieder hin. Ihre Stirn konnte nicht mehr blässer werden, aber man errieth ihre Besorgniß an ihren niedergeschlagenen Augen.

Clotilde rollte ihren Armsessel bis an den Kamin. Für einen Augenblick blieb sie stumm und dachte nach.

„Alizia —" sagte sie endlich in einem schüchternen Tone.

Es waren mindestens vier Monate verflossen, daß die Gräfin von Bryant diesen Namen nicht ausgesprochen hatte. Sie pflegte die Erzieherin ihrer Kinder in der letzten Zeit nur Fräulein Pauli zu nennen.

Alizia erhob einen unterwürfigen und achtungsvollen Blick gegen sie.

Digitized by Google

„Kommen Sie näher," fuhr Frau von Bryant fort, „ich möchte mit Ihnen plaudern."

Alizia wurde durch diese Freundlichkeit nicht überrascht; sie erwartete seit langer Zeit eine solche Scene, aber dennoch verriethen ihre Züge ein unruhiges Staunen.

Sie gehorchte indeß und trat neben den Kamin.

Die Gräfin schob ihr selbst einen Stuhl zu und forderte sie auf, sich zu setzen.

Alizia gehorchte auch dieses Mal.

Offenbar fand ein Zwang auf beiden Seiten statt, und Clotilde war nicht diejenige, welche am wenigsten verlegen war.

Aber sie hatte ihren Plan entworfen, daher war sie es, welche das Schweigen brach.

„Sie haben mir früher einen großen Dienst erwiesen, meine liebe Alizia," sagte sie; „ich habe nicht aufgehört, dafür dankbar zu sein."

„Sie schulden mir nichts, gnädige Frau," antwortete Fräulein Pauli, „denn sie haben mir den erwiesenen Dienst über den Werth hinaus bezahlt."

Diese Worte wurden mit leiser und kalter Stimme ausgesprochen.

Während des nun folgenden Schweigens waren sowohl Clotilde's, wie Alizia's Augen niedergeschlagen; Beide schienen sich zu fürchten, einander anzusehen.

„Sie thun Unrecht daran, so mit mir zu sprechen, Alizia," nahm die Gräfin wieder das Wort; „was ich that, geschah nicht, um Sie zu bezahlen — denn es giebt Dinge, welche gar nicht bezahlt werden können. — Ich liebte Sie; ich glaubte,

Digitized by Google

daß Sie mich ebenfalls liebten, und jede Freude war nur auf meiner Seite, als ich Sie in dieses Schloß einführte."

„Wollte der Himmel, daß ich nie in dasselbe gekommen wäre!" antwortete Fräulein Pauli; „wollte Gott, daß ich Sie nie wiedergesehen hätte, gnädige Frau! — denn die Leiden, welche nach den Tagen des Glücks erscheinen, sind schwer zu ertragen!"

Clotilde lächelte wehmüthig und bitter.

„Sind Sie es denn, welche duldet, Alizia?" fragte sie.

Fräulein Pauli erhob ihre Augen; es standen Thränen in denselben.

„Wissen Sie, wie ich Sie liebte, gnädige Frau?" fragte sie; „ich stand allein in der Welt, verlassen, dem Tode entgegen welkend. Da erschienen Sie, gleich einem rettenden Engel. — Sie nannten mich Ihre Freundin, Sie nannten mich Ihre Schwester. — Mein Gott! wozu soll ich Ihnen Alles wiederholen? — Ich habe keine Angehörigen, ich habe sogar versuchen müssen, den Mann zu vergessen, den ich liebte. — Nur auf Sie, gnädige Frau, durfte ich noch hoffen. Als ich zum ersten Male Merkmale von Kälte bei Ihnen zu erblicken glaubte, habe ich bitter geweint. Ich dachte: „da sie mich straft, muß ich wohl eine Schuldige sein." Und ich dachte nach."

„Und Sie erinnerten sich an nichts?" fragte die Gräfin, deren Brauen sich leicht zusammenzogen.

„Ich erinnerte mich an nichts? gnädige Frau," antwortete das junge Mädchen, welches mit langsamer und entmuthigter Stimme sprach; „an nichts, als an meine schwesterliche Aufopferung. — Seit jenem ersten Tage haben sich die Dinge sehr geändert! — Ich glaube, daß die Kälte in Abneigung überge-

Digitized by Google

gangen ist. — Ach! Gott hat mir das unglückliche Loos bereitet, daß ich nicht ein freundliches Herz habe! — Aber ich beklage mich nicht, gnädige Frau, und liebe selbst die noch, welche mich zurückstoßen."

Die Gräfin war gerührt, denn in den Worten Alizia's lag ein Ausdruck der Ergebung, welcher tief in das Herz drang.

Allein die Gräfin verbarg ihre Rührung; ihr Herz war verwundet, und ihre Zweifel waren noch nicht gehoben.

Nur wagte sie diesem würdigen und sanften Schmerz gegenüber keine unmittelbare Frage.

Alizia hatte dagegen ihrerseits nicht den Muth, die Wunde zu sondiren, welche sie bluten sah. Ihr Bewußtsein gebot ihr die Flucht, aber sie hatte auch nicht einmal den Muth, ihrem Bewußtsein zu gehorchen.

Ihn nicht mehr wiedersehen zu sollen, ach!

Ihren einzigen Trost, ihre letzte Hoffnung zu verlieren!

Vielleicht hätte es nur eines Wortes bedurft, um die Herzen der beiden Freundinnen einander wieder entgegen zu führen. Aber konnte dieses Wort ausgesprochen werden?

Die Erklärung schweifte ab. Kräftig und entschlossen zu Allem hatte Clotilde die Unterhaltung begonnen; aber jetzt gewann ihre angeborne Schwäche schon wieder die Oberhand über sie.

Sie wußte nicht mehr was sie sagen sollte.

Um sich eine Haltung zu geben, hatte sie aus ihrem Busen ein Medaillon hervorgezogen, welches an einer goldenen Kette hing.

Digitized by Google

Dieses Medaillon war prachtvoll und mußte einen bedeutenden Werth haben.

Es war das Portrait eines Mannes von etwa funfzig Jahren. Sein mit Gold gestickter Rock trug mehre Ordenssterne und um den Hals hatte er die Schnur der Annunciada. Um das Portrait zog sich eine doppelte Reihe von großen Diamanten und echten Perlen.

Ohne es zu wissen, drehete Clotilde das Medaillon zwischen ihren Fingern.

Auffallend war, daß Alizia, welche kaum noch so kalt gewesen war, die höchste Aufmerksamkeit auf das Medaillon verwandte.

Sie betrachtete es mit starren Blicken.

Je länger das Schweigen dauerte, desto merklicher wurde die Veränderung, welche in Alizia's Zügen vor sich ging. Ihre Wangen rötheten sich, ihre Augen leuchteten erst und wurden dann feucht.

Man sah ihr Herz schlagen und die Pelerine ihres schwarzen Kleides heben.

Clotilde achtete nicht darauf. Sie drehete noch immer das Medaillon zwischen ihren Fingern.

Fräulein Pauli schien von einer ungewöhnlichen Unruhe ergriffen; das Medaillon brachte einen wahrhaften Zauber auf sie hervor.

Sie neigte sich vor, öffnete ihre Augen weit und athmete hörbar. Und als wäre das noch nicht genug gewesen, gleitete ihr Stuhl über den Teppich, um sich Clotilde zu nähern.

In wenigen Augenblicken berührte sogar Alizia's armseliges Kleid die prachtvolle Toilette Clotilde's.

Digitized by Google

In diesem Augenblick war Alizia wieder bleich geworden, aber ihr glühender Blick schien das Medaillon noch immer zu verschlingen.

Plötzlich entwand sich ein erstickter Seufzer ihrer Brust. Sie sank auf beide Kniee nieder und bemächtigte sich des Medaillons, um es an ihre Lippen zu führen.

Diese Bewegung war schnell, wie ein Blitz.

Clotilde wich erschreckt zurück.

„Was machen Sie?" fragte sie.

Alizia lag noch immer auf den Knieen, aber sie war verlegen und wußte nicht, was sie antworten sollte.

„Warum —?" fragte die Gräfin.

„Es ist Ihr Vater," stammelte Fräulein Pauli, denn diese Erklärung war eine Ausweichnng, „und ich liebe Sie —"

Clotilde näherte sich; ihr Blick deutete auf Rührung; für einen Augenblick berührten die Locken ihrer blonden Haare, wie ehemals, das braune Haar Alizia's.

„Arme Schwester!" sagte sie; „ich bin eine Unglückliche und eine Närrin! — aber ich liebe Dich! O! glaub' mir! — nach meinem Manne und meinen Kindern liebe ich Dich am Meisten auf dieser Welt."

Fräulein Pauli freute sich nicht in dem Maße über diese sanften Worte, wie man es hätte erwarten sollen; sie war zerstreut und vermochte Ihre Augen nicht von dem Medaillon abzuwenden.

Clotilde schien sich dagegen in die Vergangenheit zurück zu versetzen und in ihren Erinnerungen eine Aufmunterung zu lebhafter und aufrichtiger Zärtlichkeit zu finden. In diesem Au-

Digitized by Google

genblick wunderte sie sich vielleicht, daß sie einen Verdacht zu fassen vermocht hatte.

Sie zog den Kopf der noch immer knieenden Alizia an ihren Busen.

„Er war sehr schön, nicht wahr?“ fragte sie, indem sie der Freundin das Medaillon näher hielt. „Und er ist so gut getroffen!“

„Ach, ja,“ sagte Alizia, wie in Gedanken, „er ist sehr gut getroffen!“

Clotilde küßte sie auf die Stirn.

„Arme Alizia!“ sagte sie halb laut, „woran denkst Du denn? Du kanntest ihn nicht!“

„Es ist wahr,“ antwortete Fräulein Pauli schnell, „ich kannte ihn nicht!“

„Er war so gut,“ fuhr Clotilde in einem träumerischen Tone fort; „meine Mutter betete ihn an. — Dieses Portrait war früher nur von einem einfachen Goldreif umgeben. — Als mein Vater starb, verkaufte meine Mutter einen unserer Paläste in Florenz, um den ganzen für denselben erhaltenen Preis zur Ausschmückung des geliebten Bildes zu verwenden. — Für eine halbe Million Diamanten ist um das Bild meines Vaters.“

Alizia erbebte.

„Eine halbe Million!“ sagte sie wehmüthig.

Vielleicht setzte sie in Gedanken noch hinzu:

„Wenn ich so viel hätte, so wäre ich reicher, als er, — und könnte ihm sagen, daß ich ihn liebe!“

„Das ist nicht zu viel, um das Bildniß eines Fürsten zu schmücken,“ fuhr die Gräfin fort. „Ich habe Dir noch nie die

Digitized by Google

Geschichte meiner Familie erzählt, Alizia. Mein Vater war sehr mächtig, und der Name Santa Croce kommt mehr als ein Mal in der Geschichte Italiens vor."

„Santa Croce!" sagte Alizia in reinster florentinischer Mundart.

„Santa Croce!" wiederholte Clotilde, indem sie die Aussprache des jungen Mädchens nachzuahmen suchte; „gerade, wie Du, sprach mein Vater seinen Namen aus."

Dann schob sie das Medaillon wieder in den Busen; Alizia schlug ihre Augen nieder. Sie lag noch immer auf den Knieen.

Clotilde ergriff ihre beiden Hände, hob sie auf und setzte sie dann neben sich.

„Arme Alizia!" sagte sie ganz leise, „nie eine Klage! — Und doch hat Dein treues Herz viel dulden müssen!"

„Ich habe geduldet, gnädige Frau"

„Gnädige Frau!" wiederholte die Gräfin; „ich will nicht mehr, daß Du mich so nennst. — Du siehst wohl, daß ich Buße thue. Anstatt Erklärungen von Dir zu verlangen, bitte ich Dich um Verzeihung!"

Alizia schüttelte langsam den Kopf und antwortete nicht.

„Du bist mit Recht böse auf mich," nahm die Gräfin wieder das Wort; „es ist ein Verbrechen, einen Verdacht auf die zu werfen, welche man liebt. — Aber wenn Du wüßtest, wie treulos und boshaft die Welt ist!"

„Ich weiß es," versetzte Alizia.

„Höre! — man hatte mich getäuscht, und ich bin eifersüchtig. — Du bist so schön, meine Schwester! Aber es hat

Digitized by Google

für mich hingereicht, Dich hier in meiner Nähe zu sehen, um jeden Verdacht und jede Angst zu verlieren. — Ich frage mich jetzt nur noch Eins: wie ich an die Verleumdung zu glauben vermocht habe! Meine Schwester, wir sind Beide vier Monate lang unglücklich gewesen. — Durch meinen Fehler unglücklich! — denn hätte ich früher mit Dir gesprochen, so würde ich mich früher ermuthigt haben. — Verzeihest Du mir?"

Alizia küßte ihr die Hand.

„Clotilde!" stammelte sie, „ich danke Dir, — o! ich danke Dir! — Ich habe keinen Gatten und keine Kinder — Sie und Er, Ihr Beide seid es allein, die ich in dieser Welt liebe! — Und Ihr Beide steht gleich hoch in meinem Herzen!"

Als die Gräfin den Mund zu einer Antwort öffnen wollte, kamen Bertha und Marie hastig in das Zimmer gesprungen. Sie hielten sich bei der Hand und sahen sehr traurig aus.

„O! Mutter!" rief Bertha, die Aeltere; „der arme Bosco!"

„Der arme Bosco!" wiederholte die kleine Marie, in deren schönen blauen Augen Thränen standen; „wenn Du wüßtest, Mutter!"

Bertha warf sich in die Arme der Gräfin, und Marie sprang auf den Schooß des Fräulein Pauli.

„Was giebt es?" fragte Clotilde.

„Der arme Bosco!" riefen beide Kinder zu gleicher Zeit; „er hat große schwarze Beulen im Gesichte."

„Und sein Auge blutet!" fügte Bertha hinzu.

„Und er weint!" sagte Marie; „seine Backe ist ganz von Blut unterlaufen!"

„Was ist ihm denn widerfahren?" fragte die Erzieherin.

Digitized by Google

„Mamachen," antwortete die blonde Marie und küßte Alizia, „der arme Bosco weint und will es nicht sagen."

Die Gräfin hörte das Alles an, ohne sehr auf die kindischen Erzählungen zu achten.

„Er wird gefallen sein," sagte sie; „geht wieder, meine Kinder, und spielt."

Bertha verließ den Arm ihrer Mutter, aber, anstatt in den Garten zurückzukehren, setzte sie sich, wie ihre Schwester, auf den Schooß des Fräulein Pauli.

Die beiden Kinder bestürmten ihre Erzieherin mit ihren Liebkosungen; sie stritten sich um Alizia's Wangen und schienen die Gräfin für ihre Gleichgiltigkeit strafen zu wollen.

Clotilde betrachtete sie. Die Rührung, welche vorher in ihren Zügen gelegen hatte, wich jetzt dem Ausdruck einer wehmüthigen Unruhe.

Sie fühlte, daß nur sie allein in diesem Schlosse glücklich sein dürfe.

Die Eifersucht kehrte wieder. Es waren ihre Kinder, welche alle ihre Liebkosungen an eine Fremde verschwendeten.

Clotilde dachte: „Ich will die Zuneigung meiner Kinder so wenig theilen, wie die Liebe meines Mannes."

Aber die vorhergegangene Aufregung war noch nicht ganz verraucht, und überdieß fühlte Clotilde eine aufrichtige und tiefe Zuneigung zu Alizia.

Gern wäre sie heiter geblieben und hätte sie die Wärme der süßen Regung bewahrt, durch welche sie kaum erst zu ihrer Freundin zurückgezogen war; aber vergebens quälte sie sich — ihr Herz war jetzt kalt.

„Kinder," sagte sie, indem sie einer jener plötzlichen Launen

Digitized by Google

nachgab, welche in ihrer schwachen und leichtfertigen Natur begründet waren; „habt Ihr Fräulein Pauli lieber, als mich?"

Alizia erschrak über diese Frage.

„O nein!" sagte sie schnell.

Aber Clotilde fiel ihr mit Kälte in die Rede.

„Ich spreche nicht mit Ihnen, mein liebes Fräulein," sagte sie; „Bertha, und Du, Marie, kommt hierher!"

Die beiden kleinen Mädchen sprangen von dem Schooße ihrer Erzieherin und legten ihre Händchen in die Hände ihrer Mutter.

„Nun," sagte Clotilde in einem Tone, welchen sie für einen scherzenden ausgeben wollte, in welchem sich aber ihre unruhige Eifersucht deutlich zeigte; „wen liebt Ihr mehr: sie oder mich?"

Alizia hatte ihre Augen niedergeschlagen.

Die beiden Kinder schüttelten lächelnd ihre blonden Köpfchen. Sie zögerten mit der Antwort.

Clotilde lag eine Centnerlast auf dem Herzen.

„Ich weiß nicht," sagte endlich Bertha, welche sechs Jahr alt war und vielleicht den Charakter dieser Scene ahnete; „Mutter, Du hast uns gesagt, wir sollten Mamachen lieben, wie Dich selbst."

So war es; ja, Clotilde selbst hatte ihren Kindern gesagt, daß sie der Erzieherin den Namen „Mamachen" geben sollten.

„Ich liebe Euch Beide," sagte Marie, die weniger klug war, als ihre Schwester; „wenn Du aber Alizia ärgerst, Mutter, so liebe ich Dich nicht mehr!"

Eine Thräne trat in Clotilde's Auge, während ihr Blick

Digitized by Google

einen schmerzlichen, aber stummen Vorwurf gegen Alizia aussprach.

„Geht, Kinder," sagte sie; „Ihr thut Recht daran, sie zu lieben!"

Die beiden kleinen Mädchen entfernten sich. Als sie an Alizia vorübergingen, näherten sie sich ihr und wurden von ihr an die Brust gedrückt.

Clotilde stampfte mit dem Fuße.

„Geht, sage ich Euch!" rief sie.

Bertha und Marie entfernten sich verlegen, allein ehe sie das Zimmer verlassen hatten, blieben sie noch einmal stehen. Dann kehrten sie mit niedergeschlagenen Augen nochmals zurück, indem sie sich bei der Hand hielten.

„Und der arme Bosco?" fragte sie; „werde nicht böse, Mutter, aber er duldet sehr, und wir wissen nicht, wie wir ihn heilen sollen."

„Ach!" sagte Bertha, indem sie in die Tasche ihrer kleinen Schürze griff; „ich vergaß — er hat mir etwas für Dich gegeben."

Sie legte ein nach Art eines Briefes plump zusammengefaltetes Papier auf den Schooß der Gräfin.

„Folgen Sie den Kindern, Fräulein," sagte die Letztere zu der Erzieherin; „lassen sie das Kind verbinden, wenn es nöthig ist, und haben Sie dann die Güte, zu mir zurückzukehren."

Alizia gehorchte schweigend. Die Gräfin blieb allein.

Sie dachte schon nicht mehr an den Brief, welchen Bertha auf ihren Schooß gelegt hatte.

Ihr Kopf sank nachdenkend auf ihre Hand.

„Sie haben nur nicht gewagt, es zu sagen —" dachte sie;

Digitized by Google

„aber sie lieben sie mehr, als mich — meine Töchter! meine eignen Töchter!"

Sie preßte ihre Hand vor die Stirn.

„Mein Gott," fuhr sie dann fort, „darf ich sie, die ich liebe, darum aus meinem Hause verbannen? Darf ich es ihr als ein Verbrechen anrechnen, daß sie gut ist und die Liebe eines Jeden erwirbt, der ihr naht? Arme Alizia, sie ist so sanft, so treu! — Verdanke ich nicht ihr das Glück, auf welches ich so eifersüchtig bin?"

Während sie diese Gedanken hatte, fielen ihre Augen auf das vergessene Papier, auf ihrem Schooße.

Sie entfaltete es nachlässig und langsam.

Als sie aber die erste Zeile gelesen hatte, sanken ihre Arme an ihr nieder; sie wurde bleich, wie eine Leiche.

Das Papier war ein armseliger Wisch, auf den eine ungeübte Hand drei oder vier Zeilen mißgestalter Buchstaben gekritzelt hatte.

Aber Clotilde verstand diese Schrift zu lesen.

Das Briefchen enthielt die Worte:

„Der Herr ist heute Nacht bei ihr gewesen, ich habe ihn gesehen; wenn Sie mich sehen, so sehen Sie mein Gesicht an, und sagen Sie dann, ob ich lüge."

Clotilde erhob sich. Ihre Augen waren trocken; ihre zusammengeschnürte Brust erlaubte ihr kaum das Athmen.

In diesem Augenblick trat Alizia wieder ein.

„Man hat das arme Kind geschlagen," sagte sie, ohne die Aufregung der Gräfin zu bemerken; „sein Gesicht ist ganz bedeckt von Quetschungen."

Digitized by Google

Die Gräfin trat dem Fräulein Pauli mit raſchen Schritten näher und ergriff ihre Hand, um ſie kräftig zu drücken.

„Sie müſſen ſich bereit halten, heute Abend das Schloß zu verlaſſen," ſagte ſie, indem ſie ſich anſtrengte, die Worte hervorzubringen. „Wenn Gott Ihnen verzeiht, wie ich, Alizia, ſo werden Sie nicht unglücklich werden."

Digitized by Google

Weibliche Bedenken.

Es herrschte eine eigenthümliche Aufregung in dem Schlosse Villers-Bryant. Die Ereignisse im Salon waren in der Bedientenstube bekannt geworden. Die Bewohner des Schlosses erzählten sich, daß zwischen Fräulein Pauli und der Gräfin ein heftiger Streit stattgefunden habe.

Die am Besten Unterrichteten fügten hinzu, daß Fräulein Pauli sich überzeugt halte, ein Jemand werde sie unterstützen, denn sie hatte der Gräfin wacker geantwortet und fast das letzte Wort behalten.

Die gnädige Frau war endlich gezwungen gewesen, sie vor die Thür zu werfen.

Darin waren Alle einstimmig, daß die Erzieherin nicht etwa gestohlen habe.

Nur wußte man nicht, was der Graf bei seiner Rückkehr sagen werde, denn er war noch auf der Jagd.

Herr von Bryant stand übrigens in der Bedientenstube, wie anderswo, im Rufe eines großen Diplomaten.

„Der gnädige Herr weiß, was er thut," sagten die Klugen; „man kann überzeugt sein, daß Alles nach seinem Kopfe gehen wird."

„Der Herr ist ein schlauer Funke," bemerkte ein norman-

Digitized by Google

nischer Diener, welcher etwas unvorsichtig in seinen Ausdrücken war; „es ist ihm eine Kleinigkeit, die ganze Welt hinter's Licht zu führen, und wenn er etwas verheimlichen will, so durchschaut es gewiß Niemand."

„Die gnädige Frau ist übrigens sehr krank," sagte eine Magd. „Seit sie im Bette liegt, hat sie noch kein Wort gesprochen."

„Wenn ich ihr Arzt wäre," sagte der dicke Kutscher, ein nachdenkender Mann und Philosoph, „so würde ich ihr verordnen, die Erzieherin nach Amerika oder nach Algier zu schicken."

„Bah!" machte der Kammerdiener des Grafen, „wenn die fort ist, kommt eine Andere wieder."

Es war etwa zwei Uhr Nachmittags. Die Gräfin, zu sehr durch ihre Aufregung ergriffen, hatte sich in der That auf ihr Schlafzimmer zurückgezogen. Sie weinte nicht, aber ihre Augen waren roth und starr. Seit dem Morgen hatte sie nicht ein Wort wieder gesprochen.

Alizia hatte sich ebenfalls auf ihr Zimmer begeben. Sie packte ihre Koffer.

Bertha und Marie saßen in dem Speisesaale neben einander. Ihre hübschen Augen waren mit Thränen gefüllt. Sie wollten nicht spielen.

Als der Graf mit der Flinte auf der Schulter zurückkehrte, sprangen sie ihm entgegen.

„Gutes Väterchen," rief Marie, „Mutter und Mamachen sind böse mit einander."

„Und Mamachen will uns verlassen," fügte Bertha weinend hinzu.

Digitized by Google

„Warum will uns denn Mamachen verlassen?“ fragte er.

„Weil Mutter gesagt hat, sie sollte gehen,“ antwortete Bertha.

„Ach!“ versetzte der Graf, der ein Lächeln nicht zurückhalten konnte.

Offenbar war das keine unangenehme Nachricht für ihn.

„Und warum?“ fragte er weiter.

„Das weiß ich nicht,“ antworteten beide Kinder zugleich.

Der Graf küßte die Kleinen.

„Eure Mutter hat Recht daran gethan,“ sagte er. „Fräulein Pauli wird unartig gewesen sein, und Eure Mutter ist Herrin im Hause.“

„O, gutes Väterchen,“ riefen Bertha und Marie zu gleicher Zeit aus, während ihre Augen von Neuem naß wurden, „Du willst also nicht für sie bitten?“

„Ich werde mein Möglichstes thun,“ antwortete der Graf, indem er sich nach der Thür wandte; „aber Eure Mutter ist Frau im Hause.“

Er ging.

Als er draußen war, rieb er sich vergnügt die Hände.

„Meiner Treu!“ murmelte er, „das ist eine hübsche Geschichte. Anstatt Rebhühner zu schießen, habe ich mir den Kopf zerbrochen, wie ich sie von hier entfernen will — da zieht mich Clotilde selbst aus der Verlegenheit! — Meine Rolle entwickelt sich trefflich. Ich stelle mich, als betrachte ich das als eine nicht zu entschuldigende Laune, gebe aber dennoch nach, denn es ist mir unmöglich, meiner Frau etwas abzuschlagen. — Das arme Fräulein Pauli wird dem ehelichen Frieden geopfert und ich bin ein Muster aller Ehemänner.“

Digitized by Google

Er stieg die Treppe zum ersten Stock hinan.

Als er den Haupt-Corridor erreicht hatte, welcher sich durch die ganze Länge des Schlosses zog, blieb er vor einem Fenster stehen, um erst mit sich selbst Rath zu halten.

Denn er wollte die Hand zu der Entfernung des Fräulein Pauli reichen, aber vorher noch einige kleine Vorsichtsmaßregeln ergreifen.

Er dachte:

„Was ist denn vorgefallen? Warum hat die Explosion nicht vielmehr gestern, als heute stattgefunden? — Ich dachte selbst den Funken in das Pulver zu werfen. — Wer hat mir denn diese Mühe erspart?"

Sein Auge erblickte in diesem Augenblick die kurze und verkrüppelte Gestalt des armen Bosco, der sich zur Hälfte hinter einem Baumstamme verbarg.

Der Zwerg eilte allein in dem Garten umher. Schon am Morgen hatte er von den Kindern den Erfolg der Anklage vernommen und war gleichsam betäubt durch die Wirkung, welche er hervorgebracht hatte.

Die Gräfin hatte geweint; die Gräfin war krank; der arme Bosco hatte den Tod im Herzen.

Sein Verstand war sehr schwach. Er hatte die Tragweite seiner Handlung nicht berechnen können. Er hatte das Herz der Gräfin gebrochen, indem er ihr einen Dienst erweisen wollte.

Er sah den Grafen nicht, weil seine Blicke nur trostlos nach den Fenstern der Gräfin gerichtet waren.

Herr von Bryant lächelte, als er ihn erblickte: der An-

Digitized by Google

blick des armen Zwerges war gleichsam eine Antwort auf die Frage, welche er sich gestellt hatte.

„O!“ sagte er leise, indem er mit Hilfe seines Lorgnons das entstellte Antlitz Bosco's betrachtete, „er trägt noch die Spuren. — Und der Spitzbube wird der Verräther sein!“

Er klaschte in die Hände. Der Zwerg hörte es und wandte den Kopf.

„Nun!“ rief Graf Hector mit spöttischem Lächeln, „sind wir mit unserer Promenade gestern Abend zufrieden, Meister Bosco?“

Aus den Augen des Zwerges leuchtete ein finsterer Blitz; er entfloh ohne zu antworten und verschwand hinter den Bäumen.

Der Graf begab sich nach Alizia's Zimmer. Seine Züge hatten einen Ausdruck der Entschlossenheit angenommen.

Er trat ohne zu pochen ein und schloß die Thür hinter sich.

Das Zimmer war leer, allein Alizia, welche sich auf der Terrasse befand, war ohne Zweifel durch das Geräusch der Thür aufmerksam gemacht, denn sie erschien sogleich.

Bei dem Anblick des Grafen schien sie überrascht und ein wenig verlegen.

„Sie suchte mich ohne Zweifel an meinem Fenster,“ dachte Herr von Bryant; „und nun ist sie durch den Gedanken, daß ich ihr Geheimniß durchschaut habe, aus der Fassung gebracht.“

Der Graf fühlte sich selbst etwas verlegen. Er war einer von den Männern, welche sich unter allen Verhältnissen die Mühe nehmen, sorgfältig ihre Rollen auszuarbeiten. Dieses Mal mußte er jedoch aus dem Stegreif sprechen.

Dadurch, daß er Alizia's Liebe so glücklich errathen hatte,

Digitized by Google

wurde allerdings sein Auftreten erleichtert; aber eben diese Liebe, oder vielmehr die Kenntniß, welche er von derselben hatte, verlieh seiner Lage etwas Falsches und Verlegenheit Erzeugendes.

Wie konnte er sagen: „Ich weiß, daß Sie mich lieben."

Der Graf zermarterte sein Gehirn, welches der Ansicht der Welt nach so reich an Auskunftsmitteln war, fand aber durchaus kein Mittel, sich aus seiner Verlegenheit zu reißen.

Wegen der Aufgabe, welche er bei dieser Zwiesprache zu lösen hatte, war er im Reinen. Nur wegen der Einleitung war er verlegen.

Er begrüßte Alizia höflich, welche mit niedergeschlagenen Augen und von den vergossenen Thränen noch feuchten Wimpern vor ihm stand.

Man bemerkte in dem Antlitz des Fräulein Pauli keine große Veränderung. Seit langer Zeit hatten ihre Züge bereits Wehmuth ausgedrückt. Bis auf einige Spuren der neuerdings vergossenen Thränen verrieth nichts den Schlag, von welchem sie betroffen war.

Der Graf hatte sich übrigens nicht durchaus getäuscht.

Bei dem Anblick eines Fremden würde Fräulein Pauli in der That für ihr Geheimniß gefürchtet haben: nur war dieses Geheimniß ein anderes, als das, welches Herr von Bryant errathen zu haben glaubte.

Nach der ersten Regung des Schreckens faßte das junge Mädchen einigermaßen Hoffnung:

Sie dachte:

„Vielleicht kommt er im Auftrage Clotilde's. Wenn Clotilde Reue fühlte!"

Der Graf bot Fräulein Pauli einen Stuhl an.

Digitized by Google

Als sie sich gesetzt hatte, setzte er sich ebenfalls und suchte seine Verlegenheit hinter einem Anschein vollkommener Ungezwungenheit zu verbergen.

„Fräulein," sagte er, „ich weiß Alles, was vorgefallen ist. — Ich komme, Ihnen zunächst Glück zu wünschen, und dann Ihnen zu danken."

Alizia glaubte ihn nicht recht verstanden zu haben.

„Mir Glück wünschen?" wiederholte sie; „mir danken?"

„Vor allen Dingen muß ich Ihnen danken! — Sie hatten ein leichtes Mittel, die Lage zu verlängern. — Sie konnten, ohne die Wahrheit zu verletzen, sich auf das kleine unschuldige Geheimniß beziehen, auf unsere Blumenmalerei. — Clotilde liebt Sie — sie würde Ihnen gewiß geglaubt haben. — Aber Sie haben gefühlt, daß Sie hier nicht an Ihrer Stelle wären. Sie haben einfach das Urtheil angenommen, welches Sie aus diesem Schlosse verbannt. — Ich finde das vortrefflich, mein Fräulein, und danke Ihnen dafür."

Herr von Bryant erwartete ohne Zweifel eine Unterbrechung, welche zu weitern Erörterungen führen konnte. Aber er wurde in seiner Erwartung getäuscht.

Alizia hörte ihn an; verstand sie ihn aber?

Sie blickte starr und regungslos auf ihren Stuhl, Kälte lag auf ihrer Stirn, ihre Augen waren fortwährend gesenkt.

Graf Hector rückte mit seinem Stuhle näher und ergriff eine Hand, die man ihm nicht zu entziehen wagte.

„Mein liebes Fräulein," fuhr er mit etwas aufgeregter Stimme fort, „früher oder später mußten die Dinge zu diesem Aeußersten gelangen. — Ich weiß wahrhaftig nicht, welcher Worte ich mich bedienen soll, um meine Gefühle in dieser Be-

Digitized by Google

ziehung auszusprechen. Soll ich sagen, daß wir hoffen mußten — oder daß wir fürchten mußten?"

Er schwieg, um irgend eine Antwort zu erwarten, ein Wort oder ein Zeichen.

Aber Alizia gab kein Zeichen und sprach kein Wort aus.

Sie war regungslos, wie eine Statue.

Der Graf, welcher sie aufmerksam beobachtete, fühlte Unwillen und Bewunderung zu gleicher Zeit. Er hatte sie nie so schön gesehen.

„Ueberdieß," fuhr er fort, „war Ihre Stellung hier eine falsche und peinliche. — Hätte mir die Gräfin nicht den Dienst erwiesen, Sie zu entfernen, so würde ich selbst dafür gesorgt haben, daß Sie bei unserer Ankunft in Paris eine andere Wohnung bekommen hätten, als das Hôtel Bryant."

Die zarte und reine Linie, welche die Brauen Alizia's über ihren Augen beschrieben, zeigte in diesem Augenblick eine leichte Bewegung. Der Graf glaubte zu bemerken, daß sie noch mehr erbleiche.

Er dachte: „Das Schwerste ist vollbracht. — Jetzt begreift sie. — Und ich sehe noch nicht, daß sie die Absicht hat, sich zu sehr zu verstellen."

Dennoch zögerte er, weiter in die Sache einzugehen. Nicht nur hatte er noch nicht von Liebe gesprochen, sondern seine Betonung war auch bisher eine kalte geblieben, wie man sie anwendet, wenn man Geschäfts-Angelegenheiten bespricht.

„Man stellt sich die Dinge oft schrecklicher vor, als sie sind," fuhr er wieder fort und rückte seinen Stuhl noch näher; „es giebt viele schwertönende Worte, welche erschrecken und den-

Digitized by Google

noch inhaltsleer sind. — Ich verspreche Ihnen, Alizia, daß Sie glücklich werden sollen."

Fräulein Pauli schwieg noch immer. Herr von Bryant fuhr in seiner Rede fort, indem er sich zu begeistern suchte, aber ohne zu wissen, ob er sich wirklich auf dem rechten Wege befinde.

„Sie werden glücklich sein," sprach er weiter; „ich werde Ihnen eine Umgebung schaffen, deren Königin Sie durch Ihren Geist, Ihre Anmuth, Ihre Schönheit sein werden. — Außer dieser Welt, deren alberne Launen Sie seit sechs Monaten erdulden, außer dieser engherzigen, boshaften, steifen Welt, die sich mit der Heuchelei der Weiber und der erlogenen Ehrfurcht der Männer kleidet, giebt es noch eine andere elegante, heitere, edele, duldsame Welt, die Welt des Geistes, die beliebte Welt der Künstler und Dichter."

Alizia stieß einen Seufzer aus.

„Welches auch mein Verbrechen sein mag," sagte sie mit leiser Stimme, „ich bin hinreichend bestraft, mein Herr. — Man jagt mich fort — ist das nicht genug? — Warum wollen Sie meine Leiden noch vergiften?"

„Mein Fräulein!" rief Graf Hector aus, dem jetzt eine wärmere Betonung gelang; „Alizia, was sagen Sie? — Ich vergifte Ihre Leiden? — So verstehe ich also sehr wenig, mich verständlich zu machen. — Ich bin zu Ihnen gekommen, um Sie zu trösten — um Sie zu erfreuen — um Ihnen zu sagen, daß Sie nichts zu befürchten haben. — Es beginnt jetzt für Sie ein neues Dasein. Sie werden glücklich sein, Alizia — glücklich und frei! — Für die, welche um Sie sein werden, sollen Ihre

Digitized by Google

geringsten Wünsche höchste Befehle sein. — Sie haben lange genug gehorcht; fortan sollen Sie befehlen."

In diesem Augenblick erhob Alizia ihre großen wehmüthigen und stolzen Augen. Der Graf verstummte.

„Mein Herr," sagte sie, aber noch ohne Zorn, „Sie sind unerbittlich in Ihrem Spott. — Sollte ich Ihnen etwas Böses zugefügt haben, ohne es zu wissen?"

Der Graf ergriff die Gelegenheit bei den Haaren.

„Böses!" wiederholte er in dem zärtlichsten Tone, dessen er fähig war und indem er die Hände faltete, „o! nein, mein Fräulein, Sie haben mir nie etwas Böses zugefügt! — Ich weiß nicht, warum Sie mich erst zwingen, das auszusprechen, was Sie so gut wissen, wie ich. — Ich weiß nicht, warum Sie mich mit einer so harten Kälte empfangen. — Wenn Sie aber vergessen haben, so erinnere ich mich wenigstens. — Nein, nein, nochmals wiederhole ich, Sie haben mir kein Böses zugefügt! — Weit entfernt, mich zu beklagen, danke ich Ihnen auf beiden Knieen, denn Sie haben mir die reinste Freude bereitet, welche ich je in dieser Welt gefühlt habe!"

Der Blick des Fräulein Pauli verlor ein wenig von dem Ausdruck verletzten Stolzes und drückte dagegen Zögerung und Zweifel aus. Sie verstand ihn nicht mehr.

Der Graf dachte:

„Was die Weiber für eine verteufelte Sucht haben, sich bis zu dem letzten Augenblick zu vertheidigen! — Es ist unmöglich, eine zu finden, welche sich nicht, wie eine uneinnehmbare Festung anstellte! — Zum Glück bin ich jedoch meines Erfolges gewiß!"

„Hören Sie, mein liebes Fräulein," nahm er wieder das Wort; „die Schicklichkeit verbietet uns, zu lange bei einander zu

Digitized by Google

bleiben. Ein verheiratheter Mann," setzte er lächelnd hinzu, „hat fast eben so sehr auf den Anstand zu achten, wie ein junges Mädchen. — Und dennoch ist es nöthig, daß wir uns noch heute verständigen. Wollen Sie mir die Sorge für Ihre Zukunft und Ihr Glück anvertrauen?"

Diese Worte wurden in einem wahrhaft freundlichen Tone gesprochen.

„Ich würde das dankbar annehmen, mein Herr," antwortete Alizia, „wenn ich wüßte, mit welchem Rechte —"

„Was kümmert das?" unterbrach sie der Graf lebhaft; „die Frauen haben allerhand kleine Bedenken, welche sich aber nur an die Namen knüpfen. — Geben Sie aber den Dingen Namen, wie Sie wollen, Alizia, das ist mir gleich, wenn Sie mir nur erlauben, Sie zu lieben und glücklich zu machen."

Fräulein Pauli erschrak und erhob sich rasch, als wäre ihr ein plötzliches Licht aufgegangen. Es lag ein so schmerzhafter und zugleich so vorwurfsvoller Ausdruck in ihrem stolzen Blick, daß Herr von Bryant gezwungen war, seine Augen niederzuschlagen.

„Mein Herr," sagte sie, „ich bitte Sie, mich zu verlassen. — Ich war die Freundin Ihrer Frau in einer Zeit, als ich eben so glücklich war, wie sie. — Als mir Ihre Frau heute Morgen die Thür wies, fand ich sie sehr grausam, vielleicht auch sehr undankbar, aber jetzt begreife und entschuldige ich sie. — Sie befürchtete ohne Zweifel das, was ich nie errathen haben würde, — und ungeachtet meines Kummers fühle ich mich getröstet, wenn ich bedenke, daß die arme Clotilde vielleicht lange geduldet hat, ehe sie zu ihrer ältesten Freundin zu sagen wagte: „Wir müssen uns trennen!"

Digitized by Google

Sie ging ruhig durch das Zimmer und öffnete die Thür.

Der Graf hatte sich ebenfalls erhoben.

Ein süßliches und etwas ironisches Lächeln schwebte um seine Lippen.

„Gott bewahre, daß ich die Frau Gräfin entschuldigen sollte!“ sagte er halb laut; „sie hat sehr Unrecht gehabt, Ihnen zu mißtrauen. Aber, ich bitte Sie, schließen Sie die Thür, liebes Fräulein; es ist durchaus unmöglich, daß wir uns so trennen.“

Und da Alizia nicht gehorchte, schritt er entschlossen durch das Zimmer, warf den Thürflügel zu und schob den Riegel vor.

Dann nahm er Alizia bei der Hand und führte sie auf ihren Platz zurück.

Das arme Mädchen leistete keinen Widerstand. Sie vermochte nichts in diesem Kampfe der Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit.

Ihr Herz war gebrochen.

„Diese Kindereien müssen ein Ende nehmen,“ sagte Graf Hector in einem kurzen und ernsten Tone; „ich stehe in dem Rufe eines klugen Mannes, mein Fräulein. — Außerdem kann man mir eine gewisse Kenntniß der Welt und des Lebens nicht absprechen. Ich bitte Sie demnach, sich ernstlich zu bedenken. — Gewisse Menschen gehen nur dann vor, wenn sie ihrer Sache gewiß sind. Ich gehöre zu diesen Menschen, und Sie haben demnach unmöglich glauben können, daß ich hierher gekommen sei, um die Rolle eines albernen Schülers oder eines bartlosen Schwachkopfes zu spielen.“

Digitized by Google

Bis dahin war Alizia nur entrüstet gewesen; jetzt wurde sie auch von Schrecken ergriffen.

„Ich werde offen mit Ihnen sprechen," fuhr der Graf fort, „und bin zufrieden, wenn Sie mir späterhin ein Mal verzeihen. Ich liebe Sie und zwar Sie allein. Und wie ich Ihnen eben erst gestand, haben Sie mich zu dem Glücklichsten aller Männer gemacht, indem Sie mir Ihre Liebe widmeten."

Alizia wich erstaunt zurück.

„Leugnen Sie nicht," sagte der Graf; „es würde das überflüssig sein. — Ich habe die Beweise von dem, was ich sage, und zwar keine Beweise, mein liebes Fräulein, wie sie von Romantikern und Damen zugelassen werden — ein wenig Erröthen, ein erstickter Seufzer, ein Lächeln — nein! ich habe schöne, vollgiltige Beweise, schwarz auf weiß, Beweise, die Niemand ableugnen kann!"

Alizia öffnete die Augen weit. Ein Gedanke durchzog in diesem Augenblick ihren Geist. Sollte der Mann von Wahnsinn ergriffen sein?

Seit zehn Minuten hatte vielleicht dieser Auftritt gedauert, und viele verschiedene Gefühle hatten seitdem Fräulein Pauli aufgeregt; aber alle diese Gefühle blieben, wenn man sich so ausdrücken darf, unter ihrer Lage. Leiden, Ueberraschung, Zorn, das Alles ward bei Alizia von einer Art gefühlloser Kälte betäubt. Der Schlag, welcher sie am Morgen dieses Tages betroffen, hatte sie halb gefühllos gemacht. Die jugendliche und starke Kraft, welche in ihrem Geiste lag, schlummerte. Tags zuvor würde sie sich gegen diesen unvorhergesehenen Angriff empört haben. Heute wich sie vor der Beleidigung zurück und dachte nur an die Flucht.

Digitized by Google

Der Schmerz war kräftiger, als der Zorn. Im Innersten ihres Herzens rief seit dem Beginne der Unterredung unaufhörlich eine Stimme ihr zu:

„Clotilde hatte Recht, mich fortzuweisen, da ich ihr das Glück geraubt habe!“

Aber dieser Zustand der Niedergeschlagenheit konnte nicht andauern. Alizia's angeborner Stolz mußte nothwendig in seine Rechte wieder eintreten.

Während sie den Grafen anblickte, konnte dieser sehen, wie ihr Auge immer feuriger wurde und ihre Brauen sich immer mehr zusammenzogen.

Der Graf fragte sich unwillig, was für Gründe sie haben könne, sich so zu verstellen, und es war zu befürchten, daß die Zwiesprache einen sehr feindlichen Charakter annehme, denn wenn Alizia in ihrem verletzten Stolz ihre Kraft wiederfand, so verlor der Graf seinerseits die Geduld.

„Sie antworten nicht, Fräulein?“ fragte er; „das beunruhigt mich. — Unbeständigkeit ist ein Hauptfehler der Damen. — Sollte ich Ihre Liebe eingebüßt haben?“

Alizia wandte sich ab und verrieth ihre Verachtung.

„Wahrhaftig!“ rief Graf Hector aus, „das wird peinlich und meine Rolle mißfällt mir! — Was hoffen Sie damit zu erreichen, daß Sie diesen erbärmlichen Scherz so lange fortsetzen? Ich spreche ernstlich, mein Fräulein, — ich verlange sogleich eine Antwort — oder —“

Der Graf unterbrach sich.

„Oder?“ wiederholte Alizia kalt.

„Verzeihung — tausend Mal Verzeihung,“ versetzte Herr von Bryant, indem er nochmals seinen Ton änderte und das

Digitized by Google

Lächeln eines Gönners über seine Lippen schweben ließ; „Sie werden mich sehr anspruchsvoll und plump finden. — Was wollen Sie aber, lieber Engel? es ist die Leidenschaft, welche spricht. Dennoch bereue ich und bitte um Verzeihung. Ohne Zweifel habe ich Unrecht. Sie haben im Stillen und in der Einsamkeit geliebt — Sie können mir Ihr reizendes Geheimniß nicht so ohne weiteres mit einem Male mittheilen. — Nur die Zeit, welche uns drängt, vermag mich zu entschuldigen, mein schönes Kind. — Hören Sie! ich theile das Gefühl, welches auf Ihren Lippen das Geständniß zurück hält, welches so gern ausgesprochen sein möchte. Ich bin nicht böse auf Sie, obgleich Sie mir gewiß Grund dazu gegeben hätten. — Ich liebe Sie von ganzem Herzen. Sagen Sie mir nur, daß Sie bereit sind, das Glück von meiner Hand anzunehmen, und ich entferne mich zufrieden."

Seit einigen Minuten hatte die höchste Entrüstung Alizia's Herz erfüllt.

„Herr Graf," antwortete sie endlich mit hoch erhobenem Haupte, aber niedergeschlagenen Augen, „ich bin nur ein armes Mädchen. Indem ich Ihr Schloß verlasse, weiß ich noch nicht, wo mein Haupt eine Ruhestätte finden wird. Aber ich weiß, daß ich mein Loos nicht gegen das der Frau Gräfin von Bryant vertauschen möchte, welche die Gattin eines Ehrlosen oder eines Wahnsinnigen ist!"

„O!" rief der Graf aus, der bei diesen letzten Worten von seinem Stuhle aufsprang.

„Jetzt aber, mein Herr," fuhr Alizia sich erhebend fort, „bin ich noch hier als Erzieherin Ihrer Kinder. — Dieses Zimmer gehört mir bis zu dem Augenblick, wo ich das Schloß ver-

Digitized by Google

lassen werde, — Sie sind also auf meinem Zimmer und ich befehle Ihnen, sich zu entfernen!"

Anstatt sich zu erzürnen, bewunderte der Graf die edle Schönheit des jungen Mädchens, welches blaß, aber mit dem Stolz einer Königin vor ihm stand.

„Man sagt wohl, daß das Herz des Weibes ein Abgrund sei," murmelte er, „aber das überschreitet alle Grenzen! — Also, mein Fräulein," fuhr er dann fort, indem er sich zum Abschiede verneigte, „also strafen Sie sich selbst Lügen und behaupten, daß Sie mich nicht lieben?"

„Lügen?" wiederholte Fräulein Pauli, deren schöner Mund eine bittere Verachtung ausdrückte: „habe ich Ihnen schon gesagt, daß ich Sie liebte?"

Da Alizia's Lächeln noch herausfordernder und hochmüthiger wurde, so griff Herr von Bryant in seinen Busen und zog das kleine Manuscript hervor, welches er am vergangenen Abende aus eben diesem Zimmer entwendet hatte.

Alizia stieß einen lauten Schrei aus. Sie sprang nach ihrem Secretair und öffnete das Schubfach, als hätte sie gehofft, in demselben einen Gegenbeweis gegen das Zeugniß ihrer Augen zu finden.

Als sie aber ihr Tagebuch wirklich vermißte, sank sie auf einen Stuhl und sagte:

„O! mein Herr! — mein Herr! — das ist ehrlos!"

Der Graf verneigte sich achtungsvoll. Er hatte große Mühe, seinen Triumph zu verbergen.

„Verzeihen Sie, mein Fräulein," flüsterte er; „Sie werden es mir eines Tages Dank wissen, daß ich Sie gezwungen, den Weg zu Ihrem Glück zu betreten. — Nun, da Sie nicht mehr

Digitized by Google

leugnen können, werden wir uns hoffentlich auf das Beste verständigen."

Alizia bedeckte ihr Antlitz mit ihren Händen und weinte. Sie zeigte mit der Hand nach der Thür, denn sie konnte nicht mehr sprechen. Dieses Mal gehorchte Graf Hector, da er durch seinen Sieg zur Milde gestimmt war.

Er verneigte sich nochmals, versprach ganz leise, daß er wiederkommen werde, und ging.

Alizia blieb allein, regungslos und wie vernichtet zurück.

Digitized by Google

Das Teleskop.

Der Graf von Bryant stieg die große Treppe des Schlosses hinab. Als er durch die Vorhalle schritt, liebkoste er die beiden kleinen Mädchen, welche nicht mehr spielten, sondern traurig neben einander standen und durch die Glasthür schauten.

Graf Hector war in Gedanken versunken, aber sein Nachdenken hatte nichts Peinliches. Er ließ sich selbst volle Gerechtigkeit widerfahren und gestand sich offen, daß er ein im höchsten Grade gewandter Mann sei.

Der Kampf war ein weit schwierigerer gewesen, als man hätte denken sollen. Fräulein Pauli hatte eine jener unnützen und verzweiflungsvollen Vertheidigungen geführt, welche die Frauen einzig in Folge ihres Geistes des Widerspruchs unternehmen.

Sie hatte die Stimme ihres Herzens schweigen lassen; sie hatte sich mit Verachtung und stolzen Lügen umpanzert. Sie hatte den Augenschein geleugnet.

Das arme Mädchen! es hatte seine Bemühungen nur verschwendet! Einen gewöhnlichen Anbeter hätten dergleichen Manoeuvres wohl täuschen können, nicht aber einen Diplomaten, wie Herrn von Bryant.

Digitized by Google

Einen Diplomaten! einen von den Männern, denen nichts entgeht, deren Auge ein wahres Mikroskop ist!

Der Graf war von einem Schüler Talleyrands erzogen. Zwar hatte er noch nie den Kaiser von Rußland hintergangen, noch auch Herrn von Metternich, noch auch den Lord Palmerston, aber dafür hatte er schon oft genug seine Frau getäuscht, welche ihn anbetete, dafür hatte er schon die geschicktesten Verbindungen mit Tänzerinnen der großen Oper unterhalten, dafür hatte er aus dem Secretair eines sorglosen armen Kindes einige geschriebene Seiten entwendet.

Vernachlässigt die Regierung, so eminente Talente zu verwenden, nun, so war das für die Regierung um so schlimmer.

Während der Herr Graf von Bryant mit sich selbst im höchsten Grade zufrieden war, grollte er noch immer ein wenig auf Fräulein Pauli. Zwei oder drei Mal hatte ihn Alizia während des Kampfes auf das Lebhafteste verwundet, und der Graf erinnerte sich daran. Daher entwarf er auch ungeachtet seiner Liebe einige kleine Pläne der Rache.

Er dachte: „Ich will eine glänzende Geliebte haben; ich werde sie glücklich und reich machen, um mein eignes Glück zu vermehren, — aber ein Mann, wie ich, kann nicht nach Art eines treuen Spießbürgers verliebt sein. — Die Laune geht vorüber; die Neigung verschwindet. — Nun, wenn ich sie erst nicht mehr liebe, dann wird der Augenblick gekommen sein, sie für ihren Uebermuth zu strafen!"

Das war sehr geschickt ausgedacht: Graf Hector ersparte sich auf diese Weise von vorn herein die Gewissensbisse wegen des Bruches und der Untreue.

Indeß war er weit ernstlicher verliebt, als er selbst dachte.

Digitized by Google

Der Gedanke an Alizia beherrſchte und verfolgte ihn. Nur an ſie vermochte er zu denken. Während er ſich langſam in den ſchönen Gängen des Gartens von Villers erging, wählte er Diamanten für Alizia aus, ſchmückte er ihre Wohnung, wie einen Tempel, berechnete er ſeine Einkünfte, um zu berechnen, wie viel er auf ſie verwenden dürfe, ohne ſich ſelbſt zu entblößen.

Sein ganzes Leben verfloß fortan mit Alizia. Nichts ſtand ihm mehr im Wege, und da er keinen Schatten von moraliſchem Gefühl beſaß, da keine Stimme in ſeinem Herzen für ſeine verlaſſene Frau ſprach, ſo erbaute er ſich den Traum ſeiner Zukunft ohne Bedenken und Gewiſſenspein.

Hatte ſich denn der Graf überhaupt etwas vorzuwerfen? Verſtieß er in irgend einer Hinſicht gegen den Codex der Ehre unſerer vollkommenen Edelleute? Er fand auf ſeinem Wege ein junges, bewundernswürdig ſchönes Mädchen, welches ſich ihm ſo zu ſagen in die Arme warf, welches ihn anbetete, welches aus Liebe zu ihm beinahe ſtarb.

Und aus dieſem jungen Mädchen machte er eine Geliebte.

Was konnte einfacher ſein?

Seit dreißig Jahrhunderten ſpottet man über Joſeph, der ſeinen Mantel in den Händen der Madame Potiphar zurückließ.

Aber Joſeph war auch noch ein Gelbſchnabel, ein Kind, ein Tenor!

In dem Alter des Grafen iſt ein Joſeph noch nie möglich geweſen.

Mein Gott! dieſe arme liebe Pauli hatte Jahre lang geduldet; ſie hatte nie die Freuden einer glanzvollen Jugend kennen gelernt, dieſe Freuden, welche ihr Beruf und ihr Sehnen

Digitized by Google

zu sein schienen. Ihre stolze Schönheit heischte den Luxus und den Schmuck.

Es giebt unbezahlbare Gemälde, welche vergessen im Staube liegen.

Die Menge geht an ihnen vorüber, ohne sie auch nur eines Blickes zu würdigen.

Aber gebt diesen Gemälden einen goldenen Rahmen und gebt ihnen die richtige Beleuchtung, und die verwunderte Menge wird die Kniee beugen.

Darf man aber den Mann steinigen, welcher das Unrecht des Schicksals wieder gut macht und dem Meisterwerke Gottes den goldenen Rahmen und die richtige Beleuchtung giebt?

Wollen wir aber den Scherz bei Seite lassen und ernsthaft sprechen, so war Graf Hector, dieser Mann ohne Herz und ohne Kopf, ein Elender der gemeinsten Art.

Aber wer von Ihnen, meine Herren und Damen, Schauspielerinnen, als Gräfinnen verkleidete Loretten, offenbare oder heimliche Mädchen der Freude, große Damen mit historischen Wappenschildern oder noch lauter redenden Millionen, junge und alte Gecken, lendenlahme Centauren, Söhne der Kämpen, deren Namen in den Registern von Clichy zu finden sind, kleine Männer des Gesetzes, der Bank und der Politik, zweifelhafte Pröbchen unserer mit Schaumgold vergoldeten Jugend — wer von Ihnen allen, meine Herren und Damen, wird den ersten Stein auf den Grafen Hector von Bryant werfen?

Niemand, nicht wahr? Sie haben ja das prachtvolle Sprichwort erfunden: „Jugend kennt keine Tugend!“ oder: „Jugend muß austoben!“

Es war ein schöner Herbsttag. Die frische Luft wiegte die

Digitized by Google

großen Bäume des Gartens, von denen die vergelbten Blätter eins nach dem andern fielen. Die prunkenden und reichen Blumen des Octobers schmückten die Beete. Die Sonne aber schaute lächelnd alle diese Schönheiten an.

Das schöne Schloß Villers erhob seinen anmuthigen Bau über die marmornen Terrassen. Das ganze Gemälde hatte einen Ausdruck reichen Adels und prachtvoller Ruhe.

Der arme Wanderer, welcher vor solchen Gemälden vorüberschreitet und bereits ermüdet ist von dem durchlaufenen Wege, stützt sich wohl auf seinen bestaubten Stab und staunt solche stolze Wohnungen an. Ein Seufzer des Neides entwindet sich seiner Brust. Wie viel Glück vermuthet er nicht hinter diesen Mauern!

Wenn ihm aber während der Fortsetzung seiner Wanderschaft ein anderer armer Gesell erzählte, wie viel Wehmuth und Thränen es oft da drinnen giebt, so würde er ihm vielleicht nicht glauben wollen.

Wir sprechen hier aber nicht in Bezug auf den Herrn von Bryant, dessen Nachdenken durchaus keine Spur von Schwermuth zeigte. Er erging sich in den Bosquets und überließ sich ganz und gar seinen rosenfarbenen Gedanken.

Wenn sich das Bild der Gräfin Clotilde bleich und seufzend vor ihm erhob, dann schulterte er sich und dachte:

„Kindereien! — das vergeht wieder! — Morgen denkt sie nicht mehr daran!"

Und gelegentlich überdachte er, was er mit der Gräfin sprechen wollte, wenn ihn die Nothwendigkeit zwang, ihr den nächsten Besuch abzustatten.

Digitized by Google

Denn er war unfähig, sich die Nachtheile eines offenen Treubruchs zuzuziehen.

Das öffentliche Aergerniß ist eine unverzeihliche Sache. Es erweckt sicher den Gedanken an eine Wiedervergeltung. Und der Graf hielt zu viel auf seine Frau, welche er als seinen Schmuck betrachtete. Er wollte in seinen ehelichen Verhältnissen allein das Monopol der Unbeständigkeit haben.

Der Graf übernahm daher mit Freude die Rolle eines willfährigen und gefälligen Ehemannes. „Dieses Fräulein Pauli mißfiel Ihnen, meine Freundin; Sie haben dasselbe fortgejagt, und daran haben Sie Recht gethan. — Sie sind Frau im Hause und Ihr Wille ist der meinige."

Während er sich diese Worte ausdachte, lächelte er, der schlaue Diplomat!

Er hatte das Bewußtsein seiner überlegenen Schlauheit; er war nahe daran, von dem Zufall ernstlichere Schwierigkeiten zu verlangen, um seine unerreichbare Geschicklichkeit zu üben.

Schon zwei oder drei Mal war er durch den ganzen Garten gegangen, als er auf einem kleinen Bowlingreen stehen blieb, welches von Linden umgeben war, und von welchem aus man die Fenster des Fräulein Pauli sehen konnte.

Sein Blick fiel natürlich dort hin.

Sein zufriedenes und geckenhaftes Lächeln verschwand mit einem Male, wie durch einen Zauber.

Seine Brauen zogen sich heftig zusammen. Er wich mehre Schritte zurück und lehnte sich an den Stamm einer Linde. Sein Antlitz war völlig bleich geworden.

Er rieb sich die Augen, wie ein Mann, welcher dem Zeugniß seines Gesichts nicht glauben will.

Digitized by Google

Dann richtete er sich plötzlich wieder empor, durchlief den Garten und sprang die Stufen der Freitreppe hinan. . . .

. . . . . .

Alizia war lange Zeit regungslos an der Stelle geblieben, an welcher wir sie verließen. Scham und Leiden lagen schwer auf ihrem Herzen.

Man kann nicht sagen, daß sie von den Ereignissen dieses Tages ganz unerwartet überrascht gewesen sei; sie argwohnte die Eifersucht von Seiten der Gräfin, wenn nicht die Liebe des Herrn von Bryant.

Der Umstand, daß sie die Eifersucht errieth, hatte schon lange ihre Stellung zu einer falschen gemacht; so wie es auch diese Eifersucht gewesen war, welche in das Benehmen der Gräfin gegen sie eine so verletzende Kälte legte.

Da aber Alizia stets allein war und kein freundliches Ohr hatte, welches ihre Klage angehört hätte, so verwandte sie alle ihre Bemühungen, um sich selbst blind zu machen. Um ihre Angst zu verbannen, hatte sie kein anderes Mittel, als ihre Augen zu schließen. Sie versuchte nicht, sich zu trösten; ihre ganze Zuflucht bestand darin, daß sie die Ursachen ihres Elends geflissentlich übersah und sich in eine finstere Verzweiflung versenkte.

Die Liebe war übrigens zugegen, eine verkannte, geknickte, aber unheilbare Liebe; eine Liebe, welche stets in ihrem Herzen flammte und ihren Geist erfüllte.

Während ihrer langen einsamen Träumereien dachte sie nur wenig an die Unannehmlichkeiten ihrer gegenwärtigen Lage. Diese vermehrten zwar ihre Entmuthigung, allein ihre Entmuthigung hätte auch ohne sie stattgefunden.

Digitized by Google

Es blieb ihr dennoch ein armseliger Trost: ein geheimnißvoller Balsam ergoß sich bisweilen über die Wunde ihres Herzens, wenn sie allein war und kein Blick sie beobachtete.

Täglich erschien eine Stunde, in welcher die Träume der Jungfrau wieder erwachten und ihr getäuschtes Herz alle blumigen Hoffnungen ihrer frühern Jahre wiederfand.

Aber ach! das war nur ein Augenblick! und doch bestand in diesem Augenblick ihr ganzes Leben.

Jetzt entriß ihr ein unversöhnliches Schicksal auch diese letzte Freude. Kein Lichtstrahl sollte ferner in ihre tiefe Nacht fallen, keine Stimme sich ferner in ihr erheben, um das herznagende Schweigen der Verzweiflung zu bekämpfen. Und in dem grausamen Augenblick, wo das letzte Opfer sich erfüllte, war sie von der kalten, spöttischen, unerbittlichen Beleidigung niedergeschmettert.

Ein Mann war bei ihr eingetreten und hatte gesagt: „Sie lieben mich; ich fühle Mitleid mit dieser Liebe und will Sie zu meiner Geliebten machen."

Und so weit ihre trostlosen Blicke reichten, kein Mensch, um sie zu vertheidigen, kein Mensch, um sie in den Augen der Welt zu beschützen, kein Mensch, um die ehrlose Beleidigung zu strafen!

Das war zu viel. Dieser letzte Schlag vernichtete den Rest von Kraft, welcher ihr geblieben war. Sie hatte nun keinen Muth, keine Gedanken mehr.

Auf den Knieen lag sie in der Mitte ihres Zimmers. Große Thränen flossen langsam über ihre Wangen hinab. Ihre Augenlider schlossen sich und verschleierten ihren erloschenen Blick.

Digitized by Google

Ihre langen schwarzen Haare fielen an beiden Seiten ihres Angesichts nieder, ihr Körper sank erschlafft zusammen. Und doch war sie auch so noch schön, aber auf eine Weise, welche wehe that und Mitleid erregte.

Nach einigen Minuten erhob sie ihre Augen wieder; ihr thränenschwerer Blick schaute in dem ganzen Zimmer umher, als hätte sie den befreundeten Gegenständen, welche sie umgaben, ein letztes Lebewohl sagen wollen.

Sie betrachtete das Lager, auf welchem ihre qualenvollen Nächte so oft vergebens den Schlaf herbeigerufen hatten; ihr Piano, dessen nun verstummte Saiten so oft ihre Erinnerungen gesungen hatten; den kleinen Secretair von Rosenholz, diesen untreuen Vertrauten, welcher sein Geheimniß nicht zu bewahren verstanden hatte.

Wo mochte sie morgen sein? Welche Gegenstände mochte sie dann um sich haben? Fand sie wohl einen Winkel, um daselbst zu weinen oder zu sterben?

Ein leises Gemurmel ließ sich von ihren halb geöffneten Lippen vernehmen.

„O, meine Mutter!“ sagte sie, „meine Mutter! — Ich duldete sehr, aber ich hätte Deinem letzten Willen folgen sollen. — Du hattest mir gesagt, wo das Unglück weilte, das tödtliche Unglück, welches keine Kraft zu ertragen oder zu bekämpfen vermag. — Ich arme Thörin! ich glaubte den lügnerischen Versprechungen der Hoffnung mehr, als Deinen letzten Drohungen! — O! meine Mutter! Gott straft mich, und ich sterbe in Verzweiflung!“

Ihr Blick, welcher einen Augenblick in das Weite hinaus-

Digitized by Google

gestarrt hatte, begegnete dem Fenster, welches noch nach der Terrasse geöffnet war.

Der helle Glanz der Sonne, welcher die Gegend vor dem Fenster erleuchtete, blendete ihre vom Weinen ermatteten Augen. Und dennoch wandte sie die Augen nicht ab.

Eine geheimnißvolle Kraft schien ihren Blick an dieses Fenster zu fesseln.

Es war aber nicht das Fenster, aus welchem man an der Façade des Schlosses entlang schaute und aus welchem man die Fenster des Grafen Hector sehen konnte. Das Fenster, von welchem wir sprechen, war an der Giebelseite und schaute nach der freien Landschaft hinaus.

Alizia's Augen waren fest nach demselben gerichtet, und während die Thränen noch reichlich flossen, erheiterte bereits ein schwermüthiges Lächeln ihre Züge.

„Lebe wohl!" flüsterte sie, „lebe wohl! ich werde Dich nicht mehr sehen. — Abends, nach meinem Gebete, werde ich Dir nicht mehr den Kuß zusenden, welchen Niemand sah, und der mich tröstete!"

Sie richtete sich empor und ging mit schwankenden Schritten nach dem Fenster.

„Noch ein Mal," sagte sie, „noch ein Mal will ich ihn sehen!"

Sie stützte sich an der Brüstung des Fensters. Für einige Minuten schweiften ihre Augen über das in den tausend Farben des Herbstes erstrahlende Gefilde hinaus.

Wenn man das anschaute, was vor ihr lag, den unermeßlichen Park und die Einöde, die weiten Brachäcker, das ganze

Digitized by Google

einsame Gefilde, so vermochte man nicht leicht den Sinn ihrer letzten Worte zu begreifen.

Wohin verloren sich ihre Gedanken. In dieser Richtung erhob sich kein Schloß, keine bürgerliche Villa zeigte ihre weißen Mauern; kaum errieth man in der Ferne das rauchende Dach irgend einer hinter Bäumen versteckten Meierei.

Sonst nichts als Wald und Feld, und dann weit hin, ganz weit in der Ferne ein grauer Punkt, die Stadt Avranches.

Alizia trat auf die Terrasse hinaus. Die Sonne, welche sich hinter dem Schlosse senkte, spielte in den gerötheten Gipfeln der großen Eichen. Die reich erleuchtete Landschaft war mit purpurner und goldener Färbung übergossen. Alizia betrachtete mit Schmerz diese geliebte Gegend, und nie hatte sie dieselbe so reizend gefunden.

Sie sagte ihr ein Lebewohl aus vollem Herzen.

Da trocknete sie schnell ihre feuchten Augen und legte sie vor die Linse des Teleskops.

Regungslos stand sie vor dem fast horizontal gerichteten Fernrohre.

Alizia schaute und schaute, ihre Seele lag in ihren Augen. Sie weinte nicht mehr, denn die Thränen würden sie am Sehen verhindert haben.

Aber ihr Busen hob sich; in Zwischenräumen erzitterte ihr ganzer Körper und ein leises Gemurmel entfloh ihren Lippen.

„Leb' wohl!" sagte sie; „leb' wohl! — Dahin, wohin ich gehe, werde ich den Gedanken an Dich mitnehmen. — Wohin werde ich gehen? — O, Dich bisweilen zu sehen, war gewiß zu viel Glück für mich, die ich verdammt bin! — Ich war hier

Digitized by Google

ganz in Deiner Nähe; ohne daß Du es wußtest, lebte ich mit Dir. — Alles, was Du dachtest, las ich auf Deiner traurigen Stirn. — Ach! es schien mir oft, als ob Du an mich dächtest und ich war dann zu glücklich!"

Sie blickte noch länger durch das Teleskop, und die Täuschung erschien und verbannte die finstere Wahrheit.

Sie war schon daran gewöhnt, denn hier erschienen stets ihre schönen Träume.

Die Entfernung bestand nicht mehr für sie. Was sie sah, glaubte sie mit den Händen greifen zu können. Und wirklich griffen ihre Hände in den leeren Raum hinaus; man hätte fast meinen sollen, sie wollte eine Umarmung versuchen.

Armes Mädchen!

Das war es, was der Herr Graf von Bryant von unten gesehen hatte, als er sich auf dem Bowlingreen unter den Linden erging.

Das war es, was ihn hatte erbleichen lassen. Das war es, was ihn so schnell die Marmorstufen der Freitreppe hinangeführt hatte.

Alizia hatte ihn nicht gesehen. Ihre Seele war ganz von ihrem Traum in Anspruch genommen.

Sie sagte jetzt:

„Du duldest, wie ich, denn Dein Blick ist finster und traurig, Dein schöner Blick, der ehedem so heiter und so stolz war!

„Du bist allein, wie ich; mein Gott, es scheint mir, als könntest Du nur an mich denken!

„Ha! wenn Du wüßtest, wie man mich beleidigt und langsam mordet! — Wenn Du wüßtest, wie man meine arme

Digitized by Google

Freude, Dich zu sehen, beneidet, wie man sie mir entreißt! Denn sie haben kein Mitleid; was kümmert sie, die Glücklichen, mein Märtyrthum? Wenn Du wüßtest, daß sie mich fortjagen und verdammen, fern von Dir zu sterben!

„O! Du würdest mir zu Hilfe kommen; bist Du nicht der Beste und Edelste aller Männer?"

Sie unterbrach sich. Ihre Stimme war schmerzlich erregt und zitterte sehr.

Sie hatte Mühe, sich zu erinnern, so groß war ihre Aufregung, aber dennoch blieb ihr Auge fest vor dem Teleskop. Eine geheimnißvolle Kraft lag in ihr, welche ihre Ermattung bekämpfte und ihre Schwäche aufrecht erhielt.

Die Thür ihres Zimmers öffnete sich geräuschlos; Graf Hector von Bryant, noch athemlos von seinem Lauf, schlich leise herein und stellte sich in das Fenster.

Der Teppich hatte das Geräusch seiner Tritte erstickt; Alizia glaubte, daß sie noch immer allein sei.

„Wenn ich reich wäre," fuhr sie fort, „wenn ich nur den Werth des Medaillons hätte, welches Clotilde in ihrem Busen trägt — dann würde ich zu Dir eilen — dann würde ich mich nicht mehr fürchten, noch schämen. Ich würde zu Dir sagen: „Du hast mich für schuldig gehalten, und ich war nur gutmüthig. — Ich liebte Dich damals, wie ich Dich jetzt liebe, und nicht einen Augenblick, seit ich Dich zum ersten Male sah, habe ich aufgehört, Dich zu lieben.""

Der Graf verlor nicht ein Wort. Seine Fäuste ballten sich krampfhaft, Schweiß trat vor seine Stirn.

Zwei entgegengesetzte Gefühle kämpften mit einander in

Digitized by Google

seiner Brust: der halsstarrige Zweifel, welcher durch seinen Hochmuth genährt wurde, kämpfte mit der siegenden Gewißheit.

Bisweilen mochte er dem Zeugniß seiner Augen gar nicht glauben und dachte dann: „Es ist unmöglich, sie liebt mich! sie liebt nur mich!“

Aber die Wirklichkeit richtete sich vor ihm empor und schien spottvoll sein Vertrauen zu verhöhnen.

Und seine Liebe, welche bis zu dieser Stunde nur eine Laune vielleicht gewesen war, eine Laune, wie sie wohl ein Zögling Lovelace's haben kann, eine Sehnsucht, welche kaum viel wärmer war, als die bleichen Wünsche seiner der Begeisterung baren und die Leidenschaft nicht kennenden Jugend, diese Liebe wuchs jetzt plötzlich. Ein ihm bisher unbekanntes Fieber ergriff sein Gehirn.

Sein Herz stürmte und lernte zu spät die Qualen der Eifersucht kennen.

Er liebte mit glühendem Feuer, dieser kalte Rechenknecht, welcher sein ganzes Leben hindurch seinen Sinnen wohlgefällig gehorcht hatte, wie man etwa, wenn man seiner Herrschaft sicher ist, den Launen einer geknechteten Geliebten gehorcht! Sein Marmorherz, welches gestern noch nicht an die Leidenschaft geglaubt hatte, war von der Leidenschaft ergriffen.

Die Leidenschaft zähmte ihn. Es war das ein grausamer Spott: dieses Mädchen, welches er aus Mitleid geliebt hatte, dieses Mädchen, dessen Geständnisse er mit mitleidiger Geckenhaftigkeit genossen, dieses Mädchen dachte gar nicht an ihn!

Es war ein Anderer, den sie liebte.

Einem Andern galten die glühenden Ergießungen ihres jugendlichen und jungfräulichen Herzens! einem Andern diese

Digitized by Google

schüchternen und doch so reizenden Entzückungen! einem Andern diese ganze geheimnißvolle Liebe, welche einer schönen Blume gleich in der Einsamkeit und Stille wuchs, diese reine Liebe, dieser Diamant von unschätzbarem Werthe.

Graf Hector kannte in der ganzen Welt kein gleich schönes Mädchen.

Graf Hector hatte nie eine so edle und so treue, eine so ergebene und so stolze Liebe auch nur geahnet.

Und alles das war für einen Andern!

Sein Leiden war ein ernstliches, ein tiefes. Aber ungeachtet dieses schweren Schmerzes verwundete ihm die Entrüstung auf das Empfindlichste sein Herz.

Was für eine Rolle! Seit Monden hatte er dieses Quiproquo genährt, gleich wie eine alte Frau ihre Hoffnung nährt, das gewinnende Lotterieloos zu bekommen! Und nun gehörte sein Unglück jener Art von Leiden an, welche die Besucher des Vaudevilles zu krampfhaftem Lachen reizen! Ein Schauder rann durch seine Adern, denn er hatte sich lächerlich gemacht. Auf keine Weise hätte er lebhafter und bitterer verwundet werden können.

Er wußte sich eigentlich selbst nicht zu sagen, welches das vorherrschende Gefühl in seinem Herzen sei. War es die Liebe oder der Zorn? War es die Sehnsucht noch, oder der Durst nach Rache?

Alizia fuhr mit einer Stimme fort, welche dem Ohre des Grafen wie ein vergifteter Sarcasmus klang:

„Aber ich bin arm — ich habe nichts! — Du bist reich und ich habe oft gehört, daß Dir eine glänzende Zukunft offen stände, — daß Du auf die Hand der reichsten Erbinnen An-

Digitized by Google

spruch machen könntest. — Ach, ich war reich, ich auch — aber die, welche mich jetzt so elend machen, haben schon bei meiner Wiege ihre Verfolgung begonnen. — Sie wissen nicht — o! nein, Clotilde weiß nicht — denn sie ist edel und gut. Wenn sie wüßte —"

Herr von Bryant verstand diese Worte nicht, und — die Wahrheit zu gestehen — suchte sie gar nicht zu verstehen.

In diesem Augenblick war seine Kraft gewissermaßen gebrochen; seine Augen waren niedergeschlagen, sein Kopf senkte sich, seine ganze Erscheinung gewährte den Ausdruck der Entmuthigung.

„Sie wird es nie erfahren," fuhr Alizia fort, „oder erst nach meinem Tode. — Ich habe am Todtenbette meiner Mutter einen Eid geleistet und werde ihn halten, denn Du hast mich schon zu sehr bestraft, mein Gott, daß ich mein erstes Versprechen gebrochen habe.

„Was wollte ich bei Dir thun? — Was sollte ich Dir sagen? — Wozu könnte es dienen, mich gegen ihn zu rechtfertigen, da ich seine Frau nicht werden kann? — Ich will weit fort gehen, weit fort! — ich will irgend ein stilles Plätzchen aufsuchen, wo ich nichts mehr von Dir vernehme — wo ich für Dein Wohl beten kann, so lange mich Gott auf dieser Erde läßt!

„Leb' wohl! — mein Herz gehört Dir. — Ich liebe Dich hienieden und werde Dich dort oben im Himmel lieben!"

Ihre Stimme war allmählich schwächer geworden; ihre letzten Worte erstarben in ein Gemurmel.

Herr von Bryant hatte sich seit einigen Secunden wieder aufgerichtet; eine heftige Gegenwirkung ging in ihm vor.

Digitized by Google

Seine Brauen zogen sich zusammen und seine bleichen Lippen zuckten. Die Scham der Niederlage, der bis zur Wuth gesteigerte Zorn entstellten seine Züge.

Man hätte gewiß in ihm den frischen, heitern Edelmann von gestern nicht wiedererkannt; er hatte die Miene eines Verräthers, und seine bedeutungslose Stirn zeigte fast den Ausdruck eines tragischen Gefühls.

In seinen Augen, in denen man für einige Minuten den Ausdruck einer zügellosen Leidenschaft, wie in einem Buche, zu lesen vermocht hatte, verrieth sich jetzt eine Mordbegierde.

Der Graf kannte sich nicht mehr.

Er sprang vor. Seine zitternden Hände ergriffen Fräulein Pauli, welche einen schwachen Schrei ausstieß, und warfen sie auf rohe Weise zurück.

Alizia stürzte auf den Teppich ihres Zimmers.

Der Graf, dessen Brust röchelte, legte seine Augen an die Linse des Teleskops.

Das Teleskop war nicht verrückt. Es war als ein unabweislicher Zeuge in seiner Richtung geblieben, es mußte dem Grafen das Geheimniß Alizia's verrathen und ihm zeigen, wen sie mit so viel Inbrunst und so vielen Thränen betrachte.

Vor dem Teleskop richtet sich ein Gebäude mit altersgrauen Wänden empor. Der Graf erkannte es auf den ersten Blick; es lag in der Vorstadt von Avranches. Ein Fenster im ersten Stock war geöffnet. Man sah in ein Zimmer von strengem und düsterm Aussehen, welches schwarz ausgekleidet war, wie eine Todtenhalle.

Digitized by Google

Von diesem dunkeln Hintergrunde hob sich ein bleiches Antlitz kräftig ab.

Es war das Antlitz eines Mannes, der vor einem Schreibpult von Ebenholz saß, auf welchem einige Bücher zerstreut umherlagen.

Er las nicht. Sein Kopf war auf seine Hand gestützt. Seine nachdenkenden und schwermüthigen Blicke schienen nach dem Schloß Villers gerichtet.

Der Graf richtete sich wieder auf; ein Name ging aus seinem Munde.

„Martial Aubert!" murmelte er.

Dann wandte er sich wieder nach dem Innern des Zimmers und sein Blick fiel auf Alizia, welche wieder aufgestanden war.

„Ha, ha!" machte er, indem er zu scherzen versuchte; „es ist Herr Martial Aubert, den wir lieben."

„Ja," antwortete Alizia, „indem sie ihren Kopf emporrichtete und ihre Arme über der Brust kreuzte."

Aus den Augen des Grafen von Bryant schoß ein Blitz wahnsinnigen Hasses.

„Und ich bin zum Narren gehalten!" rief er aus; „und ich bin der Held einer Geschichte, die man überall mit Ergötzen hören und aus voller Kehle belachen wird!"

Er trat näher auf Alizia Pauli zu. Seine Kaltblütigkeit schien plötzlich wiedergekehrt.

Er hatte sogar die Kraft, seine Züge zu einem Lächeln zu verzerren.

„Mein Fräulein," sagte er, „das ist ein verteufeltes Teleskop! — Ich hatte das gar nicht geahnt. — Sie werden aber

Digitized by Google

einsehen, daß es jetzt für mich zu spät ist, um noch zurückzugehen. — Ich weiß nicht mehr, ob ich Sie liebe — aber es findet ein Kampf zwischen uns statt, und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß Sie meine Geliebte werden sollen!"

Er empfahl sich Alizia sehr höflich. Diese blieb regungslos und stumm in der Mitte des Zimmers stehen, während er sich lächelnd entfernte.

Digitized by Google

Aber der Teufel verlor dabei durchaus nichts, und das Lächeln des Herrn Grafen war eine armselige Maske.

Er duldete in der That ein Märtyrthum; er war gedemüthigt, besiegt, vernichtet.

Je sicherer sich ein Mensch des Erfolges hält, desto bitterer ist die Täuschung. Nun hatte aber nie Jemand eine vollkommenere Ueberzeugung gehabt, als Herr von Bryant. Von Zeit zu Zeit hatte er sich, um die Langweile zu tödten, damit belustigt, einen Anschein von Zweifeln hervorzurufen; aber es war das nur zu seiner Belustigung geschehen: es kostete ihn so wenig Mühe, seine Zweifel in die Flucht zu schlagen und sich vollkommen zu ermuthigen!

Da kam mit einem Male der unvorhergesehene, schreckliche, unerträgliche Schlag!

Wurde das Abenteuer durch den Zufall oder aus Bosheit veröffentlicht, so mußte er in die lächerlichste Lage kommen, welche je ein engherziger und argwöhnischer Geist hatte fürchten können.

Wenn aber der Herr Graf von Bryant auch kein kleiner Talleyrand war, wie seine Freunde und Bedienten glaubten, so besaß er doch wenigstens einige Weltkenntniß. Er besaß einen

Digitized by Google

gewöhnlichen Verstand, welcher bis zu einem gewissen Grade der Beobachtung fähig war, und hatte außerdem eine ziemlich runde Summe von Andern gemachter Erfahrungen schulmäßig gelernt.

Außerdem war er ein spitzfindiger Kopf, der gern die philosophischen Seiten des Lebens sah und alle jenen paradoxen Gesetze kannte, nach denen die Welt handelt, denkt und richtet.

So wußte er zum Beispiel, daß das Laster bisweilen gefährlich ist, die Lächerlichkeit aber allemal den Todesstoß versetzt.

Der Graf glaubte nicht an die großen Grundsätze der Moral; dagegen hatte er einen abergläubischen Glauben an jenen kleinen Axiome, welche in den Augen der Collegien kühn erscheinen, aber die Religion der Bijotten des Skeptizismus bilden.

Er sah sich buchstäblich verloren.

Er bekam eine Gänsehaut, weil man ihm zu Beginn der nächsten Sitzungen des Oberhauses eine Pairie versprochen hatte, denn man ist äußerst launig in dem Oberhause, ohne daß die Welt etwas davon erfährt. Herr von Bryant glaubte schon zu erleben, wie die Geschichte von dem Teleskop von Stuhl zu Stuhl erzählt wurde und die ehrwürdigen Stirnen der berühmten Greise erheiterte.

Das mußte eine ausgelassene Heiterkeit bewirken. Die ganze Pairie mußte einstimmig lachen.

Und seine so liebevoll gepflegten Hoffnungen wurden eine Marter für ihn. Er vergegenwärtigte sich seinen ersten Eintritt in die Kammer. Welche Haltung sollte er annehmen? Das

Digitized by Google

Lächeln seiner edeln Collegen nahm einen immer spöttischeren Ausdruck an.

Lag nicht ein sarkastisches Mitleid in dem Handschlage, welchen ihm seine parlamentarischen Nachbarn gaben?

Und die dort, weiter unten, leise mit einander sprachen, was erzählten sie sich? Ihre Blicke wandten sich nach Herrn von Bryant; ein Wort gelangte bis zu seinem Ohre, ein diabolisches Wort, scharf wie ein Dolch, spitz wie ein Pfeil, ein heißes, verletzendes, schneidendes, unversöhnliches Wort!

„Das Teleskop! Das Teleskop!"

Und man bedenke noch die schrecklichen Einzelheiten der Geschichte! Es handelte sich um eine Erzieherin, um die Erzieherin seiner Kinder!

Hätte es sich um eine Marquise gehandelt, so wäre die Geschichte von dem Teleskop ebenfalls ergötzlich, aber doch ganz artig gewesen; daß es sich um eine Erzieherin handelte, war sie burlesk.

Zunächst: ist es erlaubt, eine Erzieherin zu lieben? Gewiß nicht; das geht über die Grenzen der fashionablen Sünden hinaus, das streift in das Gebiet des traurigen, langweiligen bürgerlichen Romans.

Wie konnte das entschuldigt werden?

Durch die Schönheit? den Geist? die Anmuth?

Es giebt Frauen, welche vergebens schön sind, für welche der Geist ohne Nutzen ist, bei denen die Anmuth zu einem Unsinn wird.

Wahrhaftig! betet die Kammerjungfer Eurer Frau an oder fallt vor den schmutzigen Füßen Eurer Hofmagd auf die Kniee.

Digitized by Google

Das ist wenigstens drollig; im letztern Falle besonders kann man noch für excentrisch gelten.

Aber eine Erzieherin! das ist das völlig unpoetische und flache Laster, die schmutzige Sünde plumper Männer, denen jeder Geschmack fehlt.

Hat man schon je gehört, daß eine Erzieherin widerstrebt hätte?

Das ist ja unmöglich! Offenbar würde man sie dann fortjagen! Seit die Welt besteht, ist es bekannt, daß die Erzieherin ihr kärgliches Gehalt doppelt verdienen muß!

Wenn eine solche nicht zu entschuldigende Schwäche Euch ergreift, so zieht Eure Vorhänge dicht zu, schließt die Thür doppelt ab, denn nicht nur das Gelächter der Lebemänner, sondern auch der Fluch der Vertheidiger des Familienlebens wird Euch verfolgen.

Beschmuzt Ihr nicht Euer eignes Nest? Beschmuzt Ihr nicht Euch selbst in dem Heiligthum Eures Innern?

Und das Alles nur, um eine offene Thür zu erbrechen, um eine schon zum voraus übergebene Festung zu stürmen, um einen auf den Knieen liegenden Feind zu besiegen?

Denn Ihr habt nicht einmal den Reiz oder den Vorwand des Widerstandes!

Widersteht man Euch, so ist das Maß voll! Die Welt, welche kein Mitleid gegen die Schwachen besitzt, hat die Keuschheit der Erzieherinnen unter die Klasse der unmöglichen Dinge gesetzt. Das wäre der fabelhafte Phönix, der schwarze Schwan des römischen Dichters, der goldene Fink unserer Ammenmärchen!

Wehe! wehe! wenn die Sünde an und für sich beschämend

Digitized by Google

ist, was soll man dann erst von der Schmach einer zur leichten Sünde sagen? und von der hundertfach verdoppelten Schmach des Mannes, welcher an dieser zu leichten Sünde scheitert?

Wer war denn Ihr Nebenbuhler? Haben Sie nicht etwa vor Ihrem Kammerdiener die Flagge streichen müssen?

O! das Teleskop! das Teleskop!

Und die lästersüchtigen Zungen der pariser Salons! und die Plauderhaftigkeit der Zeitungen! und die schlechten Witze des Clubbs!

Der Graf glaubte seinen Verstand verlieren zu müssen.

Und das um so mehr, da ihn sein Zorn und seine Schmach nicht gegen ein anderes Gefühl schützten, welches noch weit tyrannischer war.

Wie schön war ihm Alizia in dem letzten Augenblick erschienen! Wie sehr hatte er geduldet, während ihre freundschaftlichen Worte an den Abwesenden gerichtet waren!

Wie sehr liebte er sie! In welchem Grade war er eifersüchtig!

Es war das gewiß nicht das Gefühl, welches ein anständiger Mann mit dem Namen der Liebe bezeichnet; es war nicht einmal jenes ungezügelte Feuer der blinden Jugend, welche jede Regel mit Füßen tritt und den Worten der Ehre das Ohr verschließt; es war eine Mischung von Sinnenlust, verletztem Hochmuth, bis zur Wuth erhitztem Verdruß.

Allein was kümmern die Elemente einer Leidenschaft? Die Leidenschaft besteht unabhängig von diesen Ursachen, und es ist nur ein Mangel der Sprache, wenn nicht jede Gattung derselben durch ein besonderes Wort bezeichnet werden kann.

Digitized by Google

Nur so viel kann man sagen, daß der Graf jetzt einer wahnsinnigen, ihn ganz und gar fesselnden Leidenschaft erlag; daß er um jeden Preis Alizia besitzen mußte; daß er, um sein Ziel zu erreichen, sogar fähig war, seine vorsichtige Klugheit zu vergessen und von der vorgeblichen Feinheit seiner Diplomatik abzuweichen.

Er hatte sich auf sein Zimmer zurückbegeben, auf welchem er mit großen Schritten auf und nieder ging. Sein Kopf glühete, in seinem Gehirne gohr ein wahres Chaos von Ideen.

Die romanhaftesten Entwürfe entsprangen in seinem Geiste; er combinirte Projecte, die einem entlaufenen Schüler Schande gemacht haben würden.

Allemal aber kehrte er zu dem Refrain seiner ohnmächtigen und knabenhaften Großsprecherei zurück:

„Sie muß meine Geliebte werden!“

Seine Neigung abgerechnet, welche bis zur Leidenschaft gesteigert war, fühlte er wohl, daß darin allein sein Heil und seine Rettung lag.

Alizia hatte ein hochfahrendes und enges Herz; das glaubte er durchblickt zu haben. Gab sie aber ein Mal nach, so war sie seine Sklavin für immer geworden. Dann hatte er nichts mehr zu befürchten! Er war dann nicht nur glücklich, sondern mit dem Glück kehrte auch die Ruhe wieder.

Dann ward ein Schleier über die Vergangenheit geworfen.

Denn er wußte wohl, daß keine menschliche Macht dem Fräulein Pauli ein Wort entlocken würde, wenn sie einen Fehltritt zu verbergen habe.

Digitized by Google

Als er solchergestalt nachdachte, stieg plötzlich ein Gedanke in seinem Kopfe auf. Er zog heftig an der Klingelschnur.

Sein Kammerdiener erschien.

„Fragen Sie, ob die Frau Gräfin geneigt ist, einen Besuch von mir anzunehmen," sagte er.

Während der Kammerdiener sich entfernte, um zu gehorchen, trat er vor den Spiegel, um seine in Unordnung gerathene Toilette wieder herzustellen und seinen Zügen den Ausdruck einer lächelnden Ruhe wieder aufzuprägen.

„Ich muß wissen!" sagte er, „und sollte ich sie auch verletzen, so muß sie doch nachgeben!" . . . . . .

. . . . . .

Alles das war ungemein schnell vorgegangen. Noch nicht zehn Minuten waren verflossen, seit der Graf das Bowlingreen verlassen hatte.

Etwa zwei oder drei Minuten nach seiner Entfernung von dem Bowlingreen hatte man flüchtige Schritte über das gefallene Laub dahinrauschen gehört; dann hatte sich das Gesicht des Zwerges Bosco furchtsam hinter einem Baumstamme gezeigt.

Er spionirte. Das war sein Leben und sein Instinct. Sein Antlitz trug die Spuren der grausamen Züchtigung, die er während des verflossenen Abends von Herrn von Bryant erhalten hatte Zwischen den gerötheten Quetschungen waren seine Wangen leichenblaß; er duldete schwer. Aber dennoch fuhr er fort zu schleichen, zu spähen, zu horchen.

Er fürchtete sich indeß sehr; sein Gang war schüchtern, und seine Augen rollten mit dem Ausdruck des Entsetzens.

Digitized by Google

Er schlüpfte von Baum zu Baum bis zu der Stelle, wo er vor dem Herrn von Bryant gestanden hatte. Als er erst bis hierher gelangt war, schaute er in dem Garten umher und an dem Schlosse hinauf, um sich zu überzeugen, was den Grafen so schnell fortgetrieben hatte.

Anfangs sah er nichts. Da erschien plötzlich Graf Hector auf der Terrasse und umfaßte Fräulein Pauli.

Das war übrigens nur die Sache einer Secunde. Er sah den Grafen Alizia mit seinen Armen umschlingen und Beide in dem Zimmer verschwinden.

Dem Zwerge sanken die Arme am Leibe nieder; er täuschte sich. Für ihn war der ganze Auftritt ein Spiel der Liebe.

Das Blut stieg ihm zu Kopfe; seine Wunden brannten.

„Die arme Gräfin!“ sagte er; „wenn ich stark wäre, wie wollte ich sie rächen!“

In seinem mißgestalten Körper wohnte eine blinde und unbegrenzte Treue. Der arme Zwerg liebte seine Gebieterin auf das demüthigste und wie man Gott anbetet. Er liebte nur sie in der Welt; er widmete ihr seinen Schutz, der ohne Zweifel ein vergeblicher war, aber ein geduldiger, treuer, an ritterlicher Verleugnung reicher.

Die Rolle eines Pagen, welche man ihm zur Belustigung der Gäste zuertheilt hatte, faßte er ganz ernstlich auf. Mit Stolz trug er das schöne Costume von Sammet, mit Flittergold geschmückt, über welches die Freunde des Herrn Grafen so herzlich lachten.

Das ist das große Unglück der armen Wesen, welche von

Digitized by Google

der Hand Gottes geschlagen sind. Sie haben ein Herz, wie andere Menschen; sie lieben, sie opfern sich, sie dulden. Und alle diese so edeln Triebe vermehren nur das Komische der Carrikatur.

Man lachte aufrichtig, wenn man sah, wie er nach besten Kräften seinen kleinen Körper aufrichtete. Noch mehr lachte man, wenn er seine Brauen zusammenzog; und entwand sich ein Seufzer seiner eingeflachten Brust, so lachte man abermals. Man hätte vielleicht bei seinem Todesröcheln das Lachen fortgesetzt.

Das kam daher, weil seine Leiden Niemand an ähnliche selbst erlittene Leiden erinnerten, denn in dieser Erinnerung allein liegt das Mitgefühl dieser egoistischen Welt. Er glich in keiner Hinsicht einem Menschen, und seine Leiden wurden daher nur zu einer Parodie.

Uebrigens ahnte vielleicht Niemand, wie sehr er duldete; die Gräfin, welche gut war, hätte wohl das Märtyrthum eines keinen Menschen beleidigenden Wesens nicht gelitten.

Er war aus Mitleid auf Villers erzogen; man sah ihn so, wie er war, schon seit mehren Jahren. Das Mitleid verschwindet, wenn man sich an den Anblick des Leidens gewöhnt.

Es ist so leicht, die Quellen des Gefühls versiegen zu lassen, und unsere menschliche Empfindungsfähigkeit ist eine so launenhafte Sache!

Weiß man nicht, daß es in den Colonieen junge, sanfte, liebenswürdige Creolinnen giebt, die sonst wahre Engel sind und doch kalt den Martern der schwarzen Sclaven beiwohnen?

Digitized by Google

Aendert die Farbe des Duldenden und das Herz der Engel erstarrt.

Um aber auf unsern unglücklichen Zwerg zurückzukommen, so muß man gestehen, daß solche ausnahmsweise Naturen, wie die seinige, selten gefühlvoll sind. Sie zeigen am häufigsten eine widerwärtige Mischung von Stolz und Mißtrauen. So war es auch bei Bosco: er suchte die Einsamkeit und concentrirte alle seine edlern Regungen in der Liebe zu der Gräfin Clotilde.

Vielleicht hatte er kein richtiges Bewußtsein aller der Spöttereien, deren Gegenstand er war, aber er fühlte sie instinctmäßig; er floh das Gelächter, welches ihn verletzte und demüthigte.

Das reichte hin, ihn an seinen Schämel zu fesseln, ihn auf seinem einsamen Kämmerchen zurückzuhalten; allein abgesehen von den Qualen seines beleidigten Stolzes, gab es noch zwei andere Gründe für ihn, die Einsamkeit aufzusuchen: ein Mal die Aufgabe, welche er sich gestellt hatte, über das Glück der Gräfin zu wachen; dann jene wunderlichen und unvernünftigen Anstrengungen, die wir ihn auf seinem Kämmerchen vornehmen sahen.

Gott hatte ihn am Geist, wie am Körper gestraft. Er hatte die Größe eines Knaben von acht Jahren, und sein Verstand war der Ausbildung seines Körpers nicht vorangeeilt.

Sein Wunsch, seine Hoffnung, seine Sehnsucht war, ein großer Mann und dadurch schön und geliebt zu werden.

Täglich verurtheilte er sich zu einem gleichen Märtyr-

Digitized by Google

thum; er verrenkte seine armen kleinen Glieder, er zermarterte seine Brust, bis er erschöpft, des Athems beraubt auf den bestäubten Fußboden seiner Mansarde niedersank.

Sobald er dann fähig war, sich wieder empor zu richten, eilte er zu dem Fragment eines Spiegels, welches über seinem Bette angebracht war, um zu sehen, ob er größer geworden sei.

So erlitt er täglich neue Täuschungen, verlor aber darum seinen Muth nicht.

Er blieb lange vor dem Spiegel und betrachtete sein Angesicht, welches in der That eine Art schwermüthiger Schönheit besaß.

Er bewunderte sich, er lächelte sich zu, und dann weinte er.

Tags darauf aber erschöpfte er sich von Neuem bei seiner thörichten Aufgabe, bis seine zermarterte Brust blutigen Schaum auf seine Lippen trieb.

Das erschreckte ihn aber nicht. Er wollte gern sterben.

Als er sah, wie der Graf Alizia auf seinen Armen davontrug, verließ er mit einem Sprunge sein Versteck. Er fürchtete sich sehr vor Herrn von Bryant, der kein Mitleid mit seiner Schwäche hatte; aber die Furcht vermochte ihn dennoch von seinem Plane nicht zurückzuschrecken. Der arme Bosco war auf seine Weise tapfer.

Er eilte nach der Freitreppe und sprang die Stufen derselben hinan. Dann schlüpften seine Beinchen, geräuschlos und leicht, wie die eines Mädchens, die Haupttreppe hinan.

Digitized by Google

Weiter schlüpfte er den Corridor entlang. Als e
eben vor Alizia's Thür trat, um seine neugierigen Auge
an das Schlüsselloch zu legen, öffnete sich diese Thü
plötzlich und der Graf trat verstört aus dem Zimmer.

Ende des ersten Bändchens.